



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Das Erbe des Sklavenhandels im kollektiven
Gedächtnis Gambias: Inszenierung einer
Erinnerungskultur?“

Verfasserin

Kerstin Lahr, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 897

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Afrikawissenschaften

Betreuer:

ao. Prof. Mag. Dr. Michael Zach

Für Ulli.

Danksagung

Die Reise von der Themenfindung bis zur Fertigstellung dieser Arbeit war nicht immer eine leichte. Die Umstellung der Studien auf Bachelor / Master erforderte trotz meiner Absolvierung der im Diplomstudium erforderlichen Anzahl an Semesterstunden den Besuch des Master Grundlagenmoduls im Rahmen von weiteren zwei Semestern. Dennoch bin ich dankbar für diese Lehrveranstaltungen, die nicht nur das Fundament meiner Kenntnisse zum wissenschaftlichen Arbeiten gebildet, sondern ebenso mein Leben bereichert haben. Der Dank hierfür gilt vor allem Karlheinz Spitzl: für sein Wissen, dass er mit seinen StudentInnen teilt, seine Geduld, Offenheit und seine Ehrlichkeit.

Ebenso möchte ich mich ganz besonders bei meinem Betreuer Prof. Zach bedanken, der mir geduldig während dieser Zeit zur Seite stand und mich nach anfänglichen Schwierigkeiten nicht nur stets fachlich unterstützt, sondern mich ebenso in Momenten von Selbstzweifel motiviert hat. Ohne seiner Unterstützung und seinen Anregungen wäre diese Arbeit wohl nicht gelungen.

Diese manchmal beschwerliche Reise beinhaltete viele wertvolle Erfahrungen, Kontakte und einen neuen Wissenshorizont, der sich mit jeder neuen Phase des Entstehens dieser Arbeit erweiterte. Vor allem an meine Erlebnisse und Begegnungen in Gambia denke ich mit Freude zurück. Die Mithilfe meiner Interview- und Gesprächspartner sowie einiger Institutionen, aber auch von Einheimischen in Gambia haben meine Forschung erst ermöglicht und so möchte ich mich auf diesem Wege bei ihnen dafür bedanken, dafür, dass sie mir ihr Wissen, ihre Zeit und ihr Interesse geschenkt haben, allen voran Modou Joof, der Staatssekretär im gambischen Ministerium für Tourismus und Kultur, dem ich viele Informationen, neue Erkenntnisse und weiterführende Kontakte verdanke.

Außerdem danke ich Omar Jobe, einem mittlerweile sehr guten Freund in Gambia, der mich auf vielen Wegen in Gambia begleitet hat, um mich mit seinem geographischen, kulturellen und sprachlichen Wissen zu unterstützen und der mich in schwierigen Zeiten stets daran erinnerte nicht den Mut zu verlieren. Ebenso danke ich seinem Bruder Buba Jobe sowie deren Familie, bei der ich während meines Aufenthaltes wohnen und viel Wertvolles über ihre Lebensweisen erfahren durfte.

Ich danke allen Menschen, die an mich geglaubt haben, immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Anliegen hatten und auch an Tagen der Überforderung geduldig mit mir waren. Dies gilt für meine Freundinnen, aber besonders für meine Schwester und meine Mama, die wohl beide das Öfteren die baldige Fertigstellung dieser Arbeit ersehnt haben. Ebenso gebührt

jenen großer Dank, die sich für das Korrekturlesen meiner Arbeit Zeit genommen und mir bei den Formatierungen geholfen haben, insbesondere Flo, der mir einen Teil seiner Freizeit geschenkt hat, um mich in vielerlei Hinsicht zu unterstützen.

Unbedingt zu erwähnen sind hier auch meine drei Katzen. Eine schnurrende Begleitung, ein paar Pfoten auf meiner Tastatur samt den daraus resultierenden Tastaturnumstellungen haben den Schreibprozess abwechslungsreicher gestaltet.

Abschließend möchte ich mich bei der Uni Wien bedanken, die mir mit einer Förderung meinen Aufenthalt in Gambia erleichtert hat.

Mischa Hendel und Julia danke ich für die Einladung bei Radio Orange in der Sendung zu Senegambia im April 2014. Im Rahmen dieser wertvollen Erfahrung hatte ich die Gelegenheit über meine Forschung und meine Erfahrungen in Gambia zu sprechen.

Ich widme diese Arbeit Ulli, einem ganz besonderen Menschen, der mich seit vielen Jahren auf meinem Lebensweg begleitet und unterstützt. Das Leben kann manchmal ein Hürdenlauf sein, den ich ohne Ullis Unterstützung wohl nicht immer so bravourös gemeistert hätte. Sie hilft mir meine positiven Eigenschaften, Stärken und Fähigkeiten zu erkennen und erinnert mich daran den Weg nach links oder rechts zu gehen, wenn es geradeaus mal nicht klappt. Für ihre Worte und Unterstützung während der letzten Jahre sowie während der Zeit des Verfassens dieser Arbeit danke ich ihr sehr.

Die beseelte Insel

Diese Insel.

Sie hat etwas Beängstigendes an sich.

Je näher ich mich der Insel nähere, desto unbehaglicher wird mir.

Es ist, als könne man ihre Schreie immer noch hören.

Welch furchtbaren Schmerz sie wohl erleiden mussten.

Doch niemand kam, um ihnen zu helfen.

Niemand hörte die Schreie.

Ob die Bewohner hier diese Insel genauso sehen wie ich?

Als einen beseelten Ort?

Diese Insel ist mehr als eine Erinnerungskultur.

Mögen die Menschen, die hier leben und die BesucherInnen

niemals vergessen, was hier geschehen ist.

Mögen die TouristInnen diesen Ort mit Respekt betreten und innehalten, wenn sie ihn betreten.

Mögen sie ebenso die Schreie hören - die Schreie tausender Frauen, Männer und Kinder, die
gegen ihren Willen über den Atlantik verschifft und in eine ihnen fremde Welt gebracht
wurden.

Die meisten von ihnen sahen ihre Heimat nie wieder.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis.....	7
Abkürzungsverzeichnis	8
Einleitung	9
Das erste Mal in Gambia.....	11
Forschungsfragen und Hypothesen	12
Methodik und Forschung	13
Die Ware ‚Mensch‘	15
Gambia	17
Europäer erreichen die westafrikanische Küste	18
Die Kolonie von Bathurst.....	19
Politik	20
Wirtschaft und Tourismus.....	22
Bildungs- und Schulwesen.....	25
Der Handel mit menschlicher Ware	28
Das Ausmaß des transatlantischen Sklavenhandels	28
Gedächtnis und Geschichte: Erinnerungskulturen als Teil der Kulturwissenschaftlichen	
Gedächtnisforschung.....	33
Individuelles und kollektives Erinnern	34
Maurice Halbwachs: La Mémoire Collective - Das kollektive Gedächtnis.....	36
Les cadres sociaux de la mémoire: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen nach Halbwachs	37
Formen kollektiver Erinnerung	41
Das kommunikative Gedächtnis.....	41
Das kulturelle Gedächtnis	42
Erinnerungskultur.....	45
Von der Theorie zur Praxis: Strategien und Techniken des kulturellen Gedächtnisses.....	47
Riten und Feste.....	48
Öffentlich inszenierte Vergangenheit.....	49
Gedächtnisräume: Symbolische Orte der Erinnerung.....	50
Literatur und Gedächtnis	51
Die Repräsentation der Vergangenheit des transatlantischen Sklavenhandels:	
Erinnerungskulturen in Gambia	52

Das kulturelle Gedächtnis in Gambia.....	52
Touristische Vermarktung von Erinnerungskulturen: Kunta Kinteh und das „Sklavenhaus“ in Janjanbureh.....	64
„Kunta Kinteh was a very brave man“	64
Haley was „the right man in the right place at the right time with the right product“ : Kunta Kinteh - Fakt oder Fiktion?	71
Konstruierte Kollektive Identität: Kunta Kinteh - der Mythos einer Nation	78
„Roots“ - ein profitabler Pfad	82
Janjanbureh.....	90
Ein Ort für aus der Versklavung befreite Menschen.....	90
Erinnerungen an die Sklaverei und den transatlantischen Sklavenhandel?	93
Ein kulturelles Erbe als Bereicherungsquelle.....	96
Der Sklavenhandel und die Sklaverei im Schulwesen	103
„The whole story is still within living memory, and not only for people of African descent“:	
Erinnerungen an die Sklaverei und den Sklavenhandel	112
Die Vermarktung von Erinnerungskulturen: Das Geschäft mit Erinnerungen	116
Erinnern oder Vergessen? Gambia und die Erinnerungen an den Sklavenhandel und die Sklaverei.....	121
Resümee	126
Literaturverzeichnis.....	133
Zusammenfassung.....	144
Abstract	146
Eidesstattliche Erklärung.....	148
Curriculum Vitae.....	150

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Gambia © Shutterstock	17
Abb. 2: Export von versklavten Menschen aus Gambia in Zahlen, Sklavereimuseum Juffureh, Gambia © Kerstin Lahr	32
Abb. 3: Kunta Kinteh Island © Kerstin Lahr	54
Abb. 4: Fort Bullen © Kerstin Lahr	56
Abb. 5: Model Fort Bullen um 1840 © Kerstin Lahr	57
Abb. 6: Sklavereimuseum in Juffureh/Albreda © Kerstin Lahr	60
Abb. 7: Sklavereimuseum Juffureh © Kerstin Lahr	60
Abb. 8: Roots Heritage Trail, Juffureh © Kerstin Lahr.	84
Abb. 9: Maurel et Prom Gebäude © Kerstin Lahr	93
Abb. 10: Informationsschild zum CFAO Warehouse, das die Unstimmigkeiten zwischen geschriebener und mündlich überlieferter Geschichte aufzeigt © Kerstin Lahr	95
Abb. 11: Eingang zum Keller des „Slave Dungeon“ © Kerstin Lahr	97
Abb. 12: „Slave Dungeon“: Loch im Boden als Verbindungsglied zum Fluss © Kerstin Lahr	97
Abb. 13: „Slave Dungeon“: Ketten für aggressive versklavte Menschen © Kerstin Lahr	98

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Merkmale kommunikatives und kulturelles Gedächtnis.....	45
---	----

Abkürzungsverzeichnis

AFRODAD	The African Forum and Network on Debt and Development
AFPRC	Armed Forces Provisional Ruling Council
APRC	Alliance for Patriotic Reorientation and Construction
ASSET	Association of Small Scale Enterprises in Tourism
CFAO	Compagnie Francaise d’Afrique Occidentale
GTA	Gambian Tourism Authority
HDI	Human Development Index
IWF	Internationaler Währungsfond
MDGs	Milleniumsentwicklungsziele
NEPAD	New Partnerships for African Development
NGO	Nichtregierungsorganisation
NIA	National Intelligence Agency
OHAD	Oral History and Antiquities
PPP	People’s Progressive Party
PRSP	Poverty Reduction Strategy Papers
UNDP	United Nations Development Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
UNO	United Nations Organisations
UNWTO	World Tourism Organization

Einleitung

„Gleichwohl sollte man nicht vergessen, dass erinnerte Vergangenheit immer einen instrumentalisierenden Charakter hat; man bemächtigt sich des Vergangenen stets aus den Bedürfnissen des Gegenwärtigen.“

(Moshe Zuckermann, Historiker)

„Der Mensch wird erst durch Erinnerung“

(Aleida Assmann)

Menschen, aneinander gekettet, körperlich und seelisch gebrandmarkt und im Laderaum von Schiffen auf engstem Raum verfrachtet. In diesen Frachträumen unter Deck verbrachten sie oft Monate.

Europäer versklavten AfrikanerInnen und brachten sie unter unvorstellbar grausamen Bedingungen von ihrer Heimat über den Atlantik auf einen anderen Kontinent. Menschen, die wie Waren behandelt und verkauft wurden. Menschenhandel unter dem Deckmantel eines Wirtschaftssystems von europäischen Kolonialmächten: Der transatlantische Sklavenhandel, der seinen Anfang im 15. Jahrhundert nahm und mehr als vier Jahrhunderte andauern sollte. In einem Zeitraum von mehr als 400 Jahren wurden Millionen afrikanische Frauen, Männer und Kinder gegen ihren Willen in die westliche Hemisphäre verschifft. Diejenigen, die die beschwerliche Reise überlebten, wurden an Plantagenbesitzer in Nord- und Südamerika sowie in die Karibik verkauft, um auf den Feldern der Europäer Zwangsarbeit zu verrichten. Sie waren Teil dieses lukrativen Wirtschaftssystems, das erst durch jene versklavten Menschen ermöglichte wurde.

Durch seine Lage an der atlantischen Küste war Gambia ein Umschlagplatz für den Handel mit Menschen. Tausende Einheimische wurden versklavt und verschleppt. Heute gilt die Republik Gambia als ein relativ friedliches und politisch stabiles Land und als Urlaubsparadies. Die Spuren und Narben des Sklavenhandels sind für TouristInnen, die ihre Zeit an den Stränden Senegambias verbringen, nicht sichtbar. Doch wie geht die Gesellschaft Gambias mit dieser traumatischen Vergangenheit um?

Völkermorde wie der Genozid von Ruanda, die Massenvernichtung von Juden während der Zeit des Nationalsozialismus oder die Versklavung von Menschen: was passiert ‚danach‘, wie gehen Betroffene bzw. ihre Nachfahren mit solchen Ereignissen um?

Jene Geschehnisse sind historische Traumata, die bewahrt und an die jeweils nächste Generation weitergegeben werden müssen, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Dies erfordert die Verankerung der vergangenen Ereignisse in den Kulturen und Gesellschaften der involvierten Nationen. Ein Gedächtnis wird etabliert, in dem diese Erinnerungen für die Nachwelt aufbewahrt werden und diese so jederzeit darauf zugreifen kann.

Die Gedächtnisforschung ist ein breites Thema, da es mit allen Disziplinen verknüpft werden kann. Erinnerungen sind Gegenstand unseres Alltags, jedes Individuum erinnert sich und gerade in der Geschichtswissenschaft hat der Erinnerungsdiskurs einen besonderen Platz. Sowohl Erinnerungen als auch Geschichte beziehen sich auf die Vergangenheit und ergänzen einander. Erinnerungen machen Geschichte.

Um Erinnerungen zu bewahren, müssen sie sozusagen konserviert werden, sodass sie nicht verloren gehen und die nachfolgenden Generationen jederzeit auf sie zugreifen können. Erinnerungen können in den verschiedensten Formen in der Gegenwart inszeniert werden. Oft begegnen wir ihnen, ohne sie bewusst wahr zu nehmen. Nur allzuoft gehen wir im Alltag etwa an Gedenktafeln oder Erinnerungsmonumenten achtlos vorbei, ohne deren Bedeutung bewusst wahrzunehmen. Mithilfe von Erinnerungskulturen wird an vergangene Begebenheiten erinnert. Sie können der Versuch einer Vergeltung, Entschuldigung, Verantwortung oder Anerkennung und dergleichen sein.

Die Versklavung von Menschen stellt ein Verbrechen ohne jegliche Sinnstiftung dar. Die nachträgliche Rezeption der Geschehnisse ist oftmals die einzige Möglichkeit eines Versuchs der Vergeltung. Erinnerungsarbeit zum Sklavenhandel ist sowohl in den europäischen, amerikanischen und karibischen als auch in den afrikanischen Ländern erforderlich. Die vorliegende Master-Arbeit widmet sich der Frage, wie in Gambia an die Zwangsverschleppung von Menschen gedacht wird. Gegenstand ist somit das Erbe des Sklavenhandels in Gambia anhand von Erinnerungskulturen und deren Einbettung in das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft Gambias.

Mit meiner Forschungsarbeit möchte ich einerseits zur Literatur über den Erinnerungsdiskurs anhand eines praktischen Beispiels beitragen und andererseits die allgemeine wissenschaftliche Literatur über Gambia erweitern, einem Land, dem nicht allzu viele WissenschaftlerInnen ihre Aufmerksamkeit widmen.

Das erste Mal in Gambia

Ich habe Gambia zum ersten Mal im Jahr 2009 bereist und war fasziniert, vor allem vom Charakter der Menschen. Ihre Offenheit und Freundlichkeit haben mich bewegt, aber vor allem ihre Hoffnung: die Hoffnung auf ein besseres Leben eines Tages, fern von Armut und sogenannter ‚Unterentwicklung‘. Obgleich sie auf materieller Ebene nur wenig besitzen, sind die Menschen zuversichtlich und stets positiv gestimmt. Sie lachen, feiern und erfreuen sich trotz allem ihres Lebens. Die Menschen unterstützen und helfen einander. Ein junger Mann sagte etwas sehr berührendes zu mir: „We have poor people in Gambia but we don’t have homeless people.“

Fasziniert haben mich ebenso die verschiedenen Lebensweisen, die sich im Land vermischen. Die ständige Hitze treibt die meisten Menschen nach draußen. Man sieht spielende Kinder, Frauen, die im Freien kochen und die Wäsche waschen, Männer, die unter Mangobäumen sitzen und *attaya* trinken, jenen grünen Tee, der in Gambia sehr beliebt ist. Aus Geschäften ist Musik zu hören und überfüllte schmale Wege zwischen den Marktständen prägen das bunte, aber auch hektische Alltagsleben der Einheimischen.

Neben dieser Hektik ist aber auch eine gewisse Ruhe zu spüren. Zeit spielt in Gambia, anders als in den meisten westlichen Ländern, nur eine untergeordnete Rolle. „You people in Europe have stress always. You are heading to one appointment after another. We take things easy and enjoy life“, klärte mich ein Jugendlicher auf.

Ich bereiste Gambia in den folgenden Jahren mehrmals. Als Studentin der Afrikawissenschaften mit meinem gewählten Schwerpunkt der Geschichtswissenschaft weckte der historische Aspekt mein Interesse.

Mein Besuch des ehemaligen sogenannten Sklavenhauses auf der Insel Janjanbureh im inneren des Landes, führte mich zu der Frage, für wen der Besuch dieser historischen Plätze gedacht ist, wem ihre Aufbereitung obliegt und welche Rolle sie in der Gesellschaft spielen. So beschloss ich mich diesem Thema im Rahmen meiner Master-Arbeit zu widmen und Recherchen diesbezüglich vor Ort anzustellen. Durch meine vorherigen Besuche hatte ich bereits Freunde vor Ort gewonnen, die mich in meinem Vorhaben bestärkten und meine Recherchen durch ihre Unterstützung erleichterten.

Forschungsfragen und Hypothesen

Konkret haben sich folgende Fragestellungen ergeben:

- Wo und wie repräsentiert sich der transatlantische Sklavenhandel in Gambia heute? Gibt es Erinnerungskulturen? Wenn ja, welche?
- Wie wird die Vergangenheit aufbereitet? Welche Institutionen sind verantwortlich für die Inszenierung von historischen Ereignissen in der Gegenwart? Handelt es sich um Personen des öffentlichen oder des privaten Lebens?
- Wer ist die Zielgruppe der vorhandenen Erinnerungskulturen? Wer hat Zugang?
- Werden der Sklavenhandel und die Sklaverei im Unterricht an den lokalen Schulen abgehandelt? Welche Schwerpunkte werden gesetzt? Werden relevante historische Orte in Gambia mit den SchülerInnen besucht und wenn ja, wer organisiert und finanziert diese Ausflüge?

Während meiner mehrmaligen Aufenthalte in Gambia war festzustellen, dass das Land einige Erinnerungskulturen zum transatlantischen Sklavenhandel beherbergt, vor allem sind einige Ruinen von ehemaligen historischen Schauplätzen nach wie vor erhalten geblieben. Die Art der Aufbereitung und Gespräche mit Einheimischen, von denen die meisten jene Orte aufgrund fehlender finanzieller Mittel niemals besucht haben, führten mich zu der These, dass die Motivation für die Inszenierung der Vergangenheit vor allem der finanzielle Profit durch Touristenbesuche ist. Die Transportkosten zu relevanten Orten sowie die hohen Eintrittspreise in Museen oder für den Zutritt zu Monumenten, ließen vermuten, dass TouristInnen die vorrangige Zielgruppe sind. Der Staat stellt geringe Bemühungen an, um einheimischen Interessierten den Zugang zu erleichtern.

SchülerInnen erzählten, dass Exkursionen zu den Erinnerungsstätten oft aus finanziellen Gründen nicht zustande kämen, was ebenfalls zu der Vermutung führte, dass hierfür keine Subventionen aus öffentlicher Hand zur Verfügung gestellt werden.

Meine Forschung vor Ort sollte Antworten auf oben genannte Fragen geben und ebenso Aufschluss darüber, ob die These der finanziellen Bereicherung durch Erinnerungskulturen verifiziert bzw. falsifiziert werden kann.

Methodik und Forschung

Die Methodik umfasste neben meiner Primärforschung in Gambia im April und Mai 2012 die Sekundärforschung mittels quellenkritischer Analyse von vorhandener relevanter Literatur.

Während meines zweimonatigen Aufenthalts vor Ort galt meine Aufmerksamkeit vor allem den historischen Relikten aus der Zeit des Sklavenhandels und die Rezeption der Vergangenheit im Schulwesen.

Mittels teilnehmender Beobachtung vor Ort und Gesprächen mit relevanten Akteuren sowie der Dokumentation und Interpretation der Erinnerungsstätten als museale und touristische Identitätsorte untersuchte ich die Repräsentation des transatlantischen Sklavenhandels in Gambia anhand von Erinnerungskulturen.

Qualitative Interviews mit Geschichtslehrern sowie mit SchülerInnen aus verschiedenen Schulen und die Interpretation von Schulbüchern gaben Aufschluss zum vorhandenen Geschichtsbewusstsein und zeigten die Rolle der Erinnerungskulturen im Schulwesen auf.

Weiters habe ich in lokalen Bibliotheken recherchiert und Kontakt zu relevanten Institutionen aufgenommen, wie dem Ministerium für Tourismus und Kultur und dem NCAC (National Centre for Arts and Culture).

Als Hauptkontakt ist hier der Staatssekretär des Ministeriums für Tourismus und Kultur in Banjul zu nennen, Modou Joof, der mich mehrmals im Ministerium empfing, mir weitere Kontakte vermittelte, die für meine Arbeit von Bedeutung waren und mich während meiner gesamten Forschungszeit und ebenso während des Schreibprozesses unterstützte.

Ich ging relativ unvorbereitet in die Forschung, da ich die relevanten Lehrveranstaltungen zum wissenschaftlichen Schreiben sowie zu Forschungsmethoden und den Verfahren zur Auswertung gesammelter Materialien erst am Ende des Studiums, nach meinem Aufenthalt in Gambia, absolvierte. Dennoch bin ich dankbar für die wertvollen Tipps, die mir in diesen Lehrveranstaltungen mitgegeben wurden. Die Planung sowie die Umsetzung einer eventuellen weiterführenden oder anderwärtigen Feldforschung würden mir dadurch jedenfalls erleichtert.

Bei einer weiteren Forschung würde ich mehr Gespräche als Interviews führen, oder zumindest teil-narrative Interviews. Die Orientierung an einem Leitfaden ließ mich den Befragten zu wenig Aufmerksamkeit schenken, da ich stets darauf bedacht war, keine der geplanten Fragen zu vergessen.

Auch wäre es vorteilhafter gewesen, die Interviews am Ende meiner Forschung, nach Besichtigung aller Erinnerungsorte und -monumente, durchzuführen. Meine intensive

Auseinandersetzung mit den Erinnerungskulturen hätte wohl zu weiteren Fragen geführt und eine offene Diskussion ermöglicht.

Eine Forschung vor Ort braucht aber nicht nur grundlegendes theoretisches Wissen bezüglich Forschungsmethoden, sondern ebenso Erfahrung und so denke ich, dass meine Recherchen als mein erstes derartiges Vorhaben dennoch gelungen und erfolgreich waren. Ich habe wertvolles Material und noch wertvollere Erfahrungen gesammelt und bin allen Menschen in Gambia dankbar, die mich bei meinen Nachforschungen unterstützt und mir vieles erst ermöglicht haben. So schätze ich vor allem die überaus aufrichtige Hilfsbereitschaft von fast allen Menschen, die mir begegneten und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber meinem Vorhaben. Die Bekanntschaft der Menschen untereinander, die in Gambia aufgrund von Großfamilien oft sehr weitreichend ist, kam mir zugute. In Form eines „Schneeballsystems“ wurde ich von einem Kontakt zum nächsten weitergeleitet.

Die Lehrer zeigten mir außerdem die Schulräumlichkeiten sowie das zugehörige Schulgelände, um mir einen authentischen Einblick in das Schulwesen in Gambia zu ermöglichen. Sie baten meist SchülerInnen aus ihrer Klasse, sich für Interviews bereit zu erklären. Die meisten für meine Arbeit relevanten Personen, die ich aufsuchte, erklärten sich mit Freude für ein Interview bereit.

Mit Modou Joof habe ich heute noch Kontakt. Selbst nach meinem Aufenthalt unterstützte er mich bei all meinen Fragen, die während dem Verfassen dieser Arbeit aufkamen.

Auch die Lehrer und SchülerInnen, die ich kennen lernen durfte, waren wundervolle Begegnungen. Einige der Lehrer riefen mich während meines Aufenthalts nochmals an, um sich nach meinen Fortschritten zu erkundigen. Einer der Lehrenden kontaktierte mich ein paar Tage nach dem Interview, um mich zu einer familiären Feier, einer traditionellen Zeremonie, einzuladen. So durfte ich neben meinen Recherchen auch verschiedene Bereiche ihrer Kultur kennen lernen.

Die Ware ‚Mensch‘

Eines der österreichischen Wörterbücher definiert den Begriff ‚Sklave‘ folgendermaßen:

Sklave der [-we, -fe], -n/-n: unfreier, entrechteter Mensch; -> G.: der Freie II **Sklavenhandel** II **Sklavenhändler** II **Sklavenhändlerin** II **Sklavenmarkt** II der **Sklaventreiber**, -s/- II die **Sklaverei**, - II die **Sklavin**, -/-innen II **sklavisch**; sich (starr) an ein Vorbild oder einen Auftrag halten.¹

Bei den Begriffen ‚Sklave‘, ‚Sklavin‘, ‚Sklaverei‘, ‚Sklavenhandel‘, ‚Sklavenhändler‘ und dergleichen denken die meisten Menschen zunächst an den transatlantischen ‚Sklavenhandel‘, an die Zwangsmigration von AfrikanerInnen durch Europäer, an ihre Verschiffung in die Amerikas, an Zwangsarbeit, an Hierarchie, an die Überlegenheit von *Weiß*en, an Kolonialismus, an *Rassismus*. Die Definition in diesem Wörterbuch beinhaltet jedoch nichts dergleichen. Jemand, der dieses Wörterbuch als Nachschlagewerk benutzt, findet hier lediglich zwei Adjektive, die einen ‚Sklaven‘ oder eine ‚Sklavin‘ laut dieser Definition ausmachen: *unfrei* und *entrechtet*. Es besteht kein historischer Zusammenhang mit dem Kolonialismus. Der Begriff wird enthistorisiert.² Auch lässt sich kein Zusammenhang zwischen dem Begriff ‚Sklave‘ und *Rassismus* erkennen. Fakt ist jedoch, dass der Begriff ‚Sklave‘ immer einen rassistischen Hintergrund beinhaltet. Versklavte Menschen wurden aufgrund äußerlicher Merkmale abgewertet. Ihnen wurde jegliche Eigenständigkeit, jegliche Identität und jegliches Recht abgesprochen. Sie waren anderen Menschen unterworfen. Mit dem Begriff ‚SklavIn‘ werden zumeist Stereotypen verbunden.

Ich schließe mich jedenfalls Janet Keim an und „[...] argumentiere [...] für eine historische Definition von Sklaverei als rassistische Institution im Kontext von Kolonialismus und Rassismus.“³ Der Begriff sollte meiner Ansicht nach ebenso nicht als Metapher verwendet werden („Ich arbeite wie eine Sklavin“, „Er bekommt einen Sklavenlohn“) oder ‚modernisiert‘ werden („Moderne Sklaverei“).

¹ Vgl. *Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe* (Wien: Verlag Jugend & Volk, 1999), 566.

² Vgl. Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli, „Zum Rassismus in einsprachigen Wörterbüchern - ein Analyseleitfaden zur kritischen Reflexion rassistischer Sprachhandlungen,“ In: Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli (Hrsg., 2010). *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (Frankfurt am Main: Brandes & Apsel), 463.

³ Keim, Janet., „Konzepte von >Sklaverei<“, In: Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli (Hrsg.). *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (Frankfurt am Main: Brandes & Apsel), 358

Mit dieser Erläuterung möchte ich mich gegen die Verwendung der Begriffe ‚SklavIn‘ und ‚Sklavenhandel‘ aussprechen. Wir können uns der Sprache in Wort und Schrift bedienen und mit ihrer Hilfe die Darstellung von Menschen ändern. Sprache ist ein machtvoll Instrument. Ich verwende in dieser Arbeit Begriffe wie ‚Sklavenhandel‘, ‚Sklavenhändler‘, etc., da sie im herrschenden Diskurs immer noch gebräuchlich sind und die meisten Menschen mit diesen Bezeichnungen vertraut sind. ‚SklavIn‘ ersetze ich jedoch durch das Adjektiv ‚versklavt‘, da der Begriff der ‚SklavIn‘ / des ‚Sklaven‘ impliziert, dass die Menschen bereits *vor* ihrer *Versklavung* und Verschleppung ‚SklavInnen‘ gewesen wären. Diese Menschen waren freie Menschen. Erst andere Menschen machten sie zu ‚SklavInnen‘, indem sie sie *versklavten*. ‚Sklave‘, ‚Sklavin‘ = **menschliche** Ware. ‚Sklavenhandel‘ = Menschenhandel. Darin steckt das Wort *Mensch*. Es waren Menschen, nicht bloß ‚SklavInnen‘. Wir alle sind Menschen, egal, welches Schicksal uns zuteil wird, und verdienen es, also solche gewürdigt und bezeichnet zu werden.

Das folgende Kapitel beinhaltet allgemeine Fakten zu Gambia, einen kurzen historischen Überblick und für diese Arbeit relevante Ausführungen zum gambischen Bildungs- und Tourismuswesen. Weiters werden Zahlen, Daten und Fakten zum transatlantischen Sklavenhandel erläutert.

Neben dem französischen Soziologen und Philosoph Maurice Halbwachs, dem Begründer des Konzepts zum kollektiven Gedächtnis waren für den theoretischen Teil zu Erinnerungskulturen und kollektives Gedächtnis Publikationen der beiden Kulturwissenschaftler Jan und Aleida Assmann meine Hauptwerke. Die beiden Wissenschaftler entwickelten das Konzept des kulturellen Gedächtnisses und publizierten einige Werke zu kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorien und Erinnerungsarbeit.

Der Hauptteil meiner Arbeit beinhaltet die Deskription der Erinnerungskulturen in Gambia zum Sklavenhandel sowie deren Interpretation und die Auswertung der im Rahmen meiner Forschung gesammelten Materialien.

Eine kurze Erläuterung zur allgemeinen Erinnerung an den Sklavenhandel und die Sklaverei sowie das Resümee bilden den Abschluss der Arbeit.

Zur Wahrung der Identität werden die Nachnamen der Interviewpartner nicht vollständig angeführt, jedoch werden Gesprächspartner von öffentlichen Institutionen mit ihrem Vor- und Zunamen zitiert.

Gambia



Abb. 1: Gambia © Shutterstock

Der westafrikanische Staat mit der Hauptstadt Banjul erlangte seine Unabhängigkeit von den Briten im Jahr 1965. Seine Fläche beträgt 11.295 km², davon sind 948 km² Wasserflächen. Der gleichnamige Fluss fließt durch das gesamte Land und erstreckt sich über eine Länge von etwa 1120 km. Er teilt das Land in zwei Teile und mündet im Westen in den Atlantik. An den übrigen drei Seiten wird Gambia als Enklave im Senegal von seinem Nachbarland umschlossen.

Gambia besteht aus zwei Verwaltungsbezirken: *Banjul City* und *Kanifing Municipal*, die gemeinsam die *Greater Banjul Area* bilden. Die restlichen Gebiete des Landes sind geographisch und politisch in fünf Distrikte unterteilt, die *West Coast Region*, die *North Bank Region*, die *Lower River Region*, die *Central River Region* und die *Upper River Region*.

Jede Region untersteht einem Gouverneur und ist in Bezirke gegliedert. Diese wiederum werden in Städte bzw. Dörfer unterteilt, dessen jeweiliges Oberhaupt der *Chief* ist. An natürlichen Ressourcen sind in Gambia Fisch, Tonerde, Quarzsand, Titan und Zirkon zu finden. Das subtropische Klima setzt sich aus einer Trockenzeit von November bis Mai mit durchschnittlich 30°C und einer Regenzeit von Mai bis November mit bis zu 40°C zusammen.⁴

In Gambia leben ca. 1.925 Mio. Menschen mit einer Bevölkerungswachstumsrate von jährlich 2,23%. Das Durchschnittsalter beträgt 19,5 Jahre und die Lebenserwartung bei Männern 62, bei Frauen 66 Jahre. An die 40% der Bevölkerung sind unter 15 Jahre alt. Die Bevölkerungsdichte variiert regional. Mehr als die Hälfte lebt in den städtischen Gebieten: in Serrekunda, Banjul oder deren Umgebung. Die ländlichen Gebiete sind dünn besiedelt.

⁴ Vgl. CIA, "World Fact Book", <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> [Zugriff April 27, 2014]. Walter Schicho, *Handbuch Westafrika, Handbuch Afrika in 3 Bänden*, 2. *Westafrika und die Inseln im Atlantik* (Frankfurt am Main / Wien: Brandes und Apsel: Südwind, 2001), 311.

Die gambische Bevölkerung, wovon 90% Muslime sind, setzt sich aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen. Dabei dominieren fünf Gruppen, die teilweise miteinander verwandt sind. Den Hauptanteil stellen die Mandinka mit 42%, gefolgt von den Fula mit 18%, den Wolof mit 16%, den Jola mit 10% und den Serahuli mit 9%. Die Amtssprache ist Englisch, wobei die lokale Sprache Wolof als gängige Handels- und Geschäftssprache verwendet wird. Die meisten Menschen sprechen neben Englisch und ihrer Muttersprache noch ein oder mehrere Sprachen der anderen ethnischen Gruppen oder beherrschen im Englischen zumindest die Grundkenntnisse.⁵

Europäer erreichen die westafrikanische Küste

Den ersten Kontakt mit Europäern hatte die Bevölkerung in Gambia mit den Portugiesen. Mithilfe der Informationen von arabischen Geographen und des portugiesischen Prinzen Henrique de Avis erkundeten die Portugiesen ihnen bisher unbekanntes Gebiet.

1446 erreichte der portugiesische Abenteurer Nuño Tristão die Kapverdischen Inseln weniger als 200 km entfernt von der Mündung des Gambia-Flusses. 1455 schickte Henrique den Venezianer Luiz de Cadamosto und den Genuesen Usodimare auf Erkundungsreise an die Flussmündung südlich von Kap Verde. Die Expedition endete mit Attacken seitens der Einheimischen und sie kehrten nach Portugal zurück.

Ein Jahr später wiederholten sie die Reise und segelten den Gambia-Fluss entlang bis ins Mandinka Königreich Baddibu und schlossen einen Freundschaftsvertrag mit dem König Battimansa. Einer der Schiffsbesatzung, Andrea, starb während dieser Reise. Sie begruben ihn auf einer kleinen Insel in Gambia, die sie in der Flussmitte entdeckten und folglich nach ihm benannten. Die Insel spielte später während der Zeit des Sklavenhandels eine zentrale Rolle.

1458 segelte der Portugiese Diego Gomez mit drei Schiffen nach Gambia. Er gründete die ersten portugiesischen Handelsstützpunkte in San Domingo, Tukolor und Bintang. Im 16. Jahrhundert stieg auch das Interesse anderer europäischer Mächte für den Handel an der westafrikanischen Küste. 1588 erteilte die englische Königin Elisabeth I. britischen Kaufleuten Handelsrechte in Gambia.

Neben den Holländern intervenierte der deutsch-baltische Herzog von Kurland, Lettland, der sich in Gambia sein eigenes Handelsreich schaffen wollte. Er pachtete die *Isla de Andrea*, die

⁵ Vgl. CIA, "World Fact Book", <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> [Zugriff April 27, 2014].

er aber aus finanziellen Gründen und aufgrund der Beteiligung an dem Krieg zwischen Schweden und Polen acht Jahre später, im Jahr 1659, an die Holländer verkaufte.

Da die Holländer im Krieg mit den Briten standen, ging die Insel bald in das Eigentum der Briten über und wurde in *James Island* umbenannt, nach dem Herzog von York.

1671 gründeten die Briten die Handelsgesellschaft *Royal African Company*, die das Monopol für den Handel besaß und ihre Geschäfte von *James Island* aus abwickelte. Weitere Handelsbetriebe errichteten sie in Bintang, Juffureh, Mc Carthy Island, Barrakunda Falls und Banyan Point. Handelsgüter waren Glasperlen, Baumwollstoffe, Leder und versklavte Menschen.

Die Franzosen hatten sich inzwischen im Senegal niedergelassen und versuchten nun in Gambia Fuß zu fassen und gründeten eine Handelsniederlassung in dem gambischen Dorf Albreda. Es war der Auftakt für jahrhundertelange Konflikte zwischen Frankreich und England. Die Rivalitäten zwischen den Briten und den Franzosen am Gambia-Fluss reflektierte stets ihre Beziehung zueinander in Europa. Sie kämpften regelmäßig um die Vormachtstellung in Gambia und je nach aktueller Lage in Europa, wechselte auch *James Island* seinen Besitzer. Letztendlich gelang es den Briten französische Gebiete im Senegal zu besetzen, darunter auch die ehemalige Sklaveninsel *Goree*. 1765 erzielten sie einen Zusammenschluss von Senegal und Gambia und erklärten Senegambia zur ersten britischen Kronkolonie in Afrika.

14 Jahre später eroberten die Franzosen ihre Gebiete im Senegal zurück und die Regionen in Senegambia wurden mit dem Frieden von Versailles 1783 wieder in französische und britische Zonen unterteilt. Die Briten bekamen Gambia während den Franzosen der Senegal zugesprochen wurde.⁶

Die Kolonie von Bathurst

Nachdem sie den Sklavenhandel gesetzlich verboten hatten, besetzten die Briten 1816 *St. Mary's Island* an der Mündung zum Atlantik südlich des Gambia-Flusses, die sie nach Lord Bathurst umbenannten. Nach der gesetzlichen Abschaffung des Sklavenhandels kontrollierten die Briten in Bathurst, der heutigen Hauptstadt Banjul, von einem Militärposten aus ankommende Schiffe, um den illegalen Handel mit Menschen zu unterbinden.

Im selben Jahr erklärten sie Gambia zur Kolonie, die sie zunächst von ihrer Kolonialregierung in Sierra Leone aus verwalteten. Erst 1888 wurde Gambia eine eigenständige Kolonie, deren

⁶ Vgl. Dawda Faal, *A History of The Gambia AD 1000-1965* (Serrekunda: Edward Francis Small Printing Press), 57-65 und J. M. Gray, *A History of The Gambia* (London: Cass, 1966), 5-20 u. Schicho, *Handbuch Westafrika*, 311.

Küstenland sie als Kolonie und das Hinterland als Protektorat verwalteten. In der Kolonie galt das Prinzip der *direct rule*. Die Verwaltung unterstand in jeder Hinsicht dem Gouverneur, der die britische Regierung repräsentierte.

Um die Kosten der Verwaltung im Protektorat gering zu halten, bauten die Briten ein System auf, dass sich in all ihren Kolonien in Westafrika bewährte, das System der *indirect rule*. Die traditionellen Herrscher, die sogenannten *Chiefs* in jedem Dorf, unterstanden zwar britischer Aufsicht, konnten aber im Großen und Ganzen mit ihren lokalen Institutionen ihre Gebiete selbst verwalten.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges investierten die Briten hauptsächlich in den Export von Gummi, Erdnüssen und Baumwolle. Erst danach verbesserten sie auch die ökonomische Situation des Landes und bauten die Infrastruktur aus. Um nicht nur Monokulturen zu bewirtschaften, versuchten die Briten den Anbau von anderen Grundnahrungsmitteln wie Reis und Hirse. Die Projekte scheiterten jedoch und Gambia war zur Gänze abhängig vom Erdnussexport. Die Briten etablierten eine staatliche Monopolgesellschaft, die trotz Inflation stabile Preise garantieren sollte.

Im 19. Jahrhundert. entstanden je nach Herkunft und Religion verschiedene politische Parteien in der Kolonie. Im Protektorat gründete der Tierarzt Dawda Jawara die *Protectorate People's Party*, die später die *People's Progressive Party (PPP)* wurde. Die Partei erhielt 1961 die knappe Mehrheit im Parlament und Jawara wurde Premierminister. 1963 erhielt Gambia teilweise autonomen Status. Die Idee eines Zusammenschlusses mit Senegal wurde von der lokalen Bevölkerung unterdrückt und so wurde Gambia am 18.2.1965 unabhängig.⁷

Politik

Nach der Unabhängigkeit wurde der souveräne Staat Mitglied im *Commonwealth*, blieb aber eine konstitutionelle Monarchie, in der Jawara Premierminister und die englische Königin offizielles Staatsoberhaupt war. Einige Kolonialbeamte blieben im Land, hatten aber nur noch eine Beratungsfunktion inne. Die administrative Struktur aus der Kolonialzeit wurde beibehalten. Auch das britische Rechtssystem wurde übernommen. Erst 1970 wurde die Monarchie abgeschafft und Gambia als Republik deklariert mit Jawara als ihrem Staatsoberhaupt.

⁷ Vgl. Faal, *A History of The Gambia*, 69-75 u. Schicho, *Handbuch Afrika*, 311-319.

Gambia galt bei den europäischen Industriestaaten als Musterland, in dem die demokratische Entwicklung trotz verschiedener ethnischer, kultureller und religiöser Gruppen im Land friedlich verlief. Die Wirtschaft lief hervorragend mit einem jährlichen Wachstum von 4%, das Multi-Parteiensystem basierte auf einer Verfassung und es wurden regelmäßig faire Wahlen abgehalten. De facto dominierte jedoch nur eine Partei.

Bis 1981 hatte Gambia keine eigene Armee, lediglich eine paramilitärische Gruppe. Jawara investierte sowohl in die ökonomische Entwicklung als auch in die Infrastruktur nur in den städtischen Gebieten. Die Bevölkerung in den ländlichen Regionen wurde durch deren Vernachlässigung marginalisiert.

1974 ließ die Wirtschaftskrise die Preise für Erdöl steigen. Ware, die in Gambia aufgrund niedriger Zölle billig ersteigert werden konnte, wurde geschmuggelt, um sie anschließend teuer zu verkaufen. Das Wirtschaftswachstum betrug nur noch 1,6% und die Schulden bei der Zentralbank beliefen sich auf 110 Mio. Dalasi. Die Arbeitslosenrate nahm nun auch in den urbanen Gebieten stetig zu. Im Juli 1981 fand der erste Putsch gegen Jawara statt. Das Einschreiten der senegalesischen Armee, die die Regierung im Land wiederherstellen sollte, führte zu einem erneuten Zusammenschluss von Senegal und Gambia. Wirtschaftlich erholte sich Gambia nur langsam. Die Weltbank und der Internationale Währungsfond (IWF) ordneten Sparprogramme an. Der Markt wurde liberalisiert, der Dalasi abgewertet. Staatliche Unternehmen wurden privatisiert und 1983 wurde eine eigene Armee gegründet. 1989 war das Land so stabil, dass es sich wieder vom Senegal lösen konnte.

Dennoch beliefen sich die Auslandsschulden auf 380 Mio. US \$ und nach einem erneuten Militärputsch 1994 der *Armed Forces Provisional Ruling Council* (AFPRC) unter Leutnant Yahya Jammeh wurde Jawara endgültig von seiner Machtposition verdrängt. Der AFPRC setzte die Verfassung außer Kraft und übernahm die Macht. Nach dem Putsch verließ Jammeh die Armee und gewann die Präsidentschaftswahlen 1996. Ein Jahr später gewann seine Partei AFPRC die Parlamentswahlen.

Unter der Militärregierung wurde das Mehrparteiensystem beendet und es kam zu Menschenrechtsverletzungen. Journalisten wurden gefoltert und inhaftiert. 1995 wurde der Nachrichtendienst *National Intelligence Agency* (NIA) etabliert, der mit Gewalt gegen Presseleute und Oppositionelle vorging. Im selben Jahr führte Jammeh die Todesstrafe wieder ein. Die Geldgeber in den USA stellten aufgrund dessen jegliche finanzielle Unterstützung ein, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) verließen das Land und das britische Außenministerium riet TouristInnen von einer Einreise ab.

Der Druck zwang das Militärregime zur Demokratie zurückzukehren. Mit der Transition wurde Jammeh von den Geberländern wieder finanziell unterstützt und er konstituierte 1996 eine neue Verfassung. Tatsächlich stellte Jammeh jedoch die politische Organisation nicht vollständig um. Das Militär dominiert bis heute, es gibt de facto keine freien und fairen Wahlen. Mit den Wahlen von 1997 wurde Jammeh erneut zum Präsidenten der zweiten Republik gewählt und stellt mit seiner Wiederwahl sowohl im Jahr 2001 als auch im Jahr 2011 bis heute das Staatsoberhaupt Gambias. 1996 löste er die AFPRC auf und gründete die *Alliance for Patriotic Reorientation and Construction* (APRC).⁸

Die Regierung unter Jammeh ist korrupt und verachtet etliche Menschenrechte. Anstatt das Militär einzudämmen, weitet Jammeh die Armee immer mehr aus. Geld für die Entwicklung der Infrastruktur fließt vor allem in seinen Geburtsort Kanilai. Lange Zeit führten asphaltierte Straßen nur bis zu diesem Ort und noch heute funktioniert die Stromversorgung nur in Kanilai weitgehend ohne Unterbrechungen, sogar die Preise für das Grundnahrungsmittel Reis etwa sind hier am niedrigsten. Obendrein nimmt die sozioökonomische Ungleichheit im Land stetig zu, der Islam wird zunehmend politisiert und die Aussichten auf bezahlte Arbeitsstellen sind gering.

Gegen Jammeh gab es mehrere Putschversuche. Der letzte wurde 2006 vom Militär im Land vereitelt. Infolge des Putschversuchs wurden mehr als 70 Menschen, unter anderem Journalisten und Rechtsanwälte unrechtmäßig lange festgehalten. Während ihrer mehrwöchigen Inhaftierung sollen laut einem Bericht von *Amnesty International* einige von ihnen misshandelt und gefoltert worden sein.⁹

Wirtschaft und Tourismus

Die bestehende Infrastruktur nach der Unabhängigkeit bot keine ideale Basis für eine Ankurbelung der Wirtschaft. Die britische Kolonialregierung hinterließ im Land nur wenige asphaltierte Straßen, vier Schulen, zwei Krankenhäuser und einen Wirtschaftsverband, der den Export von Erdnüssen und den Import von Reis kontrollierte.

Gambia war nach seiner politischen Unabhängigkeit abhängig von der Produktion und dem Export von Erdnüssen. Der Anteil des BIP durch die Erdnusswirtschaft betrug 95% während

⁸ Vgl. Nina Smolen-Wilson, *Demokratisierungs- und Entwicklungsprozesse in Gambia. Das Verhältnis von Demokratie und Entwicklung: 1960-1975 und 1990-2007 im Vergleich* (Universität Wien: Diplomarbeit, 2009), 78-105 u. Schicho, *Handbuch Afrika*, 319-323 u. Donald R. Wright, *The World and A Very Small Place in Africa: A History of Globalization in Niumi, The Gambia*, 2nd ed. (Armonk, NY u.a.: Sharpe, 2004), 241.

⁹ Vgl. "Amnesty International",

<http://www.amnesty.de/umleitung/2007/deu03/036?lang=de&mimetype=text/html&destination=node%2F2919> [Zugriff: April 27, 2014].

der Tourismussektor ca. 6% des BIP ausmachte. Im privaten Sektor dominierten ausländische Unternehmen und auch der Tourismus setzte erst durch das Interesse ausländischer Geschäftsleute ein. Mitte der 1960er Jahre brachte das schwedische Unternehmen Vingressor/Club 33 die ersten 300 UrlauberInnen nach Gambia. Die Zahl der BesucherInnen stieg nur langsam, jedoch waren es 1971 fast 3000 und 1974 bereits mehr als 21.000 TouristInnen, die an die westafrikanische Küste reisten.

Anfangs kamen die TouristInnen zu 90% aus Dänemark und Schweden. Diese hatten ein Durchschnittsalter von 50 Jahren. Allmählich kamen ebenso Deutsche, Holländer und vor allem Briten. Das Durchschnittsalter der Besucher nahm um zehn Jahre ab.¹⁰

Ausländische Reisebüros lockten BesucherInnen mit den ganzjährigen sommerlichen Temperaturen im Land und einer relativ kurzen Flugzeit von sechs bis acht Stunden von den entsprechenden europäischen Ländern. Probleme mit der Wasser- und Elektrizitätsversorgung hinderten jedoch die weitere Expansion des Tourismussektors. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die Weltbank und die *African Development Bank* finanzierten ein Projekt zum Ausbau der Infrastruktur: *The Tourism and Infrastructure Project, 1975-80*. Westlich von der Hauptstadt Banjul entlang der atlantischen Küste entstand nun ein Touristenabschnitt mit Hotels und Resorts sowie Restaurants. Straßen wurden asphaltiert, vor allem zwischen den Hotels und den Stränden. Das Kommunikationswesen wurde ausgebaut, ein Abwasser- und Müllverwertungssystem eingeführt sowie die Strom- und Wasserversorgung verbessert.

Schulen wurden als Ausbildungsstätten für Tourismus- und Hotelmanagement genutzt. Um Importe zu reduzieren, sah das Marketingprogramm ebenso die vermehrte Verwendung regionaler Nahrungsmittel vor. Eine Promotionskampagne sollte weitere ausländische Investoren anlocken.¹¹

Harrell-Bond kritisierte teilweise die Strategien zur Tourismusentwicklung, da sie Gambias Abhängigkeit von ausländischen Institutionen fördere. Der Großteil der Einnahmen bliebe außerdem bei den investierenden Unternehmen. Die Löhne für die einheimischen Angestellten seien bescheiden, verbunden ohnehin mit dem Nachteil einer bloß saisonalen Anstellung, da der Tourismus, bedingt durch die jährliche Regenzeit, überwiegend auf die Trockenzeit beschränkt ist. Die Ungleichheiten zwischen den urbanen und den ländlichen Regionen würden durch den infrastrukturellen Ausbau rund um die Hauptstadt sowie den anderen Stadtzentren verstärkt. Die Wirtschaft im Land profitiere nur vom Verkauf von Nahrungsmitteln sowie den

¹⁰ Vgl. B.E. Harrell-Bond / D.L. Harrell-Bond, "Tourism in The Gambia," *Review of African Political Economy*, no. 14 (Jan.-Apr. 1979): 78f.

¹¹ Vgl. ebd. 79f.

Flughafen- und Hoteltaxen. Der höchste Anteil des finanziellen Gewinns blieb immer bei den ausländischen Unternehmen.¹²

1971 finanzierten die Vereinten Nationen den *Bufuloto Plan*. Notwendige technische und umweltpolitische Studien wurden durchgeführt und das Budget aufgestockt, um die weitere Entwicklung in der Tourismusindustrie zu ermöglichen. Etwa 20 Hotelabschnitte entlang der Küste wurden an ausländische Investoren abgegeben um die Bettenkapazität zu erhöhen. Die beiden Gebiete Kotu und Brufut wurden urbanisiert. Die lokalen Traditionen wurden beworben. Stände wurden errichtet, an denen die Einheimischen ihr Kunsthandwerk an den Strandabschnitten verkaufen konnten.¹³

Zur Zeit der Unabhängigkeit Gambias 1965 bereisten etwa 300 TouristInnen jährlich das Land. Zu Beginn der 90er Jahre waren es bereits etwa 90 000 UrlauberInnen pro Jahr. Der Putsch Yahya Jammehs 1994, mit dem die Ära der Ersten Republik in Gambia ein Ende fand, ließ die Einreisequote jedoch wieder sinken. Erst zwei Jahre später, 1996, stieg die Zahl der BesucherInnen wieder an - nach Abhaltung von Wahlen und der Einführung einer neuen Verfassung und damit dem Übergang zur Demokratie, zumindest offiziell, da de facto Jammeh allein mit seiner Militäarmee das Land regiert.

Um den Tourismussektor in Gambia zu bewerben, zu regulieren und zu entwickeln, etablierte die Regierung im Juli 2012 die *Gambian Tourism Authority* (GTA), ein öffentliches Unternehmen, das heute dem Ministerium für Tourismus und Kultur untergeordnet ist.¹⁴ 2003 betrug der Anteil des BIP durch Touristeneinnahmen bereits 7,8%.¹⁵

Im April 2000 wurde die Interessensgemeinschaft *Association of Small Scale Enterprises in Tourism* (ASSET) in Gambia von Freiwilligen gegründet. Sie fördert und bewirbt vor allem die lokalen touristischen Unternehmen in Gambia. Mittlerweile zählt die Institution mehr als 80 Mitglieder. Teilnehmer sind nicht nur Hotel- und Gasthausbesitzer, sondern auch Anbieter von Kunsthandwerken, Lenker von Touristentaxis, Reiseanbieter, Touristenführer und Einheimische, die in den Touristengebieten Nahrungsmittel wie Früchte und Nüsse verkaufen. Eine gezielte Schulung soll den Unternehmern helfen einen für die Umwelt und die lokale Bevölkerung nachhaltigen Tourismus zu entwickeln. In den letzten Jahren wurden an der Küste erneut etliche Hotels und Luxusresorts erbaut. Neben den wirtschaftlichen

¹² Vgl. ebd. 88f.

¹³ Vgl. ebd. 82f.

¹⁴ Vgl. Alice Bellagamba "Back to the Land of Roots", *Cahiers d'Études africaines* XLIX 1-2 (2009): 454.

¹⁵ Vgl. Adama Bah/ Harold Goodwin "Improving Access for the informal Sector to Tourism in The Gambia. PPT Working Paper No.15," *UK: Economic and Social Research Unit* (2003): 8.

Haupteinnahmequellen durch die Fischerei und die Landwirtschaft, leistet der Fremdenverkehr heute einen wesentlichen Beitrag zum BIP.¹⁶

Im *Human Development Index* (HDI) ist Gambia von 187 erhobenen Ländern auf Platz 165 zu finden. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von weniger als einem US-Dollar pro Tag. Die Regierung ist stets darum bemüht den Tourismussektor auszubauen, um das Wirtschaftswachstum zu fördern. In die Touristenregionen wird regelmäßig investiert, um Verbesserungen zu erzielen. Angebote für TouristInnen werden stetig erweitert. So wird InteressentInnen die Möglichkeit von Vogelbeobachtungen, Bootsfahrten, *Roots* - Touren und diversen Unterhaltungsprogrammen in und um die Hotelanlagen sowie in den Restaurants geboten. Die Einnahmen durch den Tourismus werden unter anderem für den Ausbau der Infrastruktur im Land verwendet.¹⁷

Bildungs- und Schulwesen

Im Jahr der Unabhängigkeit 1965 besuchten 82% der Sechs- bis Zwölfjährigen in den urbanen Zentren eine Schule, in den ländlichen Gegenden waren es nur 16% der gleichen Altersgruppe.¹⁸ Zwischen 1965 und 1975 verdreifachte sich dieser Prozentsatz der SchulbesucherInnen und die Anzahl der Grundschulen erhöhte sich von 83 auf 94.

Mit 5.971 Jugendlichen, die eine weiterführende Schule besuchten, verdoppelte sich die gezählte Schülerzahl im Vergleich zum Jahr 1965. Für eine weiterführende Ausbildung waren die Menschen gezwungen ins Ausland zu gehen, da es im Land kaum Bildungseinrichtungen gab.¹⁹

Die offizielle Amtssprache in Gambia ist Englisch und auch das gambische Unterrichtsmodell orientiert sich bis heute am britischen Schulsystem. Im Alter von drei bis sechs Jahren wird den Kindern in der sog. *Nursery School* eine vorschulische Bildung geboten, die das Erlernen der Zahlen, des Alphabets und bereits erste Worte der englischen Sprache umfasst. Danach beginnt die sechsjährige Grundschulzeit in der *Primary School (Lower Basic School)*, gefolgt von der

¹⁶ Vgl. "ASSET", <http://www.asset-gambia.com/> [Zugriff April 27, 2014].

¹⁷ UNDP, *Human Development Report 2013: Gambia* u. AFRODAD http://www.afrodad.org/phocadownload/publications/Country_Profiles/gambia.pdf [Zugriff: April 27, 2014]

¹⁸ Vgl. Margaret Haswell, *The Nature of Poverty: A Case-History of the First Quarter-Century After World War II* (London / Basingstoke: The Macmillan Press Ltd., 1975).

¹⁹ Vgl. Harrell-Bond / Harrell-Bond, "Tourism in The Gambia," 79.

Junior Secondary School und der *Senior Secondary School (Upper Basic Schools)*, die jeweils drei Jahre dauern.

2004 veröffentlichte die gambische Regierung ein bildungspolitisches Programm für die Jahre 2004 bis 2015 (*Education Policy 2004-2015*). Hauptziel dieses Plans ist der uneingeschränkte Bildungszugang an Schulen. Die Umsetzung orientiert sich an den Forderungen des Bildungsprogramms der UNESCO „*Education for all*“, den *New Partnerships for African Development* (NEPAD), den Millenniumsentwicklungszielen (MDGs) und den Voraussetzungen zur Umsetzung der *Poverty Reduction Strategy Papers* (PRSP). Das Programm ist ausgerichtet auf Kinder sowie Erwachsene, Alphabeten wie Analphabeten in den städtischen, aber auch in den ländlichen Gebieten. Mädchen werden dabei besonders berücksichtigt.

Alle Menschen in Gambia haben Zugang zur Grundschule, egal welchen Alters, Geschlechts oder welcher Religion sie angehören. In staatlichen oder vom Staat unterstützten Schulen müssen für die Grundschule keine Gebühren entrichtet werden. Die Kosten für Schulmaterialien sowie Uniformen sind jedoch von den Eltern zu tragen wobei diese für bedürftige Mädchen, vor allem in den ländlichen Regionen vom Staat großteils übernommen werden.²⁰ Der Schulbesuch ist für Mädchen bis zur zwölften Klasse (*Primary* und *Upper Basic Schools*) kostenlos. Die Buben müssen bereits nach der Grundschule die vollen Schulgebühren entrichten.

Mittlerweile gibt es in Gambia in allen städtischen und fast allen ländlichen Gebieten des Landes insgesamt 368 *Lower Basic Schools* und 89 *Upper Basic Schools*. Neben den staatlichen und privaten Schulen gibt es auch die Koranschulen, sog. *Madrassa Schools*, in denen in erster Linie die arabische Sprache und die Inhalte des Korans unterrichtet werden.

Der erfolgreiche Abschluss der *West African Secondary School-Leaving Certificate Examination* (WASSCE) ermöglicht den Zugang zu einer höheren Bildungsstätte im tertiären Bereich. Die post-sekundären Bildungseinrichtungen in Gambia sind das *Gambia College*, das *Gambia Technical Training Institute*, das *Gambia Telecommunication and Multimedia Institute*, das *Management Development Institute* und die *University of The Gambia*. Die Universität wurde 1999 etabliert und ist bislang die einzige mit nur vier verschiedenen Fakultäten. In vier Jahren können StudentInnen den Abschluss des *Bachelors* in den Fächern „Human- und Sozialwissenschaften“, „Wirtschaftswissenschaften und Management“ und

²⁰ Vgl. Republic of The Gambia, *Education Policy 2004-2015* (Gambia: Department of the State for Education, 2004), 4, 8-9, 20.

„Krankenpflege und Gesundheitswesen“ erwerben. Der Abschluss im Fach der Medizin dauert regulär sechs Jahre.

Die anderen genannten Bildungsstätten bieten lediglich Kurse ohne formellen Abschluss an. Das *Gambia College* offeriert unter anderem Kurse in den Bereichen Landwirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Gesundheitswesen und Gastronomie.²¹

Jene Lehrer, mit denen ich Interviews führte, wurden an diesem College ausgebildet. Um in Gambia an einer Schule unterrichten zu können, wird kein formeller oder universitärer Abschluss benötigt, weder für den Unterricht an den Grundschulen noch an den Oberstufen.

²¹ Vgl. Embassy of The United States, Banjul, „<http://banjul.usembassy.gov/news/education/educational-system-of-the-gambia.html>“ [Zugriff April 27, 2014]

Der Handel mit menschlicher Ware

Zwischen dem späten 15. Jahrhundert und bis über das 19. Jahrhundert hinaus wurden mehr als zwölf Millionen afrikanische Männer, Frauen und Kinder aus ihrem Heimatland über den Atlantik in die westliche Hemisphäre verschifft.

Die Region des heutigen Angola im westlichen Zentralafrika war während der gesamten Zeit des Sklavenhandels ein stetiger „Hauptlieferant“ für versklavte Menschen, ebenso wie die Bucht von Benin als zweitgrößter Umschlagplatz für den Handel mit Menschen ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von dort aus wurde der Handel weiter westlich in Richtung Goldküste und östlich in Richtung der Bucht von Biafra ausgeweitet.

Die Region Senegambia, die zur damaligen Zeit die heutigen Gebiete Senegal, Gambia, Guinea Bissau sowie Teile des heutigen Mauretanien, Mali und Guinea Conakry umfasste, wurde bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Handel involviert und war bis in das 19. Jahrhundert, selbst nach dem gesetzlichen Verbot des Handels 1807 durch die Briten, ein Umschlagplatz für den Export von Menschen.

In Gambia begann der Handel mit versklavten Menschen mit den Portugiesen. Sie waren die ersten Europäer, die die afrikanische Küste erreichten und nutzten die Lage der Region an der Küste für den Handel über den Atlantik. Auf der Suche nach Gold im Sudan ließen sie sich um 1445 vor Mauretanien und bald ebenso an der Flussmündung in Gambia und dem Senegal nieder, um vorerst die Route für den Handel mit Gold umzuleiten. Nachdem sie zunächst mit Elfenbein, Gold, Tierfellen und Gewürzen handelten, wurde bald darauf Ware gegen Mensch getauscht.

Nach Philip Curtin wird die Rolle des Senegambia Territoriums zur Zeit des Sklavenhandels oft unterschätzt. So sei die Region jene, von der aus Menschen als erstes mit dem Schiff über den Atlantik verschifft wurden. Im 16. Jahrhundert soll es der Hauptort für den Handel mit Menschen gewesen sein.²²

Das Ausmaß des transatlantischen Sklavenhandels

Im 15. Jahrhundert wurden erstmals afrikanische Männer, Frauen und Kinder in die Amerikas verschifft, um die indianischen Arbeitskräfte, vor allem auf den Feldern, zu ersetzen. Die Forschung und Dokumentation über die Zahl der exportierten versklavten Menschen im

²² Vgl. Boubacar Barry, *Senegambia and the Atlantic Slave Trade* (Cambridge: University Press, 1998), 36-39.

Rahmen des transatlantischen Sklavenhandels begann 1969 mit Philip D. Curtin.²³ Seinen Ergebnissen zufolge wurden zwischen 1451 und 1870 ungefähr 9 391 100 Menschen aus Afrika in die Amerikas gebracht.

David Eltis datiert die erste Überfahrt mit 1519 und die letzte mit 1867.²⁴ Ende des 16. Jahrhunderts wurden 80 Prozent aller aus Westafrika exportierten versklavten Menschen auf den amerikanischen Kontinent transportiert, vorwiegend nach Brasilien, um den großflächigen Anbau von Zuckerrohr zu gewährleisten. Die ersten Regionen, in denen Zuckerrohr angebaut wurde, waren Jamaika und St. Domingue in der Karibik. Während St. Domingue von den Franzosen kolonisiert wurde, war Jamaika die größte Sklavenkolonie der Briten. Laut Curtins Angaben wurden 42 Prozent aller in die Amerikas verschifften Menschen in die Karibik gebracht, 38 Prozent in die brasilianische Kolonie und nur weniger als fünf Prozent wurden nach Nordamerika verschifft.

Curtins Angaben über die Gesamtzahl der Opfer wurden später von mehreren Forschern und Historikern, wie Paul Lovejoy, nach oben korrigiert.²⁵ Insgesamt ist anzunehmen, dass in der Zeit des atlantischen Sklavenhandels insgesamt bis zu 13 Millionen Menschen aus Afrika gegen ihren Willen verschifft wurden.

Im 16. Jahrhundert waren es 367 000 Menschen, die gezwungen wurden ihre Heimat zu verlassen. Im 17. Jahrhundert stieg die Zahl auf 1 868 000 und im 18. Jahrhundert fand der Sklavenhandel mit 6 133 000 exportierten AfrikanerInnen seinen Höhepunkt. Danach nahm die Zahl wieder ab. Im 19. Jahrhundert wurden an die 3 330 000 afrikanische Frauen, Männer und Kinder auf den amerikanischen Kontinent verschifft, die meisten aus Angola und Benin.²⁶ 2 826 000 Menschen wurden in Luanda, der Hauptstadt des heutigen Angola, versklavt, 1 004 000 in Ouidah, Benin. Entlang des Gambia-Flusses wurden insgesamt 258 000 Menschen in die Sklaverei verkauft.²⁷

Bis zum 17. Jahrhundert wurden fast alle versklavten Männer, Frauen und Kinder von den Portugiesen nach Brasilien transportiert. 1630 bekamen die Portugiesen Konkurrenz, als die Holländer das nördliche Gebiet in Brasilien erobert hatten. Die Holländer waren daraufhin in den folgenden Jahren die ‚Hauptlieferanten‘ von Arbeitskräften für die Zuckerrohrplantagen in

²³ Vgl. Philip D. Curtin, *The Atlantic Slave Trade: A Census* (Madison: University of Wisconsin Press, 1969).

²⁴ Vgl. David Eltis, „The Volume and Structure of the Transatlantic Slave Trade: A Reassessment,” *William and Mary Quarterly* LVIII, no. 1 (January 2001): 17.

²⁵ Vgl. Paul Lovejoy, *Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa*, 3rd ed. (Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2012), 18.

²⁶ Vgl. Lovejoy, *Transformations in Slavery*, 19.

²⁷ Vgl. David Eltis u. David Richardson, *Atlas of the Transatlantic Slave Trade* (New Haven u. London: Yale University Press), 90.

der britischen Kolonie Barbados und den französischen Karibikinseln Martinique und Guadeloupe und belieferten ihre Käufer mit Menschen zu niedrigen Preisen, um ihre Vormachtstellung zu erhalten.

Sie wurden jedoch bald von den Briten und Franzosen verdrängt, die ihre eigenen Handelskompanien gründeten. Private Kaufleute, die im 18. Jahrhundert vorwiegend in Nantes und Liverpool operierten, stellten ebenso eine Konkurrenz dar.

Die ersten versklavten Menschen wurden in der Region Senegambias gekauft, in Guinea, dem Kongo und Angola, wobei Angola, wie bereits erwähnt, durchwegs einer der Hauptlieferanten für menschliche Ware war. Mitte des 17. Jahrhunderts kauften die europäischen Händler afrikanische Menschen ebenso an der Goldküste und in der Bucht von Benin. Im folgenden Jahrhundert erweiterte sich die Liste der wichtigsten Lieferanten um Mosambik und der Bucht von Biafra.

Die Preise für eine/n AfrikanerIn variierten je nach Geschlecht und Gesundheitszustand. Mit der vermehrten Nachfrage nach Arbeitskräften aufgrund von Konkurrenten, mit denen Erzeuger von Konsumgütern laufend konfrontiert wurden, schnellten die Preise für versklavte Menschen im 18. Jahrhundert in die Höhe. Bevorzugt wurden Arbeitskräfte im Alter zwischen 15 und 40 Jahren. Auf einem Sklavenschiff wurden durchschnittlich zwei Drittel Männer transportiert, der Rest waren Frauen und Kinder. Der prozentuelle Anteil der Kinder betrug im 17. Jahrhundert 12 und im 18. Jahrhundert waren bereits 23 Prozent aller verschleppten AfrikanerInnen Kinder.²⁸

Der atlantische Handel war als sogenannter Dreieckshandel organisiert. Auf der *first passage* wurden Waren wie Waffen, Kleidung, Alkohol und dergleichen von Europa nach Afrika verschifft. Diese Billiggüter tauschten die Europäer gegen Menschen. Die *middle passage* bezeichnet ihre darauf folgende Verschiffung über den Atlantik in die Amerikas. Die Erzeugnisse von den Plantagen in den amerikanischen Kolonien und andere hochwertigere Waren wie unbehandelte Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Reis und Mineralien wie Gold wurden auf der *third passage*, die den Dreieckshandel schloss, nach Europa transportiert.²⁹

Der transatlantische Sklavenhandel war der Motor dieses Dreieckshandels, der mit Europa, Afrika und Amerika drei Kontinente verband. Er war einer der wichtigsten Ereignisse in der

²⁸ Vgl. John Iliffe, *Geschichte Afrikas* (München: Beck, 2000), 176-179.

²⁹ Vgl. Hilary McDonald Beckles, "Slave Voyages: The Transatlantic Trade in Enslaved Africans" (UNESCO, University of the West Indies, 2002): 106.

Geschichte von Zwangsmigrationen. Der Transport von AfrikanerInnen zu Lande und zu Wasser verursachte physisches und moralisches Leid. Bei jeder Form der Versklavung wurden die Betroffenen depersonalisiert. Sie wurden ihrer Identität beraubt und zu einer Sache degradiert. Sie waren menschliche Ware.

Die meisten Todesopfer unter den versklavten Männern, Frauen und Kindern gab es bereits in ihrem Heimatland oder während ihrer „Verladung“ auf die Sklavenschiffe - entgegen der üblichen Auffassung, dass die meisten während der *middle passage* starben.

Selbst nach dem gesetzlichen Verbot des Sklavenhandels 1807 durch die Briten dauerte es Jahrzehnte, bis die Versklavung von Menschen ein Ende nahm.

Die innerafrikanische Sklaverei endete mit der Kolonisation im späten 19. Jahrhundert, jedoch wurde jegliche Form der Sklaverei erst mit 1930 beendet, als alle versklavten AfrikanerInnen als frei Menschen deklariert wurden.³⁰

Profit durch die Arbeitskräfte von versklavten AfrikanerInnen, vor allem in der Landwirtschaft, aber auch in anderen Bereichen wie in der Administration, unterstützte die Handelseliten in Amerika und Europa und trug zur regionalen und nationalen wirtschaftlichen Entwicklung bei. Als Menschen, die gesetzlich als Eigentum klassifiziert und denen jegliche soziale Identität und Rechte abgesprochen wurden, waren sie Teil der europäischen kolonialen Gesellschaften. Dieses komplexe und profitable Handelssystem trug als wirtschaftliche Institution zur Entwicklung der Welt, wie wir sie heute kennen, bei und stellte die Basis eines institutionalisierten Rassismus. Der Handel mit Menschen führte zu einer demographischen Veränderung in den betroffenen afrikanischen Regionen und beeinträchtigte die soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung in den jeweiligen Gebieten.

Im Jahr 2001 wurde die Sklaverei bei einer UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban, Südafrika, offiziell zum Verbrechen gegen die Menschheit erklärt. Das Jahr 2004 erklärte die UNO zu einem Gedenkjahr, dem „*International Year to commemorate the Struggle against Slavery and its Abolition*.“³¹

³⁰Vgl. Alice Bellagamba, „Reasons for Silence: Tracing the Legacy of Internal Slavery and Slave Trade in Contemporary Gambia.“ In: *Politics of Memory. Making Slavery Visible in the Public Space*, edited by Ana Lucia Araujo (New York: Routledge, 2012): 35 u. Bernard Bailyn, „Considering the Slave Trade: History and Memory,“ *The William and Mary Quarterly, Third Series* 58, no.1 (January 2001): 246 u. Boubacar Barry, *Senegambia and the Atlantic Slave Trade* (Cambridge: University Press, 1998), 36-39 u. Paul E. Lovejoy, „The Volume of the Atlantic Slave Trade. A Synthesis,“ *The Journal of African History* 23, no.4 (1982): 499f.

³¹ Vgl. UNESCO „The UNESCO Slave Route Project,“ *International Social Science Journal* 58, no.188 (June 2006): 191-194.

Die umfangreichsten Aufzeichnungen über die Verschiffung von versklavten Menschen sind in der von David Eltis und anderen WissenschaftlerInnen erarbeiteten Datenbank zu finden. Sie erschien 1999 zunächst als CD-Rom und ist heute im Internet frei zugänglich ist. Sie umfasst eine systematische Auflistung aller Sklavenschiffe und wird regelmäßig aktualisiert. Nach Jahreszahlen geordnet sind Informationen wie der Name des Schiffes und des Kapitäns zu finden. Weiters ist erfasst, woher das Schiff kam, wo es in Afrika anlegte, wohin es fuhr, wie viele Besatzungsmitglieder und versklavte AfrikanerInnen an Bord waren sowie die Zahl der Überlebenden bei der Ankunft am Zielort.

Mittlerweile sind mehr als 35 000 Sklavenschiffe dokumentiert. Diese einzigartige Datensammlung gibt einen authentischen Einblick in das Ausmaß dieses demographischen Phänomens in der Geschichte des Atlantiks.

Period	Years	Male %	Children %
1601-1700	32	73.0 (11.7)	5.4 (4.4)
1701-1800	45	73.5 (11.2)	11.8 (9.9)
1601-1867	78	73.2 (11.4)	9.0 (8.4)

Note: figures in brackets refer to standard deviations.

Source: Eltis et al (1999).

Abb. 2: Export von versklavten Menschen aus Gambia in Zahlen, Sklavereimuseum Juffureh, Gambia © Kerstin Lahr

Gedächtnis und Geschichte: Erinnerungskulturen als Teil der Kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung

Die Kultur der Erinnerung beinhaltet nicht die Untersuchung von historischen Ereignissen selbst, sondern

„[...] die nachträgliche Rezeption dieser Ereignisse, indem sie nach den Arten und Weisen fragt, in denen sie individuell erinnert, als gemeinsame Erfahrung ausgetauscht oder beschwiegen, öffentlich anerkannt und in medialen Formen und rituellen Inszenierungen immer wieder neu rekonstruiert werden.“³²

Gegenstand des Diskurses ist die Konstruktion der Vergangenheit in der Gegenwart, nämlich die Aufbereitung von historischen Ereignissen. Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen, wie der Psychologe Sigmund Freud, der Philosoph Henri Bergson, der Literat Marcel Proust und der Soziologe Maurice Halbwachs setzten sich mit Gedächtnis und Erinnerung und deren kultureller Funktion auseinander. Innerhalb weniger Jahrzehnte etablierte sich ein Diskurs über kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien und mit ihm der Erinnerungsdiskurs, der immer mehr in den verschiedensten Disziplinen boomt.³³

Das Aufblühen dieses Themas lässt sich mit dem technischen Fortschritt begründen. Durch die Entwicklung der Schrift bestand zwar bereits eine Möglichkeit der Speicherung von persönlichen Gedächtnisinhalten und somit der Fixierung von Erinnerungen, doch bieten die heutigen Speichermedien eine viel umfassendere Art des Festhaltens von Erinnerungen. Erinnerungen eines Menschen weisen Mängel auf. Erst ihre Speicherung ermöglicht uns sie jederzeit zuverlässig abrufen zu können. Der Erinnerungsdiskurs gewann jedoch nicht nur durch die wachsenden technischen Möglichkeiten der Speicherung zunehmend an Bedeutung, sondern auch aufgrund der drohenden Gefahr des Verschwindens bestimmter Erinnerungen und somit der Schwierigkeit deren Rekonstruktion.³⁴ Das betrifft vor allem das Aussterben der letzten Generation der noch lebenden Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges, des Holocaust und der Zeit des Nationalsozialismus, denn mit ihrem Ableben gehen auch die lebendigen Erinnerungen verloren.³⁵

Erinnerung, Identität, kulturelle Kontinuierung, Gedächtnis sowie Reproduktion sind die zentralen Themen in der Debatte um Geschichte und Gedächtnis, denn Erinnerungen sind Teil einer Kultur, Teil der Identität einer Gesellschaft, Teil einer gemeinsamen Vergangenheit. Erinnerungskulturen sind Teil der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, die

³² Aleida Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (München: C.H.Beck, 2006), 15.

³³ Vgl. Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung* (Hamburg: Junius, 2008), 18.

³⁴ Vgl. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 18.

³⁵ Vgl. Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* (Stuttgart: Metzler, 2011), 3.

„beschreiben, wie Kulturen erinnern. [...] Kulturwissenschaften [...] bemühen sich um eine Beschreibung und Deutung [der] verschiedenen Gedächtnisformen, -techniken und -praktiken.“³⁶ Der Begriff des Gedächtnisses einer Kultur meint hier nicht die neurologische oder psychologische Erklärung von Erinnerungsprozessen, sondern die kulturellen Aspekte des Gedächtnisses: philosophische, historische, soziale, künstlerische, usw. Welche Inhalte und Erfahrungen das Gedächtnis aufnimmt, wie es diese organisiert und behält und wie ein kulturelles Gedächtnis entsteht, bedarf einer genaueren Untersuchung der verschiedenen Formen von Gedächtnissen.³⁷

Erinnerungskulturen waren die zentralen Untersuchungsgegenstände während meiner Forschung in Gambia. Mit ihrer Hilfe werden in Gambia die Erinnerungen an die Verschleppung ihrer Vorfahren in der Gegenwart lebendig gehalten. So kann eine gemeinsame nationale Identität geschaffen und ein Geschichtsbewusstsein in den Köpfen der Besucher erweckt und gestärkt werden.

Dieses Kapitel bildet den theoretischen Rahmen meiner Arbeit und soll deshalb etwas ausführlicher erläutert werden.

Individuelles und kollektives Erinnern

Grundsätzlich wird zwischen dem individuellen Gedächtnis einer einzelnen Person und dem kollektiven Gedächtnis, der „gemeinsamen Gedächtnisleistung“ einer Gruppe von Menschen unterschieden, wobei das individuelle Gedächtnis letztendlich mit dem kollektiven verschmilzt, denn jeder Mensch, jedes „Ich“ ist in einem „Wir“ eingebettet. Nicht jede Wir-Gruppe in die wir als Individuum eintreten, können wir bewusst wählen. So werden wir in eine Familie, Generation, Nation oder ethnische Gruppe hineingeboren. Männer in einem gewissen Alter beispielsweise werden durch die bestehende allgemeine Wehrpflicht in diese bestimmte Gruppe hineingezwungen. Anderen Gruppen können wir uns je nach unseren Fähigkeiten und Interessen freiwillig anschließen, wie einem Chor, einer Sportgruppe oder einer politischen Institution. Diese Eingliederung in verschiedene Gruppen bildet die Grundlage unserer Identität. Informellere Gruppen sind meist nicht verbindlich und können sich jederzeit auflösen oder durch andere ersetzt werden. Sie sind kurzlebig und verändern sich mit den in unserem Leben allgemein einhergehenden Veränderungen. Formellere Wir-Gruppen wie die der

³⁶ Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 16.

³⁷ Vgl. ebd. 16-19.

Religion oder die der Nation können zwar teilweise ebenso geändert werden, etwa durch Konversion oder Migration, sind aber meist langlebiger und enden spätestens mit unserem Ableben. Die Familie ist hier die einzige Ausnahme, denn sie wird durch Kinder, Enkelkinder usw. über Generationen hinweg fortgesetzt. Durch diese Verknüpfung von Generationen werden auch deren Erfahrungen und Erinnerungen durch ihre meist mündliche Weitergabe miteinander vernetzt, sodass eine Erinnerungsgemeinschaft entsteht. Das Gedächtnis eines einzelnen Menschen umfasst daher nicht nur die eigenen persönlichen Erfahrungen. In seinem Gedächtnis werden immer individuelle und kollektive Erlebnisse miteinander verknüpft.³⁸

Aleida Assmann ist deutsche Anglistin sowie Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Erinnerungen und kollektives Gedächtnis. Zusammen mit ihrem Mann Jan Assmann, Ägyptologe und Kulturwissenschaftler, entwickelte sie das Konzept des kulturellen Gedächtnisses.

Mediziner und Forscher im Bereich der Neurologie und der kognitiven Psychologie haben festgestellt, dass Erinnerungen flüchtig und unzuverlässig sind. Es mag paradox klingen, da die Fähigkeit des Erinnerns das ist, was uns als Menschen ausmacht, denn Erinnerungen sind immer verknüpft mit unseren eigenen Erfahrungen. Dennoch ist das Erinnern, genau wie das Vergessen, Teil unseres Lebens.

Autobiografische Erinnerungen schaffen unsere Identität, unsere eigenen Erfahrungen sind spezifisch und unentbehrlich. Die meisten unserer Erinnerungen sind aber nicht präsent, denn nur ein kleiner Teil wird aufbereitet, indem er in Worte gefasst wird. Erinnerungen sind demnach verfügbar oder nicht verfügbar. Unbewusste Erinnerungen gehen manchmal durch Verdrängung oder aufgrund eines traumatischen Erlebnisses unter und müssen mit Hilfe von außen, wie etwa einer Psychotherapie, wieder hervorgerufen werden. Unsere episodischen Erinnerungen sind unsere eigenen, spezifischen Erfahrungen, wodurch sie nicht austauschbar und übertragbar sind. Alle Erinnerungen unterscheiden sich voneinander. Sie existieren aber nie vereinzelt, sondern sind immer mit anderen Erinnerungen verwoben wodurch sie glaubwürdig werden. Erinnerungen des individuellen Gedächtnisses haben keine Form und sind begrenzt. Sie sind Momente, die erst nachträglich durch ihre Erzählung eine Struktur und Form erhalten. Sie sind flüchtig und instabil, da sie sich mit der Veränderung des Individuums und dessen Lebenswandel mit verändern. Sie können verblassen oder ganz in Vergessenheit geraten. Auch ihre Relevanz kann sich ändern. Wichtiges wird unwichtig und umgekehrt. Jene

³⁸ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 21-23.

Erinnerungen, die oft erzählt und wiederholt werden sind gefestigter. Aber auch sie erreichen mit dem Tod des Trägers ihre zeitliche Grenze.

Mithilfe des individuellen Gedächtnisses können wir unsere persönlichen, subjektiven Erfahrungen verarbeiten. Es hält unsere Erinnerungen zusammen. Trotz dieser Subjektivität ist es an soziale Bedingungen wie Kommunikation, Nähe, gemeinsame Interessen und Erfahrungen geknüpft. Denn erst durch die Sprache können Erinnerungen aufgebaut und gefestigt werden. Der Zeithorizont, indem unsere persönlichen Erfahrungen existieren, geht über drei Generationen, manchmal über bis zu fünf. In dieser Zeit leben die Generationen zur selben Zeit und bilden durch regelmäßigen Austausch eine Erinnerungsgemeinschaft. Dieser Austausch schafft eine Verknüpfung zwischen dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis. Diese unweigerliche Verknüpfung basiert auf der zentralen These von Maurice Halbwachs, der Theorie der sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses. Nach Halbwachs kann ohne den notwendigen sozialen Rahmen kein individuelles Gedächtnis entstehen oder sich erhalten. Demnach hat immer nur ein Einzelner ein Gedächtnis, jedoch ist dieses kollektiv geprägt, denn erst durch die Interaktion mit sozialen Gruppen können Erinnerungen eines Individuums konstituiert und stabilisiert werden. Nur, was kommuniziert wird, wird auch erinnert. Diese Theorie erklärt auch das Vergessen, denn wenn der soziale Bezugsrahmen wegfällt, geraten auch die Erinnerungen in Vergessenheit.³⁹

Maurice Halbwachs: La Mémoire Collective - Das kollektive Gedächtnis

Der französische Soziologe und Philosoph Maurice Halbwachs führte in den 1920er-Jahren den Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ ein und legte damit den Grundstein für die Gedächtnistheorie.⁴⁰ „Das kollektive Gedächtnis ist ein Oberbegriff für all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.“⁴¹

Halbwachs geht davon aus, dass die individuellen Erinnerungen eines Individuums von den Gemeinschaften, den Wir-Gruppen, denen er angehört, bestimmt werden. Die Erinnerungen jedes einzelnen Menschen sind demnach nur eine Funktion des kollektiven Gedächtnisses einer Gruppe, da sie seiner Theorie nach nur durch den Austausch zwischen Individuen entstehen. Er

³⁹ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 23-26 und Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 35-36.

⁴⁰ Maurice Halbwachs, *La Mémoire Collective* (Paris: Presses Universitaires de France, 1939).

⁴¹ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 6.

bettet jede Erinnerung in einen sozialen Kontext ein, ohne den sich ein Mensch nicht erinnern könne.⁴²

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist problematisch und wurde von Wissenschaftlern wie Susan Sonntag⁴³ oder dem Wiener Philosophen Rudolf Burger⁴⁴ oftmals kritisiert. Sie argumentieren, dass es kein kollektives Erinnern gibt, da jedes Gedächtnis individuell ist und nicht reproduziert werden kann, wenn es mit dem Ableben der Person stirbt. Das Erinnern wäre damit ein rein individueller Vorgang.

Halbwachs bezog sich zu seiner Rechtfertigung auf die bereits erwähnte soziale Bedingtheit eines jeden Gedächtnisses, nämlich den Austausch der Mitglieder eines Kollektivs durch Kommunikation. Diese soziale Bedingtheit einer individuellen Erinnerung, die Formen und Funktionen von Generationengedächtnissen sowie die Ausdehnung seines Begriffes auf die Ebene der kulturellen Überlieferung waren die drei Untersuchungsbereiche, die Halbwachs mit seinem Konzept maßgeblich beeinflusste. Letzteres führte zu dem Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“, der von Jan und Aleida Assmann eingeführt wurde.⁴⁵

Les cadres sociaux de la mémoire: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen nach Halbwachs

Die Theorie der *cadres sociaux*, des sozialen Bezugsrahmens, von Halbwachs beruht auf der sozialen Bedingtheit einer individuellen Erinnerung und bildet die Basis für seine Theorie des kollektiven Gedächtnisses. Nach Halbwachs hängt das Gedächtnis von der gesellschaftlichen Umwelt ab.⁴⁶ Der soziale Rahmen, den jede Erinnerung braucht, sind die Menschen, ohne die wir keinen Zugriff auf unser eigenes Gedächtnis hätten, da wir die meisten Erfahrungen mit anderen Menschen erleben, die uns später beim Erinnern helfen. Ebenso jene Erfahrungen, die wir alleine machen, können nur durch das Erzählen lebendig werden. Ohne die Kommunikation und Interaktion mit unseren Mitmenschen könnten wir Wissen nicht vermitteln. Unsere Wahrnehmungen sind in diesen sozialen Rahmen eingebettet. Das Entstehen und die Weitergabe von Erinnerungen werden durch eine soziale Gruppe ermöglicht. Der Inhalt eines kollektiven Gedächtnisses kann durch die *cadres sociaux* gedeutet und

⁴² Vgl. ebd. 16.

⁴³ Susan Sontag, *Regarding the Pain of Others* (London u.a.: Penguin Books, 2004).

⁴⁴ Rudolf Burger, *Kleine Geschichte der Vergangenheit: Eine Pyrrhonische Skizze der Historischen Vernunft* (Wien / Graz: Styria, 2004).

⁴⁵ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 29-31 und Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 15-16.

⁴⁶ Vgl. Maurice, Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Berlin u.a.: Luchterhand, 1966), 15.

weitergegeben werden. Unsere persönlichen und individuellen Erinnerungen sind somit durch ein soziales Umfeld geprägt, unsere Wahrnehmungen orientieren sich an Gruppen. Halbwachs entfernt sich hier von der Annahme, dass die Erinnerung ein rein individueller Vorgang jedes Einzelnen ist. Ihm zufolge ist jeder Erinnerungsvorgang ein sozialer Prozess, basierend auf einem Gruppengedächtnis. Er unterscheidet das individuelle Gedächtnis nicht vom kollektiven, sondern stellt sie in eine wechselseitige voneinander abhängige Beziehung. Individuell ist nur die bloße Wahrnehmung eines Subjekts. Der Versuch diese Empfindungen zu verstehen, sie zu artikulieren, bedarf wiederum der Anwendung der gesellschaftlichen Kommunikationsform - der Sprache. Nur in diesem sozialen Prozess des Erzählens und Verstehens wird einer Erinnerung Gestalt verliehen.⁴⁷

Unsere Erinnerungen schlummern im Unterbewusstsein und treten dann ins Bewusstsein, wenn sie von einer anderen Person ins Gedächtnis gerufen werden, sei es von Freunden, Verwandten oder unbekannten Menschen. Das Individuum braucht immer einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen - *cadres sociaux* -, wenn es sich erinnern will. Es muss sich der Gedächtnisse anderer bedienen, um eine Erinnerung aus der Vergangenheit rekonstruieren zu können. Würde ein Mensch in völliger Isolation leben und mit keiner Gesellschaft in Kontakt treten, hätte er auch keine Erinnerung.⁴⁸ Halbwachs argumentiert hier mit dem Träumen. Der Mensch befindet sich während des Träumens in einem völlig isolierten Zustand ohne jeglichen Kontakt zur Umwelt. Träume beziehen sich zwar oft auf vergangene Ereignisse, dennoch werden diese als solche nicht rekonstruiert. Die Elemente aus der Vergangenheit, die oft in Träumen mit einfließen, verschmelzen mit surrealen Elementen, es entsteht eine neue Szene, die Vergangenheit verändert sich so und es handelt sich folglich nicht mehr um eine Erinnerung als solche. Die Ereignisse in unseren Träumen stellen meist nicht die Realität dar, die Bilder in Träumen sind zusammenhang- und bedeutungslos. Außerdem sind sie relativ instabil. Im wachen Zustand verschwinden sie, wenn wir sie nicht niederschreiben. Auch das Zeitgefühl im Traum ist anders. So können wir etwa schneller träumen, als denken oder der Traum kann uns sehr langsam vorkommen. Diese Instabilität und Haltlosigkeit zeigen, dass es sich nicht um Erinnerungen handelt, die von unserem Gedächtnis lokalisiert werden, da unser Gedächtnis ein sehr verlässliches und präzises Instrument ist.⁴⁹ Auch jene Träume, die wir mit vermeintlichen Kindheitserinnerungen assoziieren sind keine Erinnerungen in dem Sinne. Die detaillierte Erinnerung an die Kindheit ist nach Halbwachs nicht möglich, weil ein Kind zu wenige präzise Wahrnehmungen aufnimmt, als dass es diese ebenso genau wiedergeben könnte, damit sie als

⁴⁷ Vgl. Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 51-53.

⁴⁸ Vgl. Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, 20-23.

⁴⁹ Vgl. ebd. 25-28, 40, 44-45.

Erinnerungen gelten. Fließen demnach Erinnerungen aus der Vergangenheit in den Traum mit ein, handelt es sich meistens um vergessene Erinnerungen, die wir uns nach dem Aufwachen nicht mehr ins Bewusstsein rufen können. Wir müssen uns abermals anderer Gedächtnisse bedienen oder Nachforschungen anstellen um den Realitätsgehalt der im Traum als Kindheitserinnerungen wahrgenommenen Inhalte festzustellen.⁵⁰ „Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wieder zu finden.“⁵¹

Bei der Lokalisierung von Erinnerungen nennt Halbwachs zwei von den Psychologen im Allgemeinen unterschiedene Ebenen. Zum einen die Wiedererkennung von Erinnerungen und zum anderen ihre Lokalisierung. Lokalisieren bedeutet, dass man sich genau dessen Augenblick, in dem man die Erinnerung erworben hat, bewusst ist. Wiedererkennen bedeutet lediglich, dass man beim Sehen einer Person, eines Bildes oder eines Gegenstandes, sei es in der Realität oder im Geist, weiß, dass man sie in der Vergangenheit bereits gesehen hat, jedoch kann man den genauen Zeitpunkt des Ereignisses nicht feststellen. Ist das der Fall, dann ist die Erinnerung wiedererkannt und lokalisiert zugleich. Jede lokalisierte Erinnerung kann auch wieder erkannt sein, umgekehrt muss aber nicht jede wiedererkannte Erinnerung lokalisiert sein, jedoch ist die Wiedererkennung immer auch ein Beginn der Lokalisierung. Doch auch hier spielt das soziale Milieu und die soziale Bedingtheit eine Rolle. Selbst, wenn Erinnerungen nicht lokalisiert werden können, so können wir sie doch mit einem Ereignis verbinden und wissen zumindest unter welchen Umständen wir sie erfahren haben. Wir können die Erinnerung zumindest kategorisieren, da wir sie mit einem bestimmten Bereich des sozialen Lebens verbinden. Halbwachs meint, dass nur das Erfragen einer nicht lokalisierten Erinnerung uns dazu bewegt zu ergründen unter welchen Umständen man diese Erinnerung erworben habe. Wäre der/die Befragte alleine, würde er/sie sich dieser Überprüfung nicht unterziehen wollen, womit er/sie diese Erinnerung folglich nicht wieder erkennen würde.⁵²

Ein Beispiel für die Basis der verschiedenen kollektiven Gedächtnisse und somit von sozialen Rahmen ist das Familiengedächtnis bzw. Generationengedächtnis, dessen Träger von der Reichweite seines Horizontes bestimmt ist. Einer Familiengruppe kann ein Mensch durch Geburt angehören oder er kann etwa durch eine Heirat in sie eintreten.⁵³ Das

⁵⁰ Vgl. ebd. 35-36.

⁵¹ Ebd. 121.

⁵² Vgl. ebd. 163-167.

⁵³ Vgl. ebd. 204.

Familiengedächtnis entsteht durch Zusammenkunft und Kommunikation der Familienmitglieder. So hat jedes Familienmitglied, dem individuelle Erfahrungen durch den sprachlichen Austausch mitgeteilt werden, Teil an diesem Gedächtnis und es reicht so weit zurück wie sich die ältesten Mitglieder der Generation erinnern. Nach etwa 30 Jahren findet ein Generationenwechsel statt. Der Zeithorizont, in dem das Familiengedächtnis besteht, umfasst eine Periode von durchschnittlich drei Generationen. In dieser Zeitspanne von achtzig bis hundert Jahren können Erinnerungen durch persönlichen Austausch gleichzeitig existieren.⁵⁴

Auch Religionsgemeinschaften und andere soziale Gruppen stellen einen sozialen Rahmen dar. Soziale Rahmen vermitteln die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses und geben ihnen eine Perspektive.

⁵⁴ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 25-27.

Formen kollektiver Erinnerung

Ende der 1980er Jahre entwickelten Jan und Aleida Assmann das Konzept des kulturellen Gedächtnisses, mit dem sie die Verbindung von Gedächtnis und Kultur aufzeigen. Ihr Konzept ist heute der wichtigste Ausgangspunkt der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Beides sind Typen des kollektiven Gedächtnisses und basieren auf den Erkenntnissen der Gedächtnistheorie von Halbwachs.⁵⁵

Das kommunikative Gedächtnis

Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch die Interaktion im Alltag, der mündlichen Kommunikation von Mitgliedern eines Kollektivs. Seine Inhalte sind die Erinnerungen von Zeitgenossen, die mündlich tradiert werden. Sie sind veränderlich und werden nach Jan Assmann dem Bereich der *Oral History* zugeordnet. Das kommunikative Gedächtnis ist relativ instabil. Wird Erlebtes von Gedächtnis zu Gedächtnis weiter gegeben, kann sich mit oder ohne Intention eine Veränderung in die Geschichte einschleichen, die jedoch weder überprüft noch richtig gestellt werden kann, da sie nicht gespeichert wurde. Außerdem ist seine Reichweite begrenzt, da die lebendigen Erinnerungen nur innerhalb von maximal achtzig bis hundert Jahren weitergegeben werden können. Innerhalb oraler Gesellschaften finden wir daher zwei Arten von Erinnerungen: einerseits fundierende Erinnerungen, die sich auf eine Ursprungszeit beziehen und stabil sind und andererseits biografische Erinnerungen, die sich auf die jüngste Vergangenheit beziehen und wechseln. Dazwischen gibt es eine Lücke, nämlich zwischen der Gegenwart und der Ursprungszeit, die Jan Assmann „*the floating gap*“⁵⁶ nennt. Diese Lücke bezeichnet die Grenzmarkierung des kommunikativen Gedächtnisses. Hier lässt sich wieder das Beispiel des Aussterbens der noch lebenden Zeitzeugen des Holocaust oder des Zweiten Weltkrieges aufführen. Dies führt zu einer Bedrohung der Kontinuität zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem. Um diesen Bruch zu umgehen und die Erinnerung zu bewahren ist es notwendig Gedächtnisinhalte in ein generationenübergreifendes künstliches Gedächtnis zu verschieben. Diese Möglichkeit bietet das sogenannte kulturelle Gedächtnis.⁵⁷

⁵⁵ Vgl. ebd. 30.

⁵⁶ Vgl. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 48-49.

⁵⁷ Vgl. ebd. 50-53 u. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 61-64.

Das kulturelle Gedächtnis

Es gehört zum natürlichen Lauf der Dinge, dass wir uns erinnern, aber auch wieder vergessen. Dieses Prinzip gilt für jedes Individuum, aber auch für alle Wir-Gruppen. So wie wir gewisse Gegenstände wie Kleidung, Möbelstücke und dergleichen mit der Zeit durch neue ersetzen, werden auch manche Erinnerungen durch andere ersetzt, in den Hintergrund gestellt oder vergessen. Würden gewisse Erinnerungen nicht mit der Zeit verblassen oder sogar in Vergessenheit geraten, würden wir traumatische Erlebnisse nur schlecht oder gar nicht verkraften. In vielen Kulturen ist das Vergessen sogar zentraler Bestandteil. Vergessen gehört demnach nicht nur zu unserem Leben, indem wir ständig wachsen und uns erneuern, sondern ist auch ein kulturelles Konzept. Absichtlich vergessen werden beispielsweise Personen, die mit ihren Leistungen aufgrund der aktuellen wissenschaftlichen Lage nicht mehr im Vordergrund stehen.

Will eine Kultur aber vergängliche Erfahrungen gezielt zu Unvergänglichem machen, sind dafür verschiedene Medien und Institutionen maßgebliche Voraussetzung. Sie dienen der Speicherung und Weitergabe von Wissen.⁵⁸

Nun bleibt die Frage wie es zu einem kulturellen Gedächtnis kommt. Individuelle Erinnerungen sind, solange sie nicht auf ein Medium gespeichert oder in einer anderen Form fixiert werden, äußerst fragil und verschwinden. Oft gehen sie schon mit dem Tod ihres Trägers verloren. Auch die zurückgelassenen materiellen Gegenstände eines Verstorbenen werden meist aufgelöst. Nach drei Generationen verschwindet sogar das Familiengedächtnis. Fotos, Briefe und dergleichen bleiben oft zurück und sind nach wie vor eine Erinnerungsstütze des Generationengedächtnisses. Der maßgebliche Unterschied besteht aber gerade zwischen den materiellen Überresten und den lebendigen Erinnerungen. Individuelle Erinnerung kann nur durch Kommunikation aufrechterhalten werden und somit lebendig bleiben. Das Familiengedächtnis überdauern kann jedoch der sachliche Inhalt eines Lebens.⁵⁹

„Der letzte dieser Kontexte, der diese Reste vor der Zerstörung und dem Vergessen bewahrt, ist das Museum oder das Archiv. Museen und Archive ebenso wie Forschungsbibliotheken sind kulturelle Orte, an denen eine Gesellschaft die Überreste und Spuren der Vergangenheit aufbewahrt, nachdem diese ihre lebendigen Bezüge und Kontexte verloren haben. Zu diesen zählen neben Gegenständen auch Bücher, Briefe, Schriftzeugnisse sowie Bilder, Photographien und andere mediale

⁵⁸ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 51-52.

⁵⁹ Vgl. ebd. 51-54.

Informationsträger. Sobald diese aus ihren Gebrauchskontexten herausfallen, werden sie zu stummen Zeugen der Vergangenheit, die von Spezialisten neu gedeutet werden müssen.“⁶⁰

Lebendige Erinnerungen gehen also mit ihren Trägern verloren und sind unwiederbringlich. Für die materiellen Überbleibsel einer Kultur besteht jedoch die Möglichkeit des „Überlebens“. Durch die Verfestigung in bestimmten Institutionen usw. kann ihre Existenz verlängert werden. Das Einsammeln von Erinnerungen im Nachhinein ist die eine Voraussetzung für die Entstehung eines kulturellen Gedächtnisses. Die andere Voraussetzung ist die zielstrebige und bewusste Auswahl an tradierten Informationen und das Sammeln eines Erbes für die Menschen in der Nachwelt.

Zum besseren Verständnis dieser beiden Voraussetzungen unterscheidet Assmann in der Gesellschaft zwischen dem Speichergedächtnis und dem Funktionsgedächtnis. Das Speichergedächtnis dient der bloßen, aber unveränderten Aufbewahrung von Daten aus der Vergangenheit. Es ist das kulturelle Archiv und Fundament des kulturellen Gedächtnisses. Die materiellen Überreste, die darin aufbewahrt werden und keinen lebendigen Bezug mehr aufweisen, stammen aus einer früheren Epoche und entsprechen dem unbewussten Gedächtnis. Sie sind in der Moderne nicht in Gebrauch oder integriert, aber dennoch irgendwo vorhanden. Eine Gesellschaft kann gewisse Erinnerungen ausmustern oder verwerfen, dennoch müssen sie nicht zur Gänze verloren sein. In der Form von materiellen Spuren kann es kollektiviert und aufbewahrt werden. So kann es später einem neuen Zeitalter angeheftet und von Spezialisten neu betrachtet und interpretiert werden. Erinnerungen aus der Vergangenheit sind also im Speichergedächtnis verankert und greifbar. Die gesammelten Bestände eines Museums können das Speichergedächtnis einer Gesellschaft sein und so ins Gedächtnis und Bewusstsein der BesucherInnen in der Gegenwart verfestigt werden. Das Funktionsgedächtnis dagegen trifft eine gezielte Auswahl der im Speichergedächtnis aufbewahrten Daten durch ein gegenwärtiges Kollektiv. Sie können von einem Individuum, einer Gruppe oder einer Institution benutzt werden. Das Speichergedächtnis dient als Reservoir, in dem von der Gesellschaft Erinnerungen aufbewahrt werden, die nicht gebraucht werden, aber zugreifbar sind und ins Funktionsgedächtnis übertragen werden können. Dieses Reservoir, das in Form von Museen, Bibliotheken, Archiven, Skulpturen, Monumenten etc., aber auch aus Festen, Ritualen und anderen Brauchtümern besteht, kann kulturelles Wissen bewahren, pflegen, erneuern und es über Generationen hinweg weitergeben um so ein soziales Langzeitgedächtnis zu konstruieren. Das kulturelle Gedächtnis ist somit als institutionelle Form personenunabhängig.

⁶⁰ Ebd. 54.

Um die Erinnerungen im Funktionsgedächtnis über Generationen hinweg aufrechtzuerhalten und weiterzugeben müssen sie ständig gepflegt werden. Museen müssen hin und wieder restauriert, Ausstellungen und Aufführungen neu gestaltet, Inhalte neu gedeutet werden. Die Konservierung sowie die Pflege sind die Grundvoraussetzungen für das kulturelle Gedächtnis, jedoch kann es erst mit der individuellen Empfindung, Bereicherung und Schätzung, welche durch Medien und Einrichtungen ermöglicht werden, entstehen. Im Funktionsgedächtnis befinden sich also geordnete Elemente von Erinnerungen, die zu einer Geschichte ausgelegt werden können.⁶¹

Ein kulturelles Gedächtnis entsteht folglich dort, wo Erlebnisse einer Gesellschaft als bewahrenswert erachtet und gesichert werden. Durch die Etablierung eines kulturellen Gedächtnisses definiert eine Gesellschaft die Vergangenheit, die sie zu ihrer Identität machen will. Eine Gesellschaft kann mit der Bewahrung von Erinnerungen politische und/oder ideologische Intentionen und Ziele verfolgen, denn die Speicherung von Erinnerungen und historischen Ereignissen ist nicht die Vergangenheit an sich, sondern jene Vergangenheit, die eine Gesellschaft bewusst zu seiner Vergangenheit machen will.⁶²

Der Nachteil des kulturellen Gedächtnisses ist seine Heterogenität. Die individuelle Auseinandersetzung mit seinen Inhalten durch deren Interpretation ist durch die Vielzahl an Deutungen nie zu vereinheitlichen. Die materiellen Überreste müssen ebenso der Moderne angepasst werden und den damit einhergehenden veränderlichen Bedürfnissen der Gegenwart und bedürfen ständiger neuer Interpretation und Vermittlung.⁶³

Das kommunikative Gedächtnis entspricht also dem individuellen Gedächtnis. Es ist ein soziales Gedächtnis, das durch Interaktion entsteht und zeitlich begrenzt ist. Das kulturelle Gedächtnis ist materieller Natur und kann Ereignisse einer Gesellschaft in Gestalt einer Bibliothek, eines Archivs, kollektiv aufgearbeiteter Ausstellungen usw. speichern und so an eine Nachwelt übertragen. Beides sind Formen des kollektiven Gedächtnisses.

Wichtig ist, dass das kollektive Gedächtnis weder die Zusammenfassung aller Gedächtnisinhalte von Gesellschaftsmitgliedern noch der Gesamtbestand aller gespeicherten Informationen ist. Eine Person, eine Gruppe oder eine Institution muss aus diesem Bestand gezielt auswählen, um sie an die Bedürfnisse der Gegenwart anzupassen und die Individuen

⁶¹ Vgl. ebd. 54-58, Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 33-35 u. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 67-68.

⁶² Vgl. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 64-65.

⁶³ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 57-58.

müssen sich mit dem Inhalt auseinandersetzen und ihn sich aneignen.⁶⁴ Die Strategien und Techniken des kulturellen Gedächtnisses werden später erläutert.

Zur Veranschaulichung der Unterschiede zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis dient eine Tabelle von Jan Assmann:⁶⁵

	Kommunikatives Gedächtnis	Kulturelles Gedächtnis
Inhalt	Geschichtserfahrungen im Rahmen individueller Biographien	mythische Urgeschichte, Ereignisse in einer absoluten Vergangenheit
Formen	informell, wenig geformt, naturwüchsig, entstehend, durch Interaktion, Alltag	gestiftet, hoher Grad an Geformtheit, zeremonielle Kommunikation, Fest
Medien	lebendige Erinnerungen in organischen Gedächtnissen, Erfahrungen und Hörensagen	feste Objektivationen, traditionelle symbolische Kodierung / Inszenierung in Wort, Bild, Tanz usw.
Zeitstruktur	80-100 Jahre, mit der Gegenwart mitwandernder Zeithorizont von 3-4 Generationen	Absolute Vergangenheit einer mythischen Urzeit
Träger	unspezifisch, Zeitzeugen einer Erinnerungsgemeinschaft	Spezialisierte Traditionsträger

Tab. 1: Merkmale kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

Erinnerungskultur

Die Kultur der Erinnerung ist die Einhaltung von sozialen Verpflichtungen durch eine Gruppe, die sich die Frage stellt, welches gemeinsame Wissen nicht in Vergessenheit geraten darf. Eine Gruppe wählt gezielt Ereignisse aus der Vergangenheit, die sie als „geschuldete“ Erinnerung

⁶⁴ Vgl. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 71-72.

⁶⁵ Vgl. Assmann, *Das Kulturelle Gedächtnis*, 56.

betrachtet und vergegenwärtigt diese um sie davor zu bewahren in Vergessenheit zu geraten. Erinnerungskultur schafft eine Gemeinschaft und ist Teil der Identität einer Kultur.⁶⁶

Beim Erinnern wird Vergangenheit rekonstruiert. Wichtig ist daher der Bezug auf die Vergangenheit, denn erst dadurch entsteht sie überhaupt. Damit das möglich ist, muss sie ins Bewusstsein treten. Das setzt voraus, dass die Vergangenheit nicht ganz verschwunden ist. Es bedarf Zeugnissen, die einen Unterschied zur Gegenwart aufweisen. Diese Differenz kann durch verschiedene Faktoren entstehen, jeder Bruch der Kontinuität und Tradition kann dazu führen. Den Unterschied zwischen Gestern und Heute bewirkt jedenfalls immer der Tod, welcher die ursprünglichste Form dieses Bruchs darstellt. Nach dem Tod folgt eine Vergangenheitsform, auf die sich eine Erinnerungskultur aufbauen lässt. Ein Einzelner kann im Alter auf sein Leben zurückblicken, aber nach dessen Tod kann nur die Nachwelt seines Lebens gedenken. Der Unterschied zwischen der natürlichen Erinnerung eines Einzelnen und, wie in diesem Beispiel der Erinnerung der Nachwelt, ist das kulturelle Element als Teil der kollektiven Erinnerung. Die Erinnerung an einen Menschen nach dessen Tod ist die bewusste Entscheidung einer Gruppe, die sich dazu entschließt, den Verstorbenen „wiederzubeleben“ und ihn kraft der Erinnerung als Mitglied der Gemeinschaft in der Gegenwart festzuhalten. Der Akt des Gedenkens an die Toten in allen Formen ist die ursprünglichste Art von Erinnerungskultur und am weitesten verbreitet. Durch die Tatsache, dass Individuen sich an die Verstorbenen erinnern, wird ein Vergangenheitsbezug hergestellt, der den Bruch zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart bewusst überwindet. Das Erinnern ist eine affektive Bindung und kulturelle Formung. Das kulturelle Gedächtnis beruht auf all diesen Elementen und ist wichtig für das Verständnis vom Zusammenhang zwischen Geschichte und Gedächtnis. Erinnerungskultur ist sozusagen die kollektive und kulturelle Mnemotechnik einer Gesellschaft.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. ebd. 30-31.

⁶⁷ Vgl. ebd. 31-34 u. 59f.

Von der Theorie zur Praxis: Strategien und Techniken des kulturellen Gedächtnisses

Was jede Kultur ausbildet nennt Jan Assmann ihre „konnektive Struktur“⁶⁸, die auf der zeitlichen und der sozialen Ebene eine verbindende Wirkung hat. Sie bindet Menschen aneinander, denn durch Symbole werden Erinnerungen in die Gegenwart gerufen und ein gemeinsamer Erfahrungsraum der Mitmenschen wird so gebildet. Den Symbolen liegen historische und mythische Erzählungen zugrunde. Sie schaffen eine Zugehörigkeit und gemeinsame Identität, die es einer Kultur erlaubt von einem „wir“ zu sprechen. Dieser konnektiven Struktur einer Kultur liegt eine Dynamik von Wiederholung und Vergegenwärtigung zugrunde. Diese Wiederholung bringt die notwendige Ordnung in die Erinnerungspraxis. Eine Zeremonie, die sich jedes Jahr wiederholt und dabei immer denselben rituellen Handlungslinien folgt stellt durch die regelmäßigen Wiederholungen der Handlung eine Ordnung her, die dieses Ritual erst als gemeinsame Kultur identifizierbar macht. Bei der Vergegenwärtigung wird ein Geschehen, das in der Vergangenheit stattgefunden hat, in der Gegenwart sichtbar gemacht. Diese Vergegenwärtigung einer Erinnerung wird dann durch die Auslegung der Überlieferung vollzogen. Die Erinnerungspraktiken einer Kultur werden dabei in unterschiedlichen Ausprägungen vollzogen. „Gesellschaften imaginieren Selbstbilder und kontinuieren über die Generationenfolge hinweg eine Identität, indem sie eine Kultur der Erinnerung ausbilden; und sie tun das [...] - *auf ganz verschiedene Weise*.“⁶⁹

Das kulturelle Gedächtnis ist ein künstliches Gedächtnis, da es materieller Natur ist. Es bezieht sich auf Ereignisse in der Vergangenheit, auf die wir durch seine Fixierung auf Speichermedien gezielten Zugriff haben. Es ist stabil und geformt. Eine Gesellschaft schafft ihre Identität durch die Konstruktion eines Gedächtnisses. Nun stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise sich diese Vergegenwärtigung von Vergangenem vollziehen lässt und wie die Mitglieder eines Kollektivs am kollektiven Gedächtnis teilhaben können.⁷⁰

Die Möglichkeiten der Praktiken des kulturellen Gedächtnisses sind vielfältig. Deshalb möchte ich hier auf seine wichtigsten Darstellungsformen eingehen bzw. auf diejenigen, die in Gambia in Bezug auf den Sklavenhandel und die Sklaverei vorzufinden sind.

Die Übertragung von individuellen Erfahrungen in ein kulturelles Gedächtnis unterliegt immer Organisationsprozessen. Deshalb gilt für alle Arten an Erinnerungsmedien und deren Verwendung zur Vergegenwärtigung vergangener Ereignisse und Erinnerungen: gezielt

⁶⁸ Assman, *Das Kulturelle Gedächtnis*, 16.

⁶⁹ Ebd. 18.

⁷⁰ Vgl. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 83.

auswählen, ordnen, neu interpretieren, zusammenführen, aufbereiten, etc. um eine für die Gegenwart sinnvolle Darstellung von Erinnerungen zu erzeugen, denn um die Vergangenheit in der Gegenwart sichtbar zu machen, muss sie konstruiert werden.

Riten und Feste

Gesellschaftsformen, die ihre kulturellen Elemente weitergeben ohne sich externer Speichermedien zu bedienen, benötigen eine andere Form der Stabilisierung. Dies können beispielsweise orale Gesellschaften sein, die ihre Vergangenheit nur mündlich tradieren. Jan Assmann betont hier die Differenzierung von Alltag und Festtag. Um den Erinnerungen Halt zu geben manifestieren diese Gesellschaften diese in Form von Riten und Festen, also zeremoniellen Feiern an Orten, denen ein vergangenes Ereignis zugrunde liegt, Gedenktagen zur Erinnerung an ein spezielles Ereignis usw. Sind keine Medien zur Speicherung vorhanden, sind solche Inszenierungen sowie ihre Wiederholung und Vermittlung die einzige Möglichkeit der Weitergabe von Wissen. Auch so können Erinnerungen bewahrt und weitergegeben werden. Dabei unterliegen diese Rituale strengen Richtlinien. In oralen Gesellschaften basiert das kulturelle Gedächtnis auf den Erinnerungen einer oder mehrerer bestimmter Personen, für deren Tradierung ein Spezialist notwendig ist. Das können Priesterkasten oder Griots sein. Griots sind Geschichtenerzähler/Musiker/Dichter/Sänger und gerade im westafrikanischen Raum meist diejenigen, die Erinnerungen mündlich weitergeben. Aber auch literale Gesellschaften schaffen ihre kulturelle Identität mithilfe von Gedenktagen, Feiertagen oder Jahrestagen. Hier ist beispielsweise die Einführung eines Holocaust-Gedenktags in Deutschland im Jahre 1996 zu nennen.⁷¹ Solche Feiertage weisen auf ein in der Vergangenheit als bedeutsam erachtetes Ereignis hin, dessen Vergessenheit eine Gesellschaft verhindern will. Durch die regelmäßige Wiederkehr von Riten und Festen wird das kulturelle Gedächtnis innerhalb einer Gruppe verankert und verfestigt. Die rituelle Form ist die ursprünglichste der Vergegenwärtigung von Ereignissen aus der Vergangenheit.⁷²

⁷¹ Vgl. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 219.

⁷² Vgl. ebd. 83-87 u. Assmann, *Das Kulturelle Gedächtnis*, 56-59.

Öffentlich inszenierte Vergangenheit

In Form von Medien, Museen oder der Aufbereitung von Orten kann ein historischer Zustand in der Gegenwart mithilfe von schriftlichen oder bildlichen Quellen öffentlich rekonstruiert werden.

An dieser Stelle möchte ich die drei Grundformen historischer Inszenierung nach Aleida Assmann⁷³ anführen: Erzählen, Ausstellen und Inszenieren. Hierbei geht es darum, wie Vergangenheit museal, medial und inszenatorisch vermittelt werden kann.

Erzählen: Bei dieser Form werden Ereignisse in zeitlicher Abfolge angeordnet. Nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung ist das Erzählen auf eine Einbettung in eine zusammenhängende narrative Geschichte angewiesen, denn nur so gewinnen die erzählten Begebenheiten an Bedeutung. Das können Befreiungsgeschichten, Passionsgeschichten, Ursprungserzählungen, Erzählungen über Niedergang und Fortschritt und dergleichen sein.

„Die Struktur der Erzählung ist eine basale Form der Generierung von Zusammenhang und Bedeutung; sie ist die einfachste und packendste Form, eine Vielfalt von Informationen übersichtlich gegliedert und stimulierend aufzubereiten.“⁷⁴

Diese Aufbereitung kann durch eine fiktionale Geschichte oder einen Film geschehen, aber auch auf wissenschaftlicher Ebene durch das Erläutern von Zusammenhängen. Dabei dürfen imaginäre Elemente in die fiktionale Geschichte miteinbezogen werden, um sie lebendiger zu machen. Der Text ist das gängigste Medium von Erzählungen und erscheint als wissenschaftliches Format oder als fiktional historischer Text.⁷⁵

Ausstellen: Neben dem Text können Erzählungen auch mit Hilfe einer Ausstellung oder Inszenierung dargestellt werden. Bei der Ausstellung werden historische Bilder, Texte und Gegenstände in einem Raum angeordnet. Neben der zeitlichen Reihenfolge ist hier der Ort der Platzierung zu beachten. Die in einem Museum ausgestellten Objekte basieren auf einer Erzählung und vergegenwärtigen Geschichte zusätzlich mit der Verwendung von anschaulichem Material. Assmann nennt hier die Re-Dimensionierung bzw. Re-Kontextualisierung. Elemente einer Geschichte, deren ursprünglicher Sinn verloren ging, werden mit Hilfe einer Ausstellung in einen neuen geordneten Zustand gestellt.⁷⁶

⁷³ Vgl. Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*, 149-179.

⁷⁴ Ebd. 150.

⁷⁵ Vgl. ebd. 150-151.

⁷⁶ Vgl. ebd. 151-152.

Objekte können Geschichte greifbar machen. Erinnerungen, die mit Hilfe von Gegenständen dargestellt werden, sind anschaulich und können Geschichte konkreter und lebendiger erscheinen lassen.⁷⁷

Inszenieren: Inszenierung in medialer Form meint die Darstellung von Geschichte durch Film, Fernsehen und digitale Medien. Von der medialen Inszenierung unterscheidet Assmann die räumliche Inszenierung um einen geschichtlichen Schauplatz zu schaffen. Dazu gehören vor allem historische Erinnerungs- und Gedenkstätten, und Orte, die als (Welt-) Kulturerbe gelten. Durch eine Aufbereitung des Ortes wird ein Geschichtsbewusstsein geschaffen. Sie dienen zur Besichtigung, können aber auch Bühne sein für Archive, Museen und Forschungseinrichtungen sowie dem Dreh eines Filmes dienen.

Die Grundformen der historischen Darstellung von vergangenen Ereignissen können kombiniert werden und sich verweben.⁷⁸

Gedächtnisräume: Symbolische Orte der Erinnerung

In der Erinnerungskultur spielt gerade der Raum eine wichtige Rolle, um das kollektive (kommunikative?) und kulturelle Gedächtnis von der individuellen Erfahrung zur Erinnerung zu machen, die über Generationen hinweg bestehen kann. Räume können zu einer eben erläuterten öffentlichen Inszenierung von Geschichte dienen. Auch Feste und Zeremonien sind oft an bestimmte Räumlichkeiten gebunden. Das kann ein sakraler Ort sein oder ein Ort, der einem bestimmten Ereignis oder einer speziellen Person bzw. Personengruppe gewidmet ist, z.B. Plätze, Denkmäler, Straßen, Geburtshäuser oder die bereits erwähnten Gedenkstätten und Kulturerbe-Zentren. Es sind die Institutionen des Speichergedächtnisses.

Ein Gedächtnisraum ist ein symbolischer Ort von Erinnerungen, ein ehemaliger Schauplatz vergangener Ereignisse oder ein Ort, an dem ein Monument, das an solche Ereignisse erinnert, fixiert wird. Es ist ein Ort der Vergangenheit, dessen geschichtlichen Hintergrund eine Gesellschaft in der Gegenwart sichtbar machen will. Jan Assmann bezeichnet solche Gedächtnisorte als Mnemotope.⁷⁹ Einzelne Orte, Stadtteile, aber auch ganze Landschaften fallen darunter. Die Festsetzung und Nutzung bestimmter Orte kann auch als machtpolitisches Instrument genutzt werden. Bestimmte Elemente aus der Vergangenheit können ein- oder ausgeschlossen werden. Hier ist wieder das mögliche absichtliche Vergessen zu beachten.

⁷⁷ Vgl. ebd. 154-155.

⁷⁸ Vgl. ebd. 152-153.

⁷⁹ Vgl. Assmann, *Das Kulturelle Gedächtnis*, 60.

Bestimmte Erinnerungen können im Zuge der Gedächtnispraxis dem kollektiven Bewusstsein einer Gruppe bewusst entzogen werden.⁸⁰

Aleida Assmann geht noch mehr ins Detail und unterscheidet zwischen Erinnerungsräumen und Erinnerungsorten. Nach dieser Differenzierung sind Erinnerungsräume jene Dimensionen, die vom Menschen gezielt als solche gestaltet werden, wie Archive, Museen oder Bibliotheken. Orte dagegen sind Plätze, an denen sich tatsächlich ein historisches Geschehen ereignet hat. Das sind vor allem Gedenkstätten oder Orte, die mithilfe von Denkmälern eine Dimension schaffen, in der sich Vergangenheit und Gegenwart begegnen.⁸¹

Erinnerungsräume / -orte sind kollektive Erinnerungsstrategien einer Gesellschaft. Sie sind stabil und zuverlässig, da ihr Bestand meist nicht zeitlich begrenzt ist.⁸²

Literatur und Gedächtnis

Literarische Texte aller Arten können ebenfalls ein Medium des kulturellen Gedächtnisses sein, in dem sie auf nicht geschriebene Erinnerungen Bezug nehmen und sie in einem Medium, einem Buch beispielsweise, reorganisieren und so greifbar machen. Beim Benutzen dieser Medien muss jedoch wieder eine bestimmte Strategie angewendet werden, um aus der Vielzahl der vorhandenen Literatur eine sinnvolle Vergangenheitskonstruktion zu erzeugen. Es gilt wieder das Prinzip von selektiver Auswahl, Organisation, Interpretation, etc., um eine Erinnerung als solche literarisch zu inszenieren. Jedes Medium des kollektiven Gedächtnisses bedarf einer differenzierten Betrachtungsweise für ihre bewusste Vergegenwärtigung. Jedes Gedächtnis, individuell oder kollektiv, kann nur eine bestimmte Menge an Informationen aufnehmen. Daten müssen daher selektiv ausgewählt und zusammengeführt werden, wie im Fall des Verfassens einer wissenschaftlichen Arbeit. Auf diese Art kann zwischen für die Gegenwart bedeutsamen oder eher unwichtigen Informationen unterschieden werden. Außerdem muss die Relevanz von Interpretationsweisen und Erinnerungspraktiken der jeweiligen Erinnerungsgemeinschaft beachtet werden.

Literatur kann in der Erinnerungskultur neben der Darstellungs- und Reflexionsfunktion auch die Funktion der Kritik übernehmen.⁸³

⁸⁰ Vgl. Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien*, 87-89.

⁸¹ Vgl. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, 217-218.

⁸² Vgl. ebd. 92.

⁸³ Vgl. Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 83-84, 173-175.

Die Repräsentation der Vergangenheit des transatlantischen Sklavenhandels: Erinnerungskulturen in Gambia

Historische Ereignisse können also in Form eines kulturellen Gedächtnisses für die Nachwelt bewahrt und aufbereitet werden. Voraussetzung für dieses ist seine Repräsentation. Erinnerungen und Erfahrungen werden als Symbole und Zeichen auf ein Medium fixiert, um sie so an die nächste Generation weitergeben zu können. Diese kann durch den Zugriff auf das Medium und gezieltes Auswählen von Informationen Teile der Vergangenheit in der Gegenwart aufleben lassen.

In Gambia ist die Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels Teil der örtlichen Erinnerungskultur. Ein kollektives bzw. kulturelles Gedächtnis ist in Gestalt von verschiedenen Erinnerungspraktiken, vor allem in Form von Erinnerungsorten zu beobachten.

Wie die Gesellschaft in Gambia mit dieser Vergangenheit heute umgeht, wie sich die Sklaverei und der Sklavenhandel in ihrem kollektiven Bewusstsein manifestieren und welche Rolle die Erinnerungsarbeit in Gambia spielt, möchte ich in diesem und den folgenden Kapiteln, die die Ergebnisse und Interpretationen meiner Forschung in Gambia beinhalten, erläutern.

Das kulturelle Gedächtnis in Gambia

In den 1970er Jahren begann die gambische Regierung das nationale kulturelle Erbe aufzubereiten. Zunächst eröffnete sie 1971 das **Archiv** in der Hauptstadt Banjul als ein zentrales Medium des Speichergedächtnisses. Hier werden mündlich überlieferte Quellen aufbewahrt.

In den meisten afrikanischen Ländern wurde das nationale kulturelle Erbe erstmals während der Kolonialzeit erhoben. Traditionelle Artefakte wurden für EuropäerInnen der gehobeneren Schicht, aber auch für Reisende und gebildete AfrikanerInnen zur Ansicht aufbereitet. Kolonialoffiziere verfolgten damit die Intention, den Fortschritt innerhalb ‚primitiver‘ Gesellschaften aufzuzeigen. Später wurden diese Ausstellungen im Rahmen von Nationalismus und Antikolonialismus, gefolgt von der Unabhängigkeit, beibehalten. In den 1960er und 1970er Jahren wurden diese Relikte aus der vorkolonialen Zeit in das kulturelle Erbe der jeweiligen Region eingebettet.

In Gambia jedoch unternahm die Kolonialverwaltung nur wenige Bemühungen, um das kulturelle und historische Erbe zu sammeln und zu bewahren. Selbst jenes Erbe aus der Zeit der europäischen Präsenz in Gambia und des transatlantischen Sklavenhandels wurde nicht

festgehalten. Zum einen mangelte es an politischen Institutionen, die sich dieser Aufgabe annahmen und zum anderen war das Erinnerungsmaterial in Gambia komplex, da es durch den Handel mit anderen Regionen im westlichen Afrika, der Sahara, Europa und dem Amerikanischen Kontinent verbunden war.

Die Kolonialoffiziere in Gambia schrieben lediglich jene Informationen nieder, die ihrer Auffassung nach relevant waren. So hielten sie gewisse Regeln und Entscheidungen fest und erfassten bestimmte traditionelle Bräuche der verschiedenen ethnischen Gruppen in den britischen Regionen Gambias und schrieben Genealogien von lokalen Herrscherfamilien nieder, um gegebenenfalls Rivalitäten unter den *Chiefs* zu vermeiden.

Erst in den späten 1940er Jahren engagierte die Regierung Ethnographen und Soziologen und stellte finanzielle Mittel für Recherchen zur Verfügung. Das Ziel war eine systematische Sammlung und Auswertung von Informationen über traditionelle Brauchtümer festzuhalten.

Die Recherchen umfassten vor allem die Aufzeichnung von Liedern, Maskeraden, Epen, Gedichten und historischen Erzählungen. Diese Aufnahmen waren wertvoll. Sie zeigen das gesellschaftliche Leben in Gambia, denn wo *Griots*⁸⁴ sangen und *Chiefs* erzählten, waren die britischen Offiziere nicht anwesend.⁸⁵

Nach der Unabhängigkeit 1965 wuchs in Gambia das Interesse zur Aufbereitung des nationalen Erbes. Zunächst wurden Dokumente aus der Kolonialzeit im neu etablierten *National Record Office*, das kurz darauf das kulturelle Archiv wurde, in Bathurst gesammelt. Um eine andere Sichtweise als die der Kolonialherren zu bekommen, mussten die Einheimischen selbst recherchieren und die historischen Gegebenheiten neu aufbereiten und interpretieren.

Diese Erhebung unterstand zur Gänze Bakary Sidibe, der mitverantwortlich für die Etablierung des Archivs war und von diesem für Recherchen angestellt wurde. Mit seinem Studium der Orientalistik und Afrikanistik in London begann sein Interesse für die Aufbereitung afrikanischer Geschichte. Um eine authentische Vergangenheit des vorkolonialen und gegenwärtigen Gambia zu gewährleisten, wurden kulturelle Aspekte und Traditionen sowie lokale Heilmethoden bis hin zu Festen und Religionen, erforscht. Die Methode zur

⁸⁴ Griots sind traditionelle Dichter, Erzähler, Sänger und Instrumentalisten im westlichen Afrika und spielen eine große Rolle im Bereich von mündlichen Überlieferungen.

⁸⁵ Vgl. Alice Bellagamba, "Back to the Land of Roots: African American Tourism and the Cultural Heritage of the River Gambia," *Cahiers d'Études africaines* XLIX:1-2 (2009): 29-33.

Datenerhebung wurde von Jan Vansina, einem belgischen Historiker und Anthropologen, ausgearbeitet und bildete die Grundlage dieser Feldforschungen.⁸⁶

Das Archiv wurde 1979 von der *Oral History and Antiquities (OHAD)* übernommen, einer finanziell autonomen Institution. Die OHAD sammelte Überlieferungen zum sozialen und kulturellen Leben der ländlichen Regionen Gambias aus der vorkolonialen Zeit sowie ethnographische Informationen, Genealogien von wichtigen Familien und Informationen zu lokalen Bräuchen und Feierlichkeiten.

Nach den angestellten Forschungen in den verschiedensten Regionen Gambias in den 1970er und 1980er Jahren, umfasste die Sammlung im Archiv 4000 Tonbänder und mehr als 2000 Objekte. Die Gegenstände wurden später in das Museum in Banjul transferiert. Die Tonbänder enthielten Aufzeichnungen von *Griots*, religiösen Gelehrten und von älteren Männern.

Ausländische ForscherInnen wurden gebeten, ihr Material dem Archiv zur Verfügung zu stellen, um die Sammlung zu erweitern. 1989 wurde die OHAD in ein Recherche- und Dokumentationszentrum umgewandelt.⁸⁷

Nach und nach wurde das kulturelle Erbe bezüglich Brauchtümern, Traditionen, aber auch geschichtlichen Ereignissen gesammelt, interpretiert und aufbereitet. Aus der Zeit der Versklavung von Menschen und der Handel mit ihnen beherbergt das Land noch heute Relikte.



Abb. 3: Kunta Kinteh Island © Kerstin Lahr

Die ehemalige Sklaveninsel **Kunta Kinteh Island** liegt im *Lower Niumi District*, etwa 30 Kilometer stromaufwärts der Mündung des Gambia-Flusses in den Atlantik und ist mit einem Boot von dem Dorf Juffureh aus erreichbar. Die Insel ist ein bedeutender historischer Ort in Gambia. Sie war der Hauptumschlagplatz für den Handel mit afrikanischen Frauen, Männern und Kindern. Versklavte Menschen

wurden hier bis zu ihrer Zwangsverschiffung in die Amerikas festgehalten. Auf der Suche nach

⁸⁶ Vgl. Bellagamba, "Before it is Too Late: Constructing an Archive of Oral Resources and a National Museum in Independent Gambia," *Africa Today* 52:4 (2006): 34.

⁸⁷ Vgl. ebd. 36-39.

einem Seeweg nach Indien erreichten portugiesische Seefahrer 1456 die Mündung des Gambia-Flusses und entdeckten die kleine Insel. Sie begruben dort einen ihrer verstorbenen Seemänner und benannten sie nach ihm: *Isla de Andrea*.

Es dauerte nicht lange, bis europäische Händler aus England, Frankreich und Holland ebenfalls Interesse am Handel an der westafrikanischen Küste zeigten. Aufgrund der Mündung des Gambia-Flusses in den Atlantik und der Nähe Gambias sowohl zum europäischen als auch zum amerikanischen Kontinent wurde die Region bald zu einem Umschlagplatz für den Handel mit Gold, Elfenbein und anderen Gütern, aber auch für den Handel mit menschlicher ‚Ware‘.

1651 errichteten die Holländer auf der Insel ein Fort. Zehn Jahre später rissen die Briten die Insel an sich und änderten ihren Namen in *James Island*, benannt nach dem Herzog von York. Sie nutzten die Insel ebenfalls als Ort für den Elfenbein- und Goldhandel, aber vor allem für den Handel mit versklavten Menschen. Um 1700 eroberten die Franzosen die Insel in einer Schlacht mit den Briten. Danach wechselte der Besitz von *James Island* mehrmals zwischen den Briten und den Franzosen. Jene Kolonialmacht, die die Insel innehatte, besaß die Vorherrschaft über den Sklavenhandel.⁸⁸

Das Fort, das sie auf der Insel errichteten, besaß einen quadratischen Grundriss, mit jeweils sieben Kanonen an jeder Ecke. Außerhalb der Mauern, die die Festung umgab, befanden sich Lager und Baracken für die europäischen Soldaten. Die Briten stellten mit dem Fort den gesamten Handel in Gambia sicher.⁸⁹

Die Insel wurde 2011 in *Kunta Kinteh Island* umbenannt, um dem Ort einen ‚lokalen‘ Namen zu verleihen⁹⁰ und wurde 2013 unter *James Island and Related Sites* in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen.⁹¹

Ein weiteres Monument der Erinnerungskultur zum Sklavenhandel ist die ***Six Gun Battery*** in der Hauptstadt Banjul. Es handelt sich um sechs Kanonen, die noch heute symbolisch an den Handel mit Menschen erinnern.

Das Verbot des Sklavenhandels 1807 durch die Briten hielt andere europäische Sklavenhändler nicht davon ab, sich diesem Verbot zu widersetzen und den Sklavenhandel fortzusetzen. Die britischen Kolonialbeamten mussten sich in ihren Kolonien eine Strategie überlegen, um die Einhaltung des Verbots effizient kontrollieren zu können. Sie errichteten dieses Geschütz an

⁸⁸ Vgl. *Das Erbe der Welt: Die 890 Kultur- und Naturmonumente der Erde - nach der Konvention der UNESCO* (München: Kunth, 2010), 368 u. Dawda Faal, *Peoples and Empires of Senegambia: Senegambia in History AD 1000-1900* (Gambia: Saul's Modern Printshop, 1991), 95f. u. NCAC: <http://www.ncac.com> [Zugriff Dezember 2, 2013].

⁸⁹ Vgl. Florence Mahoney, *Stories of Senegambia* (Gambia: Ministry of Education, 1995), 39.

⁹⁰ Gespräch mit Momodou Joof, Minister für Tourismus und Kultur, 10.4.2012, Banjul, Gambia.

⁹¹ Vgl. *Das Erbe der Welt*, 368.

einer Uferseite an der Mündung des Gambia-Flusses in den Atlantik. Sechs Kanonen sollten die mit einer illegalen menschlichen Fracht beladenen Schiffe aus dem Hinterland davon abhalten, die versklavten Menschen über den Atlantik zu verschiffen. Heute befinden sich die gut erhaltenen Relikte dieser Kanonen neben dem Staatsgebäude, in dem heute Präsident Jammeh residiert. Das Monument kann daher nur aus der Ferne betrachtet werden. Durch seine Nähe zur Residenz des Präsidenten ist jeglicher Zutritt untersagt. Das Militär verweigerte mir den Zugang trotz Forschungsgenehmigung.

Seit 2003 gehört das Monument zum UNESCO Weltkulturerbe *James Island and Related Sites*.⁹²

Die Briten konnten mit dem Geschütz auf nur einer Seite der Flussmündung die ankommenden Sklavenschiffe jedoch nicht ausnahmslos kontrollieren. Die Flussbreite betrug an der Mündung etwa 14 Kilometer, wodurch ihnen die ankommenden Kapitäne ausweichen konnten, wenn sie so weit entfernt wie möglich von der besetzten Seite der Mündung fuhren. Deshalb errichteten sie 1827 die Festung **Fort Bullen**, am Barra



Abb. 4: Fort Bullen © Kerstin Lahr

Point auf der gegenüberliegenden Uferseite. Sie benannten das Fort nach Charles Bullen, einem ehemaligen Offizier der britischen Kriegsmarine.⁹³

Geografisch liegt der Ort Barra in der *North Bank Region*, im Distrikt *Lower Niumi*, an der Mündung des Gambia-Flusses in den Atlantischen Ozean. Sie ließen das Fort in einem Rechteck konstruieren und positionierten Kanonen an jeder Ecke. Die dicken Mauern sowie die Stiegen zu den Basteien, aus Laterit und Zement gebaut, blieben gut erhalten und erlauben so den Besuchern heute den Zugang zum Fort um sich eine realitätsnahe Vorstellung davon zu machen, wie es damals ausgesehen haben könnte.

Die Kanonen an den gegenüberliegenden Flussufern, in Barra und in Bathurst, ermöglichten ihnen die volle Kontrolle der an der Flussmündung ankommenden Schiffe aus dem Hinterland. 1831 mussten die Briten die Festung aufgrund des Anglo-Niumi-Krieges, auch Barra-Krieg genannt, für einige Monate aufgeben.⁹⁴ Niumi ist ein kleiner Ort in der *North Bank Region* und

⁹² Vgl: "NCAC - National Centre for Arts and Culture": <http://www.ncac.com> [Zugriff Dezember 2, 2013].

⁹³ Vgl. ebd.

spielte aufgrund seiner geografischen Lage eine zentrale Rolle im Handel sowohl mit Erdnüssen als auch mit versklavten Menschen, da es sowohl auf dem Landweg als auch mit dem Schiff erreichbar war. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erlangte der König von Niumi Profite durch die Einnahmen der Abgaben von Sklavenhändlern, indem er die Durchfuhr gestattete.

Mit der Gründung von Bathurst durch die Briten änderte sich die Situation. Das Eingreifen der Briten in den Sklavenhandel, vor allem durch deren Verbot des Handels mit Menschen 1807 führte zu Konflikten zwischen den Engländern und den Bewohnern von Niumi. Der Krieg dauerte vier Monate und endete mit dem Abzug der Niuminkas.⁹⁵

Das Fort wurde üblicherweise von etwa 20 britischen Offizieren bewacht, in Ausnahmesituationen, wie während eines Angriffes waren bis zu 230 Männer in *Fort Bullen* stationiert.

Während des Zweiten Weltkrieges diente die Festung als Artilleriebasis. Die Briten schützten sich so gegen einen möglichen Angriff der

Franzosen, welche den Senegal



Abb. 5: Model Fort Bullen um 1840 © Kerstin Lahr

unter ihrer Kontrolle hatten. Mit dem Ende des Krieges gaben die Briten *Fort Bullen* zur Gänze auf.⁹⁶

In den 1970er Jahren wurde *Fort Bullen* unter dem *National Centre for Arts and Culture* zum nationalen Monument ernannt und 2003 ebenfalls von der UNESCO unter *James Island and Related Sites* in die Liste der Weltkulturerben aufgenommen.⁹⁷ Für das *Roots Homecoming Festival*, auf das ich später eingehen werde, wurde 1996 die Festung teilweise renoviert.⁹⁸

⁹⁴ Vgl. National Council for Arts and Culture / Ministry for Tourism and Culture, Gambia: History of Fort Bullen. Folder zur Festung Fort Bullen (Gambia: Observer Press, o.J.).

⁹⁵ Vgl. Dawda Faal, *A History of The Gambia AD 1000-1965*, 70-73.

⁹⁶ Vgl. National Council for Arts and Culture / Ministry for Tourism and Culture, Gambia: History of Fort Bullen (o.O. u. o.J.).

⁹⁷ Vgl. *Das Erbe der Welt*, 368.

⁹⁸ Vgl. National Council for Arts and Culture / Ministry for Tourism and Culture, Gambia: History of Fort Bullen (o.O. u. o.J.).

Dieser historische Erinnerungsort ist ein ehemals geschichtlicher Schauplatz, der nun für die öffentliche Besichtigung zur Verfügung steht. Historische Ereignisse werden mithilfe von Informationstafeln und Foldern wiederbelebt, um Geschichtsbewusstsein zu schaffen.

Janjanbureh⁹⁹, etwa 300 Kilometer flussaufwärts in der *Central River Region*, zählt ebenfalls zu den berühmten historischen Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsorten in Bezug auf den Sklavehandel und die Sklaverei. Die Insel wurde von den Briten 1823 als Kolonialposten entlang der Küste erworben. Nachdem die Briten den Sklavenhandel verboten hatten, nutzten sie den Ort im späten 19. Jahrhundert zur Ansiedelung von entflohenen und befreiten versklavten Frauen, Männern und Kindern.¹⁰⁰ Jonkakunda, ein Uferabschnitt vor der Insel McCarthy, war eine Art ‚Sammelstelle‘ für versklavte Menschen. Hier sollen sie festgehalten worden sein, bevor sie verschifft wurden.¹⁰¹

Janjanbureh beherbergt ein Gebäude, das sehr umstritten ist. TouristInnen werden zu dem sogenannten ‚Sklavenhaus‘ geführt. In dem Haus sollen Sklavenherren gewohnt und im Keller versklavte Menschen bis zu ihrem Abtransport gefangen gehalten haben.

Da dieser inszenierte ‚Erinnerungsort‘ einer besonderen Untersuchung bedarf, werde ich später ausführlicher darauf eingehen.

Im Februar 1985 wurde das *National Museum of The Gambia* zum 20jährigen Jubiläum der Unabhängigkeit eröffnet. In einem aus der Kolonialzeit stammenden Gebäude wurde nun materielles Erbe museal aufbereitet. Im Erdgeschoss befindet sich eine ethnographische Ausstellung. Sie dokumentiert das tägliche Leben in der Gesellschaft Gambias und zeigt Alltagsgegenstände von Kochinstrumenten bis hin zu Masken und Instrumenten für die männliche Beschneidung. Bellagamba kritisiert, dass dieser Teil der Ausstellung zu einseitig und allgemein inszeniert wurde. Die Aufbereitung hätte vielfältiger gestaltet werden können, unterteilt in Regionen und den verschiedenen ethnischen Gruppen beispielsweise.

Die zweite Ebene schildert mithilfe von Artefakten, Plänen, Zeichnungen, Fotos und Ausschnitten von mündlichen und schriftlichen Quellen historische Ereignisse vom Sklavenhandel über den Kolonialismus bis hin zur Unabhängigkeit. Zeitungsberichte zeigen unter anderem die Errungenschaften des Präsidenten Yaya Jammeh.

Das Museum ist klein und nicht sehr informativ. Nur ein kleiner Bereich an Themen wird abgedeckt. Die spärliche Sammlung ist, wie die Räume, in denen sie aufbewahrt werden,

⁹⁹ Die Insel wurde erst 1995 in Janjanbureh umbenannt. Die ehemaligen Bezeichnungen Georgetown und McCarthy Island werden nach wie vor verwendet. Die Schreibweisen variieren auch hier: Janjan(g)bure(h).

¹⁰⁰ Vgl. Alice Bellagamba, „Back to the Land of Roots,“: 456 u. Alice Bellagamba, „Before it is Too Late,“: 458.

¹⁰¹ Gespräch mit Siaka J., 10.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

verstaubt und wirkt vernachlässigt. Gegenstände zum Sklavenhandel sind kaum vorhanden, da die meisten Artefakte in das Sklavereimuseum nach Juffureh überstellt wurden.¹⁰²

Der Museumsdirektor, Hassoum Ceesay betont das Desinteresse der lokalen Bevölkerung am Sklavenhandel in Hinblick darauf, dass die Menschen diesen schmerzvollen Teil der Vergangenheit hinter sich lassen wollen.¹⁰³

Mit der Publikation von Alex Haleys Roman ‚Roots‘ 1977 wurde das ländliche Dorf **Juffureh** populär. Hier gilt ein ganzer Ort als Mnemotop, als Gedächtnisort.¹⁰⁴

Seit seiner Veröffentlichung hat Juffureh für die lokale Bevölkerung eine besondere historische Bedeutung. In seiner Publikation erzählt Haley die Geschichte seines Vorfahren Kunta Kinteh, der in dem Dorf Juffureh geboren, aufgewachsen, von europäischen Sklavenhändlern gefangen und von der heute nach ihm benannten ehemaligen Sklaveninsel unweit von Juffureh aus in die Amerikas verschleppt worden wäre.

Nach der Veröffentlichung des Romans reisten Afro-AmerikanerInnen nach Gambia, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie ihre Vorfahren vor ihrer Zwangsmigration in die westliche Hemisphäre in Afrika gelebt haben könnten. In Juffureh können TouristInnen und Einheimische eine lokale Familie besuchen, die angibt die achte Generation Kunta Kintehs zu sein.¹⁰⁵

Das Dorf war von nun an ein attraktiver Ort für TouristInnen. Die OHAD finanzierte die Errichtung von Märkten in Juffureh und dem angrenzenden Dorf Albreda. Jungen einheimischen HandwerkerInnen und KünstlerInnen aus den verschiedensten Regionen Gambias wird hier die Möglichkeit geboten, ihre Kunstgegenstände zu verkaufen, um ebenfalls von der steigenden Anzahl der TouristInnen in Gambia profitieren zu können.

Die Bemühungen zur Aufbereitung des Erbes des Sklavenhandels waren im Gange und 1989 führte ein parlamentarischer Beschluss zur Gründung der Institution des *National Centre for Arts and Culture* (NCAC). Die Institution gehört heute formal zum gambischen *Ministry for Tourism and Culture*. Die Aufgaben und Kompetenzen des NCAC reichen vom Erhalt und der Restauration von kulturellem Erbe bis hin zu Recherchen, Dokumentationen und dem Ausstellen von Forschungsgenehmigungen.¹⁰⁶

¹⁰² Vgl. Alice Bellagamba, „Before it is Too Late,“: 458.

¹⁰³ Gespräch mit Hassoum Ceesay, 10.4.2012, Banjul, Gambia.

¹⁰⁴ Alex Haley, *Roots* (Frankfurt: Fischer, 2005).

¹⁰⁵ Zur näheren Betrachtung der Figur Kunta Kintehs siehe weiter unten.

¹⁰⁶ Vgl. NCAC, <http://www.ncac.gm> [Zugriff Dezember 12, 2013].

Die Eröffnung des **Sklavereimuseums** in Albreda, dem an Juffureh angrenzenden Dorf gegenüber von *Kunta Kinteh Island* war ein weiteres Projekt des NCAC, um das Land für TouristInnen attraktiver zu machen. Ursprünglich von den Briten 1840 erbaut, wurde das Gebäude zu einem Sklavereimuseum umgestaltet und 1996 eröffnet.¹⁰⁷ Mithilfe von historischen Objekten aus der Zeit der Sklaverei und des Sklavenhandels sowie Informationstafeln und Bildern werden geschichtliche Ereignisse in diesem Erinnerungsraum öffentlich aufbereitet.

Wie bereits erwähnt, wurden einige der Gegenstände aus dem *National Museum* in Banjul in



Abb. 6: Sklavereimuseum in Juffureh/Albreda
© Kerstin Lahr

das Sklavereimuseum transferiert, um eine umfangreiche Ausstellung zum Sklavenhandel inszenieren zu können.¹⁰⁸

Das Sklavereimuseum besteht aus mehreren kleinen Räumen. Im ersten Raum wird der Dreieckshandel dargestellt. Ein historisches Modell von *Kunta Kinteh Island* soll den Besuchern eine Vorstellung davon geben, wie die Festung nach Erbauung durch die

Britten ausgesehen haben könnte. Den

geschichtlichen Hintergrund der Festung erzählt eine detaillierte Informationstafel, unterteilt in zeitliche Abschnitte. Weitere Tafeln informieren über die Ankunft der EuropäerInnen. Ausgestellt werden alte Waffen sowie Perlen, Muscheln und andere damals als Zahlungsmittel verwendete Objekte sowie originale Sklavenketten, ein Instrument zur Brandmarkung von versklavten Menschen vor ihrer Verschiffung sowie Bilder von angeketteten afrikanischen Frauen, Männern und Kindern. Der zweite Raum dokumentiert anhand von Landkarten, Bildern und Informationstafeln die *Middle Passage*, den Schiffsweg von Afrika auf den amerikanischen Kontinent, sowie die Lebensbedingungen von versklavten Menschen auf den Plantagen in der westlichen Hemisphäre. Zwei Tafeln zeigen Fotos von den Aufzeichnungen über die Anzahl der aus Senegambia exportierten versklavten Menschen zwischen 1500 und 1867 sowie Alter und Geschlecht der verschleppten Menschen.



Abb. 7: Sklavereimuseum Juffureh
© Kerstin Lahr

¹⁰⁷ Vgl. NCAC: <http://www.ncac.gm> [Zugriff Dezember 12, 2013].

¹⁰⁸ Gespräch mit Hassoum Ceesay, Museumsdirektor des *National Museum*, 10.4.2012, Banjul, Gambia.

Der dritte Raum schildert in Bildern die Auswirkungen des transatlantischen Sklavenhandels in den betroffenen afrikanischen Regionen sowie den Beginn der Abolition und zeigt Fotos von VertreterInnen der Antisklavereibewegung. Der vierte Raum behandelt die Diaspora und beherbergt Bilder von ehemaligen versklavten Menschen, die befreit wurden sowie Informationen zu Alex Haleys Roman.

Alice Bellagamba, Lektorin an der Universität in Mailand-Bicocca, führte seit 1992 regelmäßig Feldforschungen in Gambia zum Thema Gedächtnis und Kolonialismus durch. Sie publizierte mehrere Fachartikel zu Gambia und widmet sich in einer ihrer Publikationen dem Thema des Sklavenhandels in Gambia sowie Alex Haley und Kunta Kinteh.¹⁰⁹

Sie kritisiert, dass im Rahmen der Ausstellung im Sklavereimuseum die Bedeutung der Erinnerung an die Sklaverei und den Sklavenhandel für die heutige lokale Bevölkerung in Gambia nicht thematisiert wird. „Both are represented as pure international phenomena which connected the river to the world at large“.¹¹⁰

Ihre Ansicht, die Ausstellung würde die atlantische von der lokalen Geschichte trennen, teile ich. Im Mittelpunkt stehen die EuropäerInnen und das transatlantische System. Die lokale Geschichte sowie die Hintergründe der Anfänge der Sklaverei, die auch die innerafrikanische Sklaverei inkludiert, wird in keiner Weise erwähnt. Die Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels hätte in diese Zusammenhänge eingebettet werden können, um eine umfassende geschichtliche Aufbereitung der Versklavung von Menschen zu inszenieren.

Nachdem die Anzahl der TouristInnen 1994 aufgrund des militärischen Putschversuchs gegen Präsident Yaya Jammeh wieder drastisch zurückging und dies folglich auch den einheimischen Arbeitsmarkt in den Tourismusregionen schwächte, war es ein Grund mehr für das NCAC abermals neue Projekte ins Leben zu rufen, die vor allem das Bewerben derjenigen Orte beinhaltete, die mit Haleys ‚Roots‘ assoziiert werden, um Besucher ins Land zu locken.

Folglich fand 1996 zum ersten Mal das ***Roots Homecoming Festival*** in Gambia statt, das mittlerweile einen fixen Platz in der gambischen Kultur hat.

Das gambische Ministerium für Tourismus und Kultur veranstaltet das Fest seither alle zwei Jahre zum Gedenken an all die Männer, Frauen und Kinder, die in der Zeit des ‚Afrikanischen Holocaust‘¹¹¹ in die Amerikas verschleppt wurden. Im Mai 2014 findet das kostenpflichtige Festival das nächste Mal statt und kann von jedem/r InteressentIn besucht werden.

¹⁰⁹ Vgl. Bellagamba, „Back to the Land of Roots“.

¹¹⁰ Ebd. 460.

¹¹¹ Vgl. <http://rootsgambia.gm> [Zugriff Jänner 3, 2014].

Es dauert etwa eine Woche und führt zu den verschiedenen Erinnerungsorten des Sklavenhandels; unter anderem werden auch *Kunta Kinteh Island* und Janjanbureh besucht. „It celebrates cultural unity in diversity of the Gambian people and generally African people.“¹¹²

Durch die regelmäßige Wiederholung dieses inszenierten Festes sollen die Erinnerungen an die Menschenvernichtung ins Bewusstsein der TeilnehmerInnen gerufen werden. Ziel ist es ebenso, eine Brücke zwischen Afrika und der Diaspora zu schaffen und gemeinsam der betroffenen Menschen zu gedenken. Ihre Nachfahren sollen zu ihren ‚Wurzeln‘ zurückkehren, ihre gemeinsame Identität finden und ihr gemeinsames Erbe durch diese kollektive Erinnerungspraxis wieder aufleben lassen.¹¹³

Trotz der Bemühungen fand das Erbe des Sklavenhandels und der Sklaverei in Gambia nur wenig Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Anfang der 1990er Jahre änderte sich das durch ein Projekt, das die UNESCO 1993 ins Leben rief: Das *Slave Route Project*.

Gestartet wurde das interkulturelle Projekt im darauf folgenden Jahr in Ouidah, Benin. Hintergrund dieses Vorhabens war der Erhalt des Friedens, einer der Grundpfeile der Philosophie der UNESCO. Als eine der größten Tragödien in der Geschichte der Verletzung der Menschenrechte, soll die Sklaverei heute durch Erinnerungsarbeit ins Bewusstsein der Menschen gerufen werden, um das Schweigen über dieses Thema zu unterbinden.

Die UNESCO unterstreicht die Mitverantwortlichkeit der Sklaverei an der Entstehung moderner Gesellschaften, wie wir sie heute vorfinden. Die Sklaverei ist verbunden mit Migration, dem kontinentübergreifenden Austausch verschiedener Sprachen und Traditionen, der Ausbeutung von Arbeitskräften und dem Tausch von Ressourcen und Gütern und bildet daher das Fundament für aktuelle Themen wie „human rights, the building of identities, citizenship, the sharing of resources, and cultural pluralism.“¹¹⁴

Durch den Dreieckshandel während des transatlantischen Sklavenhandels, an denen mit Afrika, Europa und Amerika drei Kontinente involviert waren, kam es nicht nur zu einem wirtschaftlichen Austausch. Die unterschiedlichen Kulturen, Sprachen, Bräuche und der Glaube verschiedener Gruppen vermischten sich. Auf mehreren Ebenen fand ein interkultureller Prozess statt und führte zur Herausbildung von multikulturellen Gesellschaften. Zusammenfassend sind es die Ziele dieses Projekts das Schweigen über dieses Verbrechen aufzuheben und ein besseres Verständnis für sein Ausmaß zu fördern, die Konsequenzen für

¹¹² Gespräch mit Momodou Joof, 10.4.2012, Banjul, Gambia.

¹¹³ Vgl. Gespräch mit Momodou Joof, 10.4.2012 u. <http://rootsgambia.gm>. [Zugriff: Jänner, 4, 2013].

¹¹⁴ UNESCO „The UNESCO Slave Route Project“, : 191.

moderne Gesellschaften hervorzuheben und im Rahmen eines interkulturellen Dialogs einen Beitrag zu einer Kultur zu leisten, die auf Friede und Toleranz basieren soll.

Formal gesehen handelt es sich um ein transdisziplinäres Projekt, an dem alle relevanten Institutionen der UNESCO aus den verschiedensten Ländern beteiligt sind. Der Generaldirektor etablierte eine neue Task-Force, an der Komitees mehrerer Länder beteiligt sind, um das Thema des Sklavenhandels und seine Auswirkungen zu untersuchen.

Konkret wird das Projekt mittels folgender Strategien umgesetzt: einem wissenschaftlichen Forschungsprogramm, das von mehreren internationalen Institutionen und SpezialistInnen weltweit durchgeführt wird, einem Bildungsprogramm an dem mehrere tausend Schulen teilnehmen, mit dem Ziel das Thema des transatlantischen Sklavenhandels in das Unterrichtswesen mit einzubinden, einem Programm zur Bestandserhaltung und der Erweiterung von schriftlichen Dokumenten und oralen Überlieferungen in Bezug auf das atlantische Wirtschaftssystem sowie der Identifikation, dem Erhalt und der Restaurierung von relevantem materiellen und immateriellen Erbe, um dieses, im Besonderen im Tourismusbereich, im Gedenken an den Sklavenhandel zugänglich zu machen.

Seit seinem Entstehen unterliegt das *Slave Route Project* ständiger Entwicklung und wird in jenen Ländern umgesetzt, die vom Sklavenhandel betroffen waren.

Im Jahr 2001 wurde die Sklaverei bei einer UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban, Südafrika, offiziell zum Verbrechen gegen die Menschheit erklärt. Das Jahr 2004 erklärte die UNO zu einem Gedenkjahr, dem „*International Year to commemorate the Struggle against Slavery and its Abolition*.“¹¹⁵

Im Dezember 1999 startete die UNESCO ein wissenschaftliches Forschungsprogramm zu den Auswirkungen des Sklavenhandels in der Region Senegambias. Es umfasste die Gebiete Gambia, Guinea, Guinea-Bissau und Senegal. Orale Überlieferungen zum Sklavenhandel wurden gesammelt, archiviert und ausgewertet. In Zusammenarbeit mit der *World Tourism Organization* (UNWTO) wurde ein kulturelles Tourismusprogramm erarbeitet. Relevante Orte und Monumente wurden erforscht, restauriert und beworben. Weitere Initiativen, wie die Eröffnung von Museen zur Sklaverei, wurden unternommen, um ein kulturelles Gedächtnis zu fördern. Dieser Pfad der Erinnerung sollte aber auch die Wirtschaft in den jeweiligen Ländern durch die dadurch zu erwartenden Einnahmen aus dem Tourismus ankurbeln.¹¹⁶

¹¹⁵ Vgl. UNESCO „The UNESCO Slave Route Project,“ 191-194.

¹¹⁶ Gespräch mit Momodou Joof, 10.4.2012, Banjul, Gambia.

Touristische Vermarktung von Erinnerungskulturen: Kunta Kinteh und das „Sklavenhaus“ in Janjanbureh

Geschichte ist längst nicht mehr nur in der professionellen Geschichtswissenschaft ein Thema, das im Bildungsbereich gelehrt wird. Geschichte wird im öffentlichen Raum präsentiert, in den kulturellen Bereich eingebettet und spielt gerade in der Tourismusbranche eine zentrale Rolle. In Form von Ausstellungen, Orten oder ganzen Städten, die als historische Schauplätze aufbereitet werden bis hin zur visuellen Inszenierung mithilfe eines Films oder Theaterstücks können Erinnerungskulturen (touristisch) vermarktet werden und sind so Teil eines Marktes und zugleich ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.¹¹⁷ Seit den 70er Jahren wird Gambia von der Regierung und den lokalen Reisebüros als die *smiling coast of Africa* angepriesen. Die Bemühungen der Regierung und anderer öffentlichen Institutionen wie die des NCAC, den Tourismussektor anzukurbeln, gehen weiter. Gambia ist von der unregelmäßigen Verteilung des globalen Kapitalismus negativ betroffen. Durch seine Marginalisierung auf wirtschaftlicher Ebene, bietet der Tourismusbereich eine mögliche Einnahmequelle.

Der Putschversuch 1994 hinterließ Spuren und ließ folglich die Zahl der ausländischen BesucherInnen sinken. Das Anpreisen der Küstenregionen sowie ein Angebot an Ausflügen zu jenen historischen Orten, die im Rahmen des atlantischen Wirtschaftssystems eine Rolle spielten, schien eine attraktive Möglichkeit zu sein, um TouristInnen wieder ins Land zu locken. Die Verbesserungen im Tourismuswesen und Gambias Selbstdarstellung als die *smiling coast of Africa* sind der Versuch sich von jenem Image zu lösen, das dem Land oft zugeschrieben wird und gezeichnet ist von politischer Instabilität, militärischen diktaturähnlichen Verhältnissen, Präsenz in den Medien aufgrund von Menschenrechtsverletzungen, eingeschränkter Meinungsfreiheit, einer hohen Arbeitslosenrate und immer mehr Jugendlichen, die aus diesen Gründen emigrieren wollen.¹¹⁸

„Kunta Kinteh was a very brave man“¹¹⁹

Interviews mit SchülerInnen sowie Gespräche mit Einheimischen unterschiedlichen Alters in Gambia führten meist zu ähnlichen Ergebnissen. Fragt man eine beliebige Person, was sie über den Sklavenhandel und die Sklaverei wüsste, erzählt sie meist von Kunta Kinteh, dem mutigen Sklaven aus Gambia, der in seinem Heimatdorf Juffureh von europäischen Sklavenhändlern

¹¹⁷ Vgl. Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*, 178f.

¹¹⁸ Vgl. Bellagamba, „Back to the Land of Roots“, 468f.

¹¹⁹ Interview mit Fatoumata C., 1.5.2012, Nema, Gambia.

gefangen, auf *Kunta Kinteh Island* gebracht und von dort aus in die Amerikas verschleppt worden wäre.

Ich habe 14 Schüler aus unterschiedlichen Schulen in Gambia befragt. Die Antworten, was sie über Kunta Kinteh wüssten, waren ähnlich. „Kunta Kinteh, as we were taught, was a very brave man [...] when he was taken, it was really a very much hard, a very much tough time and very violent [...]”.¹²⁰ Eine andere Schülerin äußerte sich folgendermaßen: “Kunta Kinteh, well, I know that he was a brave man, you know, [...] he was good, he used to fight for himself and he used to fight for blacks, you know [...] he was brave though, he was heart headed as well.”¹²¹

Ich fragte die SchülerInnen, ob sie an Kunta Kinteh glaubten, ob er ihrer Ansicht nach eine reale Figur wäre. „It’s more than true. Kunta Kinteh was a brave man and whatever we learned about him, in classes or in history books, it’s all true [...]”.¹²² Ein anderer Schüler gab an, dass die Existenz Kunta Kintehs nicht angezweifelt werden könnte, da seine Nachfahren immer noch in Juffureh wären und man sie mit eigenen Augen sehen könnte.¹²³

Von einer weiteren Schülerin wollte ich wissen, ob sie im Rahmen ihrer schulischen Ausbildung über die Sklaverei und den Sklavenhandel unterrichtet wurde. Sie erklärte mir: „Yeah, we make history about Kunta Kinteh.”¹²⁴ Offenbar symbolisiert Kunta Kinteh für sie die Sklaverei und den Sklavenhandel in deren Gesamtheit.

Keine/r der befragten SchülerInnen äußerte Zweifel über den Wahrheitsgehalt von Haleys Roman. Ein Schüler meinte lediglich: „[...] as far as history is concerned it is never correct [...] 100 percent [...] some are facts but some are just exaggerations.”¹²⁵

Alle interviewten SchülerInnen gaben an, das Buch von Alex Haley zu kennen, aber nie gelesen zu haben. Sie hätten aber den auf Haleys Werk basierenden Film¹²⁶ gesehen.

Lamin B., Geschichtslehrer an der *22nd July Academy School*, bot mir eine einmalige Gelegenheit. Er lud mich zur Teilnahme am Geschichtsunterricht ein. Zufällig standen zwei Doppelstunden zum Thema Sklavenhandel und Sklaverei an und so durfte ich inmitten der SchülerInnen Platz nehmen und dem Unterricht folgen. In der Klasse waren 29 SchülerInnen. Es war ihr vorletztes Schuljahr, die elfte Schulstufe.

¹²⁰ Interview mit Fatoumata C., 1.5.2012, Nema, Gambia.

¹²¹ Interview mit Maimona E., 28.5.2012, Old Yundum, Gambia.

¹²² Interview mit Abdoulie J., 7.5.2012, Bundung, Gambia.

¹²³ Interview mit Lamin S., 14.5.2012, Albreda, Gambia.

¹²⁴ Interview mit Banna B., 27.5.2012, Tallinding, Gambia.

¹²⁵ Interview mit Omar J., 27.5. 2012, Fajikunda, Gambia.

¹²⁶ Gemeint ist die gleichnamige Serie “Roots”, ich übernehme jedoch den von den Befragten durchwegs verwendeten Begriff „Film“.

Bevor er ihnen vom transatlantischen Sklavenhandel erzählte, erläuterte Lamin B. den SchülerInnen die Anfänge der Sklaverei, da die Versklavung von Menschen schon lange vor der Ankunft der Europäer in Gambia betrieben wurde. Weiters schilderte er die verschiedenen Gründe für die Versklavung einer Person. Beispielsweise konnten Frauen, die als Hexen bezichtigt wurden, versklavt werden. Manche Familien wiederum verkauften eines ihrer Familienmitglieder, um ihre Existenz sichern zu können, da sie finanziell bedürftig waren. Andere wiederum verkauften sich selbst in die Sklaverei, um ihre Schulden zu begleichen. Zu Beginn der internationalen Sklaverei wären manche Menschen von europäischen Kolonialherren überfallen, festgenommen und versklavt worden, um der Nachfrage von Slavenhändlern nachkommen zu können. Der Lehrer führt hier Kunta Kinteh als zentrales Beispiel an.

Im Unterricht dürfte Kunta Kinteh im Rahmen der Sklaverei und des Sklavenhandels zwar nicht im Mittelpunkt stehen, dennoch wird ihm auch hier eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Oft wird auf Kunta Kinteh und ‚Roots‘ verwiesen, um AfrikanerInnen, die versklavt wurden, zu personifizieren. Ein Lehrer verweist die SchülerInnen stets auf den Film „[...] where some people die and were [thrown] over to the ocean, that explains actually how difficult the middle passage was“, obwohl er angibt nicht bestätigen zu können, dass es sich hier um eine wahre Überlieferung handle.¹²⁷

Ein anderer Lehrer gab an, im Unterricht stets auf Kunta Kinteh hinzuweisen, da er ihn als Beispiel nehmen würde, um den SchülerInnen das Schicksal von tausenden versklavten Menschen näher bringen zu können. „Of course I believe in Kunta Kinteh. Of course it’s something that’s true because his relatives are here [...]. I have to set him as an example [...] when am teaching about slave trade [...] a person like Kunta Kinteh cause the way they even caught him, everybody has seen it in the movie.“¹²⁸ Ich erzählte ihm, dass ich seine Nachfahren in Juffureh bereits besucht hatte und, dass meiner Beobachtung und Interpretation zufolge, die aufbereitete Erinnerungskultur zu Kunta Kinteh eher den Zweck der Einnahmen von TouristInnen verfolgt, als sein Andenken zu bewahren. Kintehs angebliche Nachfahren erhofften sich sichtlich Geld von den BesucherInnen.

„[...] knowledge is power. [...] Because for Juffureh, to be known, is because of Kunta Kinteh. Now if people want to get information about Kunta Kinteh [...] just like when you write a book, are you going to give that book free of charge? You expect something from that book [...].“¹²⁹

¹²⁷ Interview mit Abdul B., 12.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

¹²⁸ Interview mit Lamin S., 14.5.2012, Albreda, Gambia.

¹²⁹ Ebd.

Dem Roman von Alex Haley zufolge kommt Kunta Kinteh, benannt nach seinem Großvater, im Jahr 1750 als Sohn von Omore und Binta Kinteh, die der ethnischen Gruppe der Mandinka angehören, im Gambischen Dorf Juffureh zur Welt. Haley schildert ausführlich Kunta Kinte's Kindheit, der mit seinen drei Brüdern in dem ländlichen Dorf in Gambia aufwächst. Er erzählt von seiner Beschneidung, einem traditionellen Ritual, das ihm schließlich die Anerkennung als Mann gewährt. Im Alter von 17 Jahren wird Kunta Kinteh von europäischen Sklavenfängern überwältigt und gefangen genommen. Auf der ehemaligen Sklaveninsel wird er noch einige Tage festgehalten bevor Sklavenhändler ihn zwingen eine beschwerliche Reise im Frachtraum des Sklavenschiffes *Lord Ligonier* in eine ihm unbekannte Welt auf sich zu nehmen.

In Maryland, Virginia, ersteigert ihn der Plantagenbesitzer und Sklavenhalter John Waller im Rahmen einer Sklavenauktion. Haleys Erzählung nach will Kunta jedoch sein Schicksal nicht akzeptieren. Zwei Mal unternimmt er einen Versuch zu fliehen, jedoch erfolglos. Nachdem ihm ein Fuß abgehackt wird, um ihn an einem erneuten Fluchtversuch zu hindern, ergibt er sich schließlich der Gewalt seines Besitzers. Später fungiert er als Kutscher seines Massas und heiratet die Köchin Bell, die ihre gemeinsame Tochter Kizzy zur Welt bringt.¹³⁰

Kunta Kinteh ist die Figur, mit der viele Menschen in der Gesellschaft Gambias die Verschleppung von Millionen von Menschen aus Afrika über den Atlantik assoziieren. Er gibt dieser Historie ein Gesicht. Der Sklavenhandel und seine Opfer nehmen so eine vorstellbare Gestalt an.

Donald R. Wright, Geschichtsprofessor an der Universität in New York, berichtet von seinen Erfahrungen während seiner Feldforschung in Gambia 1974. Anhand von oraler Tradition wollte er mehr über die Geschichte Gambias erfahren. Doch anstatt die Erzählungen ihrer Vorfahren erläutert zu bekommen, schilderten ihm Einheimische eine Zusammenfassung von Alex Haleys ‚Roots‘. „Gambians quickly adopted it as their own and massaged it for their needs”.¹³¹ Die Menschen adaptierten die Geschichte Haleys als wäre es ihre eigene.¹³² Stolz erzählten die Befragten von Kunta Kinteh, denn er wäre versklavt worden, aber dennoch mutig und vorbildlich gewesen, da er versuchte gegen sein Schicksal anzukämpfen. Einheimische berichteten von seiner Entführung in Juffureh, seiner Verschleppung in die Amerikas und seinem ansehnlichen Mut aufgrund des Versuches, seinem Sklavenherren zu entkommen.

¹³⁰ Vgl. Haley, *Roots*.

¹³¹ Wright, „The Effect of Alex Haley's *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” *History in Africa* (2011): 299.

¹³² Vgl. Donald R. Wright, „The Effect of Alex Haley's *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 297 u. 299.

Im Dorf Juffureh, das heute immer noch den gleichen Namen trägt, können BesucherInnen die angeblich achte Generation Kunta Kintehs besuchen. Omar Taal ist das Enkelkind von der mittlerweile verstorbenen Binta Kinteh¹³³, die der siebten Generation angehörte und deren Großvater vierter Generation der Bruder Kuntas gewesen sein soll. Während meines Forschungsaufenthaltes in Gambia bereiste ich Juffureh und Albreda zweimal. Bei meiner Ankunft wurde ich von Touristenführern empfangen. Einer von ihnen, Gibril Faye, begleitete mich auf *Kunta Kinteh Island*. Die Familie Kunta Kintehs besuchte ich anschließend alleine.

Beim Besuch erzählt mir Omar Taal zunächst die Geschichte Kunta Kintehs und mir scheint ebenso, als würde er lediglich den Inhalt von Haleys ‚Roots‘ wiedergeben.

Das Leben und Schicksal von Kunta Kinteh wäre innerhalb seiner Vorfahren mündlich weitergegeben worden, jedoch hätten sie bis zur Ankunft Alex Haleys in Gambia nicht gewusst, wohin er verschleppt worden war. Er erklärte mir die zusammenhängenden Verwandtschaftsverhältnisse und die Verbindung zwischen seiner Familie und Alex Haley. Es ist dasselbe Konstrukt, das Haley in seiner Publikation beschreibt. Die Geburt von Kunta Kintehs Tochter Kizzy wäre das entscheidende Verbindungsglied, das zu Alex Haley führt.

Kizzy wird im jugendlichen Alter an einen Plantagenbesitzer verkauft, der sie regelmäßig missbraucht. Sie wird schwanger und bekommt einen Sohn, den sie George nennt. George wiederum heiratet Matilda, hat mit ihr acht Kinder, von denen die Tochter Cynthia einen gewissen Will Palmer heiratet und ihre gemeinsame Tochter Bertha zur Welt bringt. Bertha heiratet Simon Haley. Sie bekommen drei Kinder, eines davon ist Alex Haley.

Omar Taal berichtet weiters, dass Haley von seiner Verwandtschaft zu Kunta Kinteh nichts gewusst habe, jedoch wäre Haley von dessen Großmutter über einen seiner afrikanischen Vorfahren eunterrichtet worden. Zwölf Jahre lang hätte Haley recherchiert, um die Geschichte seiner Vorfahren in Erfahrung zu bringen. Auf der Suche nach Beweisen soll er in einem Archiv in London die Besatzungsliste des Schiffes ‚*Lord Ligonier*‘ gefunden haben. Laut dieser Aufzeichnung soll das Sklavenschiff am 5. Juli 1767 mit einer menschlichen Fracht unter der Leitung des Kapitäns Davies von Gambia nach Annapolis, Maryland gefahren sein. Die Liste der menschlichen Fracht an Bord soll den Namen Kunta Kinteh aufgezeigt haben. Haley soll zunächst den Fehler gemacht haben, Gambia mit dem Land Sambia im östlichen Afrika verwechselt zu haben. Schließlich wäre er aber im Jahr 1767 zum ersten Mal in das westafrikanische Gambia gereist und hätte Omar Taals Großvater Kebba Fofana getroffen, jenen Historiker, der mit Binta Kinteh verheiratet gewesen war, weshalb Omar Taal Kebba

¹³³ In Gambia werden Kinder meist nach einem älteren Verwandten benannt.

Fofana und Binta Kinte heute als die ‚founder of roots‘ bezeichnen würde. Haley hätte Kontakt zum ehemaligen Tourismusministerium in Banjul aufgenommen und zunächst andere Familien in Gambia, die ebenfalls den Namen Kinteh tragen, besucht. Ein Ort in Gambia, der den Namen Kinteh Kunda trägt, soll ebenfalls für Verwirrung gesorgt haben. Omar Taal berichtete weiters mit Begeisterung über den Erfolg von Haleys Werk und dessen Verfilmung, die von 130 Millionen Menschen in den USA verfolgt worden sei. Haley soll fortan regelmäßig Geld über das Gambische Tourismusministerium an seine Nachfahren in Juffureh geschickt haben, jedoch habe es die Familie nie erreicht. Präsident Jammeh soll sich 1994 zu dieser Thematik geäußert und angegeben haben, er wüsste nicht was mit dem Geld geschehen sei. Dennoch betont Omar Tall, dass Haley viel für ihn und seine Familie getan hätte.

An dieser Stelle möchte ich nochmals auf die Erfahrungen von Donald R. Wright verweisen. Während seines Besuches bei den Kintehs erzählte ihm die Kinteh Familie, Haley hätte ihr Haus mit Wasserrohren und Elektrizität versorgt. Wright widerlegte den Wahrheitsgehalt dieser Aussage. Die Gambische Regierung veranlasste die Stromzufuhr sowie den Bau von Wasserleitungen. Grund dafür war die aufgrund Haleys Veröffentlichung steigende Anzahl von TouristInnen, die nun Juffureh bereisten, jedoch war es nicht Haley, der für die Finanzierung des Ausbaus der Infrastruktur in Juffureh verantwortlich war.¹³⁴ Des Weiteren beschwerten sich manche Einwohner Juffurehs mir gegenüber sogar darüber, dass Haley ihrer Meinung nach viel zu wenige für das Dorf getan hätte, obwohl es der Geburtsort seines Ahnen wäre. Abschließend erzählte Omar Taal, dass Alex Haley bis zu seinem Tod 1992 Gambia noch mehrere Male besucht habe.

Nach unserem Gespräch zeigte er mir ein Bild der verstorbenen Binta Kinteh und ein Foto von Alex Haley zusammen mit der Kinteh Familie, das bei einem seiner Besuche in Gambia aufgenommen wurde. Auch die Besucher des *Roots Homecoming Festivals* sollen hier regelmäßig Halt machen, um sich über Kunta Kintehs Erbe zu informieren. Mitarbeiter von Fernseh- und Radiostationen hätten ihn und seine Familie ebenfalls aufgesucht.¹³⁵

Die Familie verlangt für den Besuch und den Zutritt zu ihrem Haus kein Geld, jedoch erwartet sie eine Spende und Omar Taal weist mich nach unserem Gespräch auf die vorhandene Sammelbox hin, da er und seine Familie ausschließlich von diesen Geldzuwendungen ihren Unterhalt bestreiten würde. Weiters verkaufte er mir ein Pamphlet, das er selbst verfasst habe.

¹³⁴ Vgl. Wright, „The Effect of Alex Haley’s *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 310. Die anderen Dörfer rund um Juffureh haben weder regelmäßige Stromzufuhr noch Wasserleitungen.

¹³⁵ Gespräch mit Omar Taal, 13.5.2012, Juffureh, Gambia.

Die Einleitung des Skripts skizziert einen geschichtlichen Abriss über das Dorf Juffureh. „The history of this village started with the Taal Clan who founded the village back dating it from their migration from ‚FUTA TORO‘ in the neighbouring country of Senegal in the 12th-13th centuries. [...] The Kinte Clan were the second travellers who also migrated from Mali to Mauritania and to Juffureh [...]”.¹³⁶ Dabei nennt er seine Vorfahren als Informationsquelle. Auf den restlichen zwölf Seiten mit dem Titel ‚*Searching for Roots*‘ erläutert er Haleys Projekt und dessen Recherchen, von den Anfängen bis hin zu seinen Besuchen in Gambia.¹³⁷ Neben dem Pamphlet besteht die Möglichkeit, gegen Geld eine Urkunde von Omar Taal zu erwerben, die den Besuch bei der Familie bestätigt.

Omar Taal war sichtlich über meinen Besuch erfreut. Er empfing mich freundlich und nahm sich Zeit. Er begegnete meinem Forschungsvorhaben mit Begeisterung, begrüßte meine Nachforschungen in Gambia und bot mir an, jederzeit zu ihm zu kommen, sollte ich weitere Fragen haben. Er weihte mich in sein Projekt ein, das er seit einiger Zeit planen würde: die ‚*Kunta Kinteh Heritage Foundation*‘. So beinhalte dieses Vorhaben, die Geschichte Kunta Kintehs noch mehr aufzubereiten und sein Haus mit einem weiteren Gebäude zu erweitern, um so den TouristInnen eine Unterkunft anbieten zu können, die deren Aufenthalt komfortabler gestalten soll. In unmittelbarer Nähe seines Hauses beabsichtige er neben Schlafräumen auch Sanitäranlagen errichten zu lassen. Mit Beginn der Umsetzung dieses Projekts solle ebenfalls die Renovierung seines Hauses eingeleitet werden. Unglücklicherweise würden ihm die finanziellen Mittel fehlen und so bat er mich um Unterstützung.¹³⁸ Ich wusste zunächst nicht wie ich mit dieser Situation umgehen sollte. Ich war erfreut, dass mir die Chance geboten wurde, aktiv an Erinnerungsarbeit teilzuhaben. Dennoch war ich skeptisch. Als ich Omar Taal fragte, ob er die Existenz Kunta Kintehs aufgrund vorhandener Kritik, die ich später erläutern werde, in Frage stelle, war er sichtlich erschüttert. Kunta Kinteh sei ein nationaler Held, ein Kämpfer der ethnischen Gruppe der Mandinka, „*a mandinka warrior*“, der trotz öffentlicher Kritik nicht in Frage gestellt werden dürfe. Kunta Kinteh würde die millionenfache Verschleppung von Menschen aus Afrika über den Atlantik in der lokalen Bevölkerung repräsentieren. Er würde ebenso für den Widerstand der versklavten Menschen stehen.¹³⁹

¹³⁶ Omar Tall „Discovery Guide to Kunta Kinte’s Compound in Juffureh, The Gambia, West Africa (o.O. u. o.V.).

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Gespräch mit Omar Taal, 13.5.2012, Juffureh, Gambia.

¹³⁹ Ebd.

Omar Taals Projekt ist meiner Ansicht nach eine durchaus unterstützenswerte Idee. Um seine Finanzierung ernsthaft in Betracht zu ziehen, müsste ich jedoch mehr über das Vorhaben in Erfahrung bringen. Seine Pläne schienen aber sehr vage zu sein. Er könnte erst richtig mit der Planung beginnen, wenn er das nötige Geld dafür hätte. Etwas enttäuscht war ich von seiner Haltung, die mir zu verstehen gab, dass mir als Europäerin ohnehin die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stünden und ich somit problemlos für die notwendigen Kosten aufkommen könnte.

Ich hatte den Eindruck, dass dieses Vorhaben lediglich eine Strategie darstellt, um sich selbst zu bereichern. Mit der Umsetzung des Vorhabens durch Geldzuwendungen von Freiwilligen könnte er die Renovierung seiner eigenen Wohnung gewährleisten und ebenso, durch das Bereitstellen einer Unterkunft, noch mehr Einnahmen durch BesucherInnen erzielen. Zum einen werden in Juffureh bereits Übernachtungsmöglichkeiten für TouristInnen angeboten und zum anderen, denke ich, dass ein derartiges Projekt eventuell sogar von einer öffentlichen Institution finanziell unterstützt werden würde, wäre die Intention dahinter, das kulturelle Gedächtnis zu erweitern und Kunta Kintehs sowie aller betroffenen versklavten Menschen zu gedenken.

Des Weiteren denke ich, dass solch ein Projekt in Absprache und in Übereinkunft mit der Dorfgemeinschaft und dem *alkalo*, dem Dorfoberhaupt, stattfinden sollte. Ein kollektives Gedächtnis bildet sich ja unter den Mitgliedern eines Kollektivs aus, wie die Bezeichnung bereits impliziert. Mehrere Individuen erinnern sich gemeinsam und etablieren in Übereinstimmung ein kulturelles Gedächtnis, das sie wiederum durch das gemeinsame Praktizieren und Wiederholen von Riten verfestigen, um dessen Stabilität gewährleisten zu können.

Haley was „the right man in the right place at the right time with the right product“¹⁴⁰: Kunta Kinteh - Fakt oder Fiktion?

Haleys ‚Roots‘ wurde nach der Veröffentlichung im Jahr 1976 innerhalb von 12 Monaten mehr als 1,5 Millionen Mal verkauft. 1977 gewann Haley den Pulitzer Preis für die eigens neu kreierte Kategorie ‚*faction*‘, eine Fiktion, basierend auf Fakten. Das Werk wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt und war weltweit erfolgreich.¹⁴¹

¹⁴⁰ Helen Taylor, „The Griot from Tennessee: The Saga of Alex Haley’s Roots.” *Critical Quarterly* 37 (1995), 60 nach: Wright, „The Effect of Alex Haley’s Roots on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 300.

¹⁴¹ Vgl. Donald Wright, „Uprooting Kunta Kinte: On the Perils of Relying on Encyclopedic Informants,” *History in Africa* 8 (1981): 205.

Unter dem Gesichtspunkt des transatlantischen Sklavenhandels verlieh Haley dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit und seinen Opfern eine Identität. Für Millionen von Afro-AmerikanerInnen schrieb er die Geschichte seiner Vorfahren nieder, deren Ahnen durch die Figur des Kunta Kinteh personifiziert wurden. Als einfach geschriebener Roman fand er Zugang zur breiten Masse. Haley bettete die Geschichte Kunta Kintehs in eine Rahmenerzählung ein. Kunta Kintehs Leben, seine Erfahrungen vor dem Hintergrund des Sklavenhandels und des atlantischen Wirtschaftssystems in den Amerikas wirken lebendig.

Ein Jahr nach der Publikation wurde das Werk in einer gleichnamigen Serie mit acht Episoden sogar verfilmt.¹⁴² Durch die bildnerische Darstellung in Form einer TV-Serie, die in vielen Ländern ausgestrahlt wurde, wurde ‚Roots‘ noch anschaulicher. Auf dem amerikanischen Kontinent übertraf die Zuschauerquote alle bis dahin gezählten Einschaltquoten. 130 Millionen (Afro-) AmerikanerInnen verfolgten die Serie.¹⁴³

Gerade im Bereich der Geschichtsinszenierungen wird das Medium Film heute vermehrt eingesetzt. Filme finden Zugang zu einer noch breiteren Masse, da sie beispielsweise auch Analphabeten mit einschließt. Den ZuseherInnen wird durch bewegte Bilder ein sehr lebendiges Geschichtsbild geboten. Aleida Assmann spricht hier von einer „Erlebnisqualität“, die anhand dieses Mediums sehr viel einfacher herzustellen ist. Während sich bei LeserInnen die Bilder kraft deren Vorstellungsvermögens und Fantasie im Gedächtnis erzeugen, bietet eine Verfilmung den ZuschauerInnen eine anschauliche zusammenhängende Geschichte.

Anders als bei musealen Inszenierungen etwa, die den / die BesucherIn auffordern selbst logische Schlussfolgerungen zu ziehen und die gezeigten Objekte zu deuten, nimmt die filmische Darstellung bereits Gestalt an. In der Verfilmung von ‚Roots‘ ist Kunta Kinteh die zentrale Figur, mit der sich die ZuseherInnen durch die dynamische und zusammenhängende bildnerische Darstellung identifizieren können.

„Die filmische Rekonstruktion von Geschichte [...] ermöglicht [...] das Re-Imaginieren historischer Episoden, als wäre man selbst mit dabei gewesen. [...] Während man die Lektüre in einem Buch nach Belieben unterbrechen kann oder sich in einer Ausstellung seinen eigenen Pfad und seine Attraktoren selbst auswählt, ist man im Film auf eine zusammenhängende Bilderfolge festgelegt. Der Film simuliert mit seiner Magie eine problematische Nähe; er [...] gewährt privilegierte Einblicke in die Realität einer verlorenen und so nie wieder rekonstruierbaren Lebenswelt [...] und lässt [...] die Toten vor uns noch einmal auferstehen.“¹⁴⁴

¹⁴² Vgl. ebd. 297.

¹⁴³ Vgl. ebd. 300 u. Donald Wright, „Uprooting Kunta Kinte,” 205.

¹⁴⁴ Vgl. Assmann, *Geschichte im Gedächtnis: Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung* (München: Beck, 2007), 163.

Assman betont weiters, dass diese ‚Nähe‘, von der sie spricht, dem Zuschauer das Gefühl geben kann, Zeuge zu sein. Ein Film kann eine immense Wirkung auf die Vorstellung der ZuschauerInnen entfalten. Die Bilder verfestigen sich in deren Gedächtnis, welches dadurch wiederum nur schwer zwischen Fiktion und Realität unterscheiden kann. Folglich können Verfilmungen zu einer allgemein gültigen Aussage führen und so das Geschichtsbewusstsein verfälschen, wenn sich diese in einem kollektiven Gedächtnis manifestieren.¹⁴⁵

Haleys Recherchen über seine Ahnen und seine Schlussfolgerung der Identifikation Kunta Kintehs als seinen afrikanischen Vorfahren sowie Juffureh als dessen Geburtsort mittels der Interpretation von Oraltraditionen und anderer Methoden wurden auf wissenschaftlicher Ebene von HistorikerInnen und WissenschaftlerInnen oftmals kritisiert.

Donald R. Wright erläutert, dass der anfangs geplante Titel des Buches nicht ‚Roots‘, sondern ‚Before This Anger‘ gelautet und andere Fakten beinhaltet hätte, als jene, die in der Endfassung dargelegt werden.¹⁴⁶ So hätte Haley ursprünglich geplant eine Autobiographie zu verfassen. Später entschloss er sich während der Forschung bezüglich seiner Genealogie in seiner Ahnentafel weiter zurückzugehen und über jene Vorfahren zu recherchieren, von denen ihm seine Verwandten erzählt hätten, speziell von einem seiner afrikanischen Verwandten, einem Afrikaner, der sich ‚Kin-tay‘ genannt haben soll und in seiner Heimat in Afrika versklavt und auf den amerikanischen Kontinent verschleppt worden sei.

Von dem amerikanischen Magazin ‚Reader’s Digest‘ bekam Haley 1966 finanzielle Unterstützung und so bereiste er den afrikanischen Kontinent, um vor Ort zu recherchieren. Ein ausschlaggebender Hinweis, der ihn letztendlich nach Gambia führte, waren die Worte ‚Kamby Bolongo‘, die innerhalb mehrerer Generationen in Haleys Familie mündlich tradiert worden wären. Haleys Recherchen ergaben, dass es sich hierbei um die Sprache der ethnischen Gruppe der Mandinka handle und ‚Kamby Bolongo‘ die lokale Bezeichnung für den Gambia Fluss wäre.

Er bereiste Gambia und besuchte das Dorf Juffureh. Er meinte, einen Zusammenhang zwischen der mündlichen Überlieferung von Einheimischen in Juffureh über das Leben und das Schicksal einer ihrer Vorfahren, eines gewissen Kunta Kinteh, und der Erzählung seiner Verwandten über einen seiner eigenen Verwandten erkennen zu können.

¹⁴⁵ Vgl. Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*, 162-165.

¹⁴⁶ Vgl. Wright, „The Effect of Alex Haley’s *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 301.

Haley forschte weiter und sprach öffentlich über sein Projekt. Er bereiste Gambia mehrmals. Neben einem *Griot* des Kinteh Klans war sein Hauptinformant ein gewisser Keba Kanga Fofana, ein in Gambia geborener älterer Mann.¹⁴⁷ Fofana hätte von einem 16-jährigen Jungen in Juffureh erzählt, der sich aufmachte, um Holz zu sammeln, jedoch nie wieder zurückkehrte. Wie bereits erwähnt, fand Haley nach weiteren Recherchen in Archiven zu den damaligen Schiffsaufzeichnungen einen Eintrag von dem Sklavenschiff ‚*Lord Ligonier*‘, welches am 5. Juli, 1767 mit 140 Sklaven von Gambia aufbrach und am 29. September 1767 in Maryland, Annapolis sein Ziel erreichte. Eine archivierte Besatzungsauflistung enthielt den Namen Kunta Kinteh und Haley war überzeugt, es würde sich um seinen Vorfahren handeln.¹⁴⁸

Wright ist der Ansicht, dass Haley dieses Projekt bewusst einige Jahre laufen ließ, denn gerade zu dieser Zeit begann die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die ihm eine ideale Möglichkeit bot, um die Aufmerksamkeit von vor allem Afro-AmerikanerInnen auf sich und sein Vorhaben zu lenken. Die 1960er Jahre waren jene Jahre, in denen AfrikanerInnen und Afro-AmerikanerInnen ihr Selbstbewusstsein gegenüber der ‚weißen Bevölkerung‘ verlautbart hatten. Es war die Zeit des ‚*black consciousness movement*‘. Die ‚schwarze Bevölkerung‘ besann sich auf ihre Rechte und ihre Werte. Sie waren nun auf der Suche nach ihrer Vergangenheit und ihrer Identität. Über die Sklaverei und den Sklavenhandel waren bereits Bücher publiziert und Dokumentationen über TV-Stationen ausgestrahlt worden. Doch erst jetzt stieg das Interesse von Afro-AmerikanerInnen an ihrer Vergangenheit und an der Geschichte ihrer Vorfahren. Die Rahmenbedingungen schienen jedenfalls ideal, um Haleys Erfolg zu gewährleisten.¹⁴⁹ Obendrein verspätete sich die Publikation und fiel zufällig in das Jahr 1976, das Jahr, in dem der amerikanische Kontinent seine zweihundertjährige Unabhängigkeit feierte.

Wright beanstandete weiters die Offensichtlichkeit der falschen Tatsachen in Haleys Buch. Er schien fast verärgert, als ob er sich von Haleys leicht erkennbaren falschen Fakten provoziert fühlte. Haley hatte 1967 gegenüber Jan Vansina sowie Philip D. Curtin, einem amerikanischen Historiker mit dem Fachgebiet Afrika und dem transatlantischen Sklavenhandel, erwähnt, dass der Name, der innerhalb seiner Ahnen weitergegeben worden wäre, Kante gewesen wäre, nicht Kinteh¹⁵⁰. Curtin hätte Haley darüber aufgeklärt, dass Kante der Name einer großen

¹⁴⁷ Vgl. Wright, „Uprooting Kunta Kinte“, 206f.

¹⁴⁸ Vgl. ebd. 207.

¹⁴⁹ Vgl. ebd. 301-303.

¹⁵⁰ Es gibt mehrere Schreibweisen für Kinteh (auch: Kinte), ich habe mich für die in Gambia gebräuchlichere Variante entschieden.

Schmiedefamilie in Mali wäre. Das hätte jedoch nicht in seinen Erzählrahmen gepasst, weshalb Haley den Namen kurzerhand in Kinteh umgewandelt hätte. Jan Vansina bestätigte ebenfalls, dass Kante der Name gewesen wäre, den Haley für seine ursprüngliche Benennung seines afrikanischen Vorfahren anführte.¹⁵¹

Die beiden Ahnenforscher Gary B. Mills und Elizabeth Shown Mills fanden kurz nach der Veröffentlichung von ‚Roots‘ Beweise dafür, dass Haleys Verwandtschaftsaufzählung mütterlicherseits nicht der Wahrheit entsprach.¹⁵²

Wright recherchierte intensiv zur Region Niumi in Gambia. Schon vor 1981, dem Erscheinungsjahr seines Artikels ‚Uprooting Kunta Kinteh‘, verbrachte er acht Monate in Gambia und sammelte, neben Recherchen in Archiven, Oraltraditionen. Er interviewte 96 *Griots*, ältere Männer und andere relevante Personen. Vor seiner Reise hatte er sich bei Haley persönlich über dessen Nachforschungen und Methoden in Gambia informiert.

Wright war bewandt über den Ort Juffureh und studierte ebenfalls den Sklavenhandel in Gambia ausführlich. Fofana hatte Haley gegenüber betont, dass Kunta Kinteh in eine sehr angesehen Familie hineingeboren worden wäre. Wäre dies der Fall gewesen, so vertritt Wright die Ansicht, dass der Regent von Niumi die Versklavung eines Mitglieds von einer anerkannten Familie in Juffureh nicht akzeptiert hätte. Die lokalen Herrscher hatten meist trotz europäischer Präsenz eine gewisse Macht und so hätte jener *Chief* die Briten bestrafen und somit das Fortbestehen der Sklaveninsel gefährden können. Weiters hätten Kolonialbeamte in Gambia im 18. Jahrhundert die Methode der Entführung nicht angewandt, um Menschen in die Sklaverei zu verkaufen.¹⁵³

Wrights Nachforschungen über Fofana in Gambia ergaben weiters, dass dieser kein authentischer *Griot* war. Keiner seiner Vorfahren wäre solch ein traditioneller Erzähler gewesen. Er wäre das Mitglied einer Familie, in der die Männer der vorherigen Generationen jeweils das Religionsoberhaupt im Islam, den Imam, stellte, jedoch genoss keines der Familienmitglieder den Status eines *Griot*.

Überdies gab Haley an, dass Fofana einige Stunden über Kunta Kintehs Genealogie gesprochen hätte. Wright schildert, dass er ebenfalls ein Interview mit Fofana bezüglich der Entstehung

¹⁵¹ Vgl. Wright, „The Effect of Alex Haley’s Roots on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 302.

¹⁵² Vgl. Gary B. Mills u. Elizabeth Shown Mills, „Roots and the New ‘Faction: A Legitimate Tool for Clio?,“ *The Virginia Magazine of History and Biography* 89 (1981): 3-26 nach: Wright, „The Effect of Alex Haley’s Roots on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade,” 303.

¹⁵³ Vgl. Wright, „Uprooting Kunta Kinte,” 208.

Juffurehs, über Mandinka Händler und den Sklavenhandel geführt hatte. Es hätte jedoch lediglich eine Stunde gedauert und Kunta Kinteh wäre die einzige Person gewesen, die Fofana detaillierter erwähnt hätte. Obendrein schien Fofana, den er in seinem Haus befragte, nicht sehr wohlhabend zu sein, was ebenfalls darauf hindeutet, dass er kein angesehener Historiker oder *Griot* war. Bei einem weiteren Besuch in Gambia zwei Monate danach, hätten ihn Einheimische, auf der Suche nach Informanten an andere Personen verwiesen, jedoch Fofana in keiner Weise erwähnt.¹⁵⁴

Wright bemängelt ebenfalls Haleys Vorgehensweise und Forschungsmethoden. Die Mandinka in der Region Senegambia hinterließen kaum zuverlässige mündliche Überlieferungen und diese enthielten nur sehr wenige Informationen zu Personen vor dem 19. Jahrhundert, was Haley, beanstandet Wright, gewusst hätte, wenn er die Regeln der wissenschaftlichen Forschung eingehalten und sich vor seinen Nachforschungen hinreichend informiert hätte. Haleys größte Fehler waren, sein Interview mit Fofana nicht aufgezeichnet und die Details der Befragung Fofanas allen Menschen in Gambia erzählt zu haben. Dass Haley keine Aufzeichnung hatte beeinträchtigte seine Glaubwürdigkeit, zumal Haley auf dem Gebiet erfahren war. Für seine Biographie über Malcolm X¹⁵⁵ führte er etliche Interviews, die aufgrund seiner Aufzeichnungen nachvollziehbar waren.

Auf Haleys Bitte hin führte Bakary Sidibeh Interviews mit relevanten Personen zur Geschichte Kunta Kintehs, darunter auch mit Fofana. Anschließend ließ Sidibeh Haley die Übersetzungen und Transkriptionen zukommen. Haley jedoch erwähnte diese Forschungsergebnisse weder in seinem Buch, noch in öffentlichen Diskussionen.

Trotz dieser zahlreichen Indizien, die den Wahrheitsgehalt von Haleys Geschichte in Frage stellen und der Tatsache, dass Haley, kurz nach Erscheinen seines Werks, bei einer außergerichtlichen Vereinbarung \$ 500 000 bezahlte, um eine Klage wegen Plagiats abzuweisen, schien es, als ob die Verfälschung von Tatsachen bei den LeserInnen weniger Gewicht hätte, als das von Haley geschaffene Gesicht, dass er dem Sklavenhandel und der Geschichte der Vorfahren von AfrikanerInnen und Afro-AmerikanerInnen mit ‚Roots‘ verlieh. Dieses Märchen hatte für sie offenbar eine zu große symbolische Bedeutung. Haley gab ihnen ihre Wurzeln, ihre Identität und machte ihre Vergangenheit nachvollziehbar. „I don’t think this

¹⁵⁴ Vgl. Wright, „Uprooting Kunta Kinte,”: 208f.

¹⁵⁵ Alex Haley, *The Autobiography of Malcolm X* (New York: Ballantine Books, 1965).

is just *my* family story; it's a saga of American blacks. If I don't put him down, everyone can say blacks have no history."¹⁵⁶

„Roots' galt und gilt als eine wahre Geschichte. „It is as if Haley created a fiction about slave trade, then that fiction became the accepted truth, and memory of the fiction itself blurred over time, taking our understanding of history further from the mark."¹⁵⁷

Auf der anderen Seite des Atlantiks, wo die Geschichte Kunta Kintehs begann, nutzte die Regierung den Bekanntheitsgrad des Dorfes Juffureh, das dieses durch Haleys Veröffentlichung erlangte, um TouristInnen ins Land zu locken, indem sie den Ort für Besichtigungen attraktiv gestalteten. Zum ersten Mal bereisten Afro-AmerikanerInnen das westafrikanische Land. Albreda und Juffureh wurden mit Elektrizität und Wasserleitungen versorgt. Hotels und Resorts boten Exkursionen zu besagten Orten an.¹⁵⁸ „Now, because of *Roots*, more than 10 jetloads of American tourists will descend on Juffureh this summer."¹⁵⁹

Nach dem Putschversuch 1994 war es abermals „Roots', das nach dem Ausbleiben der TouristInnen die Besucheranzahl wieder erhöhen sollte. Wie bereits erläutert, wurde 1996 das *Roots Homecoming Festival* in Gambia ins Leben gerufen, ein Fest, dass maßgeschneidert auf den Besuch von Afro-AmerikanerInnen wurde. Das mehrtägige Festival wurde immer populärer und lockte sowohl Afro-AmerikanerInnen als auch englischsprachige Einheimische der ehemaligen *West Indies* sowie TouristInnen aus dem Vereinigten Königreich nach Gambia.¹⁶⁰

Die Strategien des kulturellen Gedächtnisses zur Versklavung von AfrikanerInnen in Gambia scheinen meist auf Haleys Roman ausgerichtet zu sein. Wrights kritisiert sogar den Standort des Sklavereimuseums in Juffureh. „This is clearly a museum of the slave trade near where Alex Haley claimed to have located his ancestor rather than a museum about, or commemorating, *Roots* or Kunta Kinteh."¹⁶¹

Aufgrund gegebener Beweise scheint Kunta Kinteh eine fiktive Figur zu sein. Dennoch wird er in der Gesellschaft Gambias immer real sein. Er ist ein Held, der für den transatlantischen

¹⁵⁶ Alex Haley nach: Linda Witt, „Up Front. Stung by Accusations, Alex Haley Returns to the Village Where He Found His Roots," *People Magazine* 7:18 (1977): 31.

¹⁵⁷ Wright, „The Effect of Alex Haley's *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade," 304.

¹⁵⁸ Vgl. Bellagamba „Back to the Land of Roots," 453.

¹⁵⁹ Vgl. Linda Witt, „Up Front. Stung by Accusations, Alex Haley Returns to the Village Where He Found His Roots," *People Magazine* 7:18 (1977): 31.

¹⁶⁰ Vgl. ebd. 301-305.

¹⁶¹ Ebd. 308.

Sklavenhandel, seine Opfer und für alle jene mutigen Menschen steht, die versuchten, gegen ihr Schicksal zu kämpfen. Selbst die *Griots* in Gambia nahmen Haleys Erzählung in ihr Repertoire auf und gaben sie stets an die Nachwelt weiter.¹⁶²

“Thus for many, LeVar Burton¹⁶³ became Kunta Kinte, just as Haley’s story of what happened to Kinte has become the story of the Atlantic slave trade for millions of people. [...] As the story behind *Roots* continues to be etched more deeply into the public memory [...] Haley will remain a cultural hero. [...] Kunta Kinteh will remain a real character in the minds of many [...] and the story line of *Roots*, however lacking in fact, will continue to be what is remembered by many as the reality of the Atlantic slave trade. History in Gambia will never be the same.”¹⁶⁴

Konstruierte Kollektive Identität: Kunta Kinteh - der Mythos einer Nation

Dort, wo historische Ereignisse von einer Gruppe aufgenommen und von Politikern vertreten werden, ist Geschichte Teil der Identitätsbildung einer Gemeinschaft. Hier spricht man vom nationalen oder politischen Gedächtnis. Es ist ein Konstrukt, das, wie das kulturelle Gedächtnis, auf unbegrenzte Zeit bestehen kann. Das politische oder nationale Gedächtnis ist in politischen Organen verfestigt und hat Einfluss auf die Gemeinschaft einer Nation.¹⁶⁵

Die Geschichte einer Nation beinhaltet immer das gemeinsame Erbe. Eine Nation besteht aus einer Gemeinschaft. Diese Gruppe definiert sich über ein Zusammengehörigkeitsgefühl, indem sie ein gemeinsames Kollektiv ausbildet. Sie definiert sich über die Repräsentation einer gemeinsamen Vergangenheit.

Wie in allen Bereichen der Wissenschaft, gibt es auch unter den Nationstheorien einen dominanten Diskurs. Meist sind es Nationale Helden, die diesen Diskurs bestimmen. Es sind jene, derer sich eine Nation mit Stolz erinnert und sie hervorhebt. Jene, die in das gemeinsame Kollektiv ‚gut hinein passen‘, die nationale Geschichte etwas ‚verschönern‘.

In den Ländern des afrikanischen Kontinents begann die Nationalstaatlichkeit mit der Unabhängigkeit. Damit verbunden ist die Aufarbeitung der Geschichte eines Landes unter dem Einfluss der unabdingbaren Gegebenheiten ‚von außen‘, wie in Afrika die Kolonialisierung seiner Länder, dem Sklavenhandel, der Sklaverei, die Unabhängigkeitsbewegungen, usw. Eine Gemeinschaft arbeitet das verbindende Leid ihrer Vergangenheit auf und kämpft nun für ihre Ideale. Ein nationales Gedächtnis bildet sich aus.

¹⁶² Wright, „Uprooting Kunta Kinte“, 211.

¹⁶³ LeVar Burton ist jener Schauspieler, der die Rolle des Kunta Kinteh in der Serie ‚Roots‘ darstellt.

¹⁶⁴ Wright, „The Effect of Alex Haley’s *Roots* on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade“, 310 u. 315f.

¹⁶⁵ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 37.

Der französische Historiker, Religionswissenschaftler und Philologe Ernest Renan hielt 1882 in Paris einen Vortrag, indem er sich die Frage stellte ‚Was ist eine Nation?‘¹⁶⁶. Er befasste sich mit der Bedeutung des kollektiven Bewusstseins für eine Nation und analysierte den Begriff der Nation an sich. Er wendet sich gegen den damals dominierenden Nationsdiskurs, indem er sich gegen die Definition einer Nation über Merkmale wie einer gemeinsamen Sprache, Religion, ethnischer Herkunft oder gemeinsamer Interessen ausspricht. Dabei bezieht er sich auf die Definition von europäischen Nationen der Moderne. Europa wäre nach dem Fall des Römischen Reiches in Nationen unterteilt worden, beruhend auf all jenen naturgegebenen Merkmalen. Renan sah in einer Nation jedoch kein ‚Naturprodukt‘, das auf solchen Kriterien beruht, sondern ein von Menschen geschaffenes Konstrukt. Jede Nation wäre eine Willensgemeinschaft und dabei beleuchtet er die geistige Seite einer Nation, die er ihre Seele nennt. Nach Renan sind es zwei Dinge, die diese Seele einer Nation ausmachen. Zum einen ist es das Erbe der gemeinsamen Erinnerungen aus der Vergangenheit und zum anderen der gemeinsame Wunsch und Wille zusammenzuleben. Neben der Willensgemeinschaft, wäre die Nation auch eine Erfahrungsgemeinschaft mit einem gemeinsamen Gedächtnis, das jene historischen Ereignisse beinhalte, die die Identität einer Nation bestimmen. Eine Nation wird somit von einem Wir-Gefühl bestimmt. Sie basiert nicht auf politischen Konstitutionen wie einer Verfassung, sondern auf einem kulturellen Gedächtnis.¹⁶⁷

“A Nation is a soul, a spiritual principle. [...] Of all cults, that of the ancestors is the most legitimate, for the ancestors have made us what we are. A heroic past, great men, glory [...] this is the social capital upon which one bases a national idea. To have common glories in the past and to have common will in the present.”¹⁶⁸

Nun weist Renan auf ein gemeinsames Erbe durch geteilte Erinnerungen hin. Aber müssen diese Erinnerungen auf wahren Begebenheiten beruhen? Im kollektiven Gedächtnis, dessen Medium hier das politische / nationale Gedächtnis ist, werden Bilder zu Idealen, und Erzählungen zu Mythen. Die Wirkung solcher Mythen besteht in ihrer Annahme und Überzeugung.

„Solche Mythen lösen die historische Erfahrung von den konkreten Bedingungen ihres Entstehens weitgehend ab und formen sie zu zeitenthobenen Geschichten um, die von Generation zu

¹⁶⁶ Ernest Renan, „What is a Nation?“, *Nation and Narration*, 8-22.

¹⁶⁷ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 37f. u. Michael C. Frank, *Kulturelle Einflussangst. Inszenierungen der Grenze in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts* (Bielefeld: Transcript, 2006) 21-23 u. Renan, „What is a Nation?“, 8 u. 19.

¹⁶⁸ Ebd. 19.

Generation weitergegeben werden. Wie lange sie weitergegeben werden, hängt davon ab, ob sie gebraucht werden, d.h., ob sie dem gewünschten Selbstbild der Gruppe und ihren Zielen entsprechen oder nicht.¹⁶⁹

Buruma sieht im Mythos eine Verfälschung der Geschichte, da sie nicht den Tatsachen entspricht und widerlegt werden kann.¹⁷⁰ Ein Mythos kann jedoch als ‚echte‘ Geschichte gesehen werden, da sich Individuen eine Geschichte aneignen können. Somit kann ein Mythos für eine Gemeinschaft eine fundierende Geschichte sein, die nicht auf historischen Fakten basiert, indem diese Gruppe einer Erzählung einen anderen Sinngehalt verleiht und sie in diesem Sinne und in Übereinkunft annimmt.

Die Grundlage eines Mythos besteht darin, wie eine Gemeinschaft sich eine Erzählung aneignet, wie sie diese deutet, verarbeitet und inszeniert. Durch diesen neuen Sinngehalt, auf den ein Kollektiv ihr Bewusstsein stützt, wird der Mythos selbst zur wahren Geschichte, die eine immense Bedeutung und Einfluss auf die Gegenwart und Zukunft haben kann. Entscheidend ist somit nicht das, was als wahr bewiesen werden kann, sondern die Art und Weise, wie eine Gemeinschaft eine Erzählung interpretiert und welche Wirkung sie auf diese hat. So wird ein identitätsstiftendes kollektives und kulturelles Konstrukt geschaffen. In diesem Sinne betont Jan Assmann ebenso: „Für das kulturelle Gedächtnis zählt nicht faktische, sondern nur erinnerte Geschichte“.¹⁷¹ Es gibt also zwei Möglichkeiten zur Schaffung einer Nation: Modernisierung und Mythisierung.

Der amerikanische Politikwissenschaftler Benedict Anderson knüpft hundert Jahre später an Renans Ansicht an und führt die Theorie der *imagined communities*¹⁷² ein. Einerseits verbindet er die Nationenbildung mit der Moderne, mit der Erfindung des Buchdrucks etwa. Nationen konnten erst mit Erfindung der Druckpresse geschaffen werden, da es durch sie erst möglich war Ideologien auszutauschen. Andererseits sind auch für ihn gewisse Errungenschaften nicht ausreichend für die Bildung einer Nation. Er erweiterte die Nationstheorie und definiert eine Nation als eine *imagined community*. Eine Nation wäre somit nur eine vorgestellte Gemeinschaft, die weder auf Verwandtschaft noch auf persönlicher Bekanntschaft basiert.¹⁷³

¹⁶⁹ Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 40.

¹⁷⁰ Vgl. ebd. Nach: Ian Buruma, *Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan* (München: Hanser, 1994).

¹⁷¹ Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 52.

¹⁷² Benedict Anderson, *Imagined Communities: Reflection on the Origin and Spread of Nationalism* (London: Verso, 2006).

¹⁷³ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 40-42.

Terence Ranger und Eric Hobsbawm folgten diesen Thesen und erweiterten sie 1983 mit der Annahme, dass jede Nation von *invented traditions* bestimmt würde. Verschiedene Praktiken und Rituale werden von einer Gemeinschaft als stille Vereinbarungen verstanden. Verfestigt werden bestimmte Werte und Sichtweisen durch die regelmäßige Wiederholung solcher Riten. Dadurch wird die Kontinuität der Vergangenheit impliziert und eine kollektive Identität geschaffen.¹⁷⁴ Renan war seinen Nachfolgern damals schon voraus, denn er vertrat ebenfalls den Weg der Mythisierung zur Nationenbildung, indem er das gemeinsame Leiden eines Kollektivs hervorhob, die die Seele deren Nation bestimme. Seiner Ansicht nach ist es das gemeinsame Leid, das eine Gemeinschaft verbindet, nicht die Freude.¹⁷⁵

Kunta Kinteh ist solch ein Mythos in der Gesellschaft Gambias. Er gilt als nationaler Held, der nicht nur für den transatlantischen Sklavenhandel und dessen Opfer steht, sondern er verkörpert ebenso das gemeinsame Leiden. Die Menschen in Gambia haben sich die Erzählung von Alex Haley angeeignet, sie für sich interpretiert, angenommen und weitergegeben. Sie haben eine gemeinsame Geschichte konstruiert, ein imaginiertes Selbstbild erschaffen, das heute in der Gesellschaft und im Land mithilfe von Monumenten und Erinnerungsorten in der Gegenwart dargestellt wird. Durch die Kontinuität der Praxis dieser Erinnerungskultur wird dieses geschaffene Bewusstsein aufrechterhalten.

Die Figur des Kunta Kinteh ist umso bedeutsamer, da sie für zwei Kollektive sowohl ein Zusammengehörigkeitsgefühl als auch ein kulturelles Gedächtnis schafft: Für die Menschen in Gambia und für die betroffenen Menschen auf dem amerikanischen Kontinent und in der Karibik. Der Mythos Kunta Kinteh schafft eine Einheit unter ihnen, da er Teil ihrer kollektiven Identität ist. Fest verankert im nationalen Gedächtnis wird dieser Mythos von Generation zu Generation in Übereinstimmigkeit weitergegeben und durch das gemeinsame Praktizieren von Erinnerungsarbeit, der Wiederholung von Ritualen und einer übereinstimmenden Selbstdarstellung und Haltung am Leben erhalten.

„History [...] is the critical, skeptical, empirical source-bound reconstruction of past events, circumstances, and people based on the belief that the past is not only distant from us but also different. [...] But Memory [...] is something different. Its relation to the past is an embrace. It is not critical, skeptical reconstruction of what happened. It is the spontaneous, unquestioned experience of the past. It is absolute, not tentative or distant, and it is expressed in signs and signals, symbols,

¹⁷⁴ Vgl. Eric Hobsbawm / Terence Ranger, *The Invention of Tradition* (Cambridge: Cambridge University Press, 2012).

¹⁷⁵ Vgl. ebd. 42 nach: Renan, „What is a Nation?“.

images, and mnemonic clues of all sorts. It shapes our awareness whether we know it or not, and it is ultimately emotional, not intellectual. [...] the memory of the slave trade is not distant. [...] It is for us, in this society, a living and immediate, if vicarious, experience. It is buried in our consciousness and shapes our view of the world. Its sites, its symbols, its clues lie all about us. It is the Middle Passage that every child reads about in textbooks. It is evoked in Alex Haley's *Roots* and Steven Spielberg's *Amistad* - which are less history than memory. »¹⁷⁶

„Roots“ - ein profitabler Pfad

Juffureh ist 30 Kilometer von der Flussmündung ins Landesinnere entfernt. Die Reise dorthin ist meist abenteuerlich. Da der Gambia-Fluss das Land in zwei Teile spaltet, ist seine Überquerung mit der Fähre unumgänglich, um an Orte auf der gegenüberliegenden Uferseite zu gelangen. TouristInnen wohnen gewöhnlich in den Hotelanlagen entlang der Küste in der Region Senegambia. Von dort aus nimmt man ein Taxi nach Banjul zum Hafen, um dann mit der Fähre nach Barra zu gelangen. Die Überfahrt mit der Fähre kann 30 Minuten, aber auch bis zu zwei Stunden dauern. Barra ist der Sammelplatz für jegliche öffentliche Transportmittel, um in andere Gebiete im Inneren des Landes zu gelangen. Nach Juffureh / Albreda fahren nur Kleinbusse, sogenannte Gelle-Gelle, die als lokale öffentliche Verkehrsmittel herangezogen werden. In Albreda angekommen, wird man zunächst von einem der Touristenführer begrüßt und aufgefordert einen Eintrittspreis in das Dorf entrichten. Diese Regel gilt nur für TouristInnen, Einheimische bezahlen hier nicht. Danach wird erwartet den *alkalo*, das Oberhaupt des Dorfes, zu begrüßen, um ihm Respekt zu erweisen, wie es in der ethnischen Gruppe der Mandinka üblich ist. Eine aufbereitete Spendenbox lässt jedoch annehmen, dass die Intention dahinter wiederum das Sammeln von Geld ist.

Gibril F., der Touristenführer, der mich durch die Dörfer Juffureh und Albreda und später zu den Ruinen von *Kunta Kinteh Island* und in das Sklavereimuseum begleitete, klärte mich über die vergangenen Unstimmigkeiten zwischen dem *alkalo* und der Kinteh Familie auf, wer die Spendengelder erhalten sollte, da es bis zum Jahr 1998 lediglich eine Spendenbox für beide gab. Die Kinteh Familie wollte die Einnahmen für sich beanspruchen, da die Zahl der BesucherInnen ihretwegen gestiegen wäre, während das Dorfoberhaupt mit den zusätzlichen Aufwendungen, die die Touristenbesuche mit sich bringen würden, argumentierte. Schließlich bekam jeder von Ihnen eine Sammelbox, zum Nachteil der TouristInnen, die nun zwei Mal um eine Spende gebeten werden.

¹⁷⁶ Bailyn, „Considering the Slave Trade“, 250f.

An der Küste in Albreda steht das **C.F.A.O. Gebäude**. Es stammt aus der Zeit zwischen 1681 und 1857, in der die Franzosen diese Region unter ihrer Kontrolle hatten. 1902 wurde es von der französischen Firma *Compagnie Francaise d'Afrique Occidentale* (C.F.A.O.) gekauft. Ein Schild der UNESCO zeigt seine Aufnahme in die Liste der Weltkulturerben. Eine weitere Karte verweist mit einer skizzierten Darstellung auf die ‚*National Monument Sites in Albreda & Juffureh*‘ und bietet kurze Infos diesbezüglich. Haleys Publikation über Kunta Kinteh findet auch hier seinen Platz.

Gibril F. erzählt über die Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels und über die Rolle, die Albreda, Juffureh und *Kunta Kinteh Island* dabei spielten. Danach fahren wir mit einem Boot zu den Ruinen der ehemaligen Sklaveninsel. Zu meinem Erstaunen war diese Bootsfahrt das teuerste an diesem Ausflug. Die Kosten beliefen sich auf 500 Dalasi, etwa elf Euro.¹⁷⁷ Die Kleinboote werden von Privatleuten betrieben. Die Bootsbesitzer können beliebig viel verlangen. Die Fahrt dauert etwa zehn bis fünfzehn Minuten. Auf der ehemaligen Sklaveninsel schildert Gibril F. wie es sich auf der Insel zur Zeit des Sklavenhandels abgespielt haben könnte, bevor wir zurück aufs Festland fahren und wir das Sklavereimuseum besichtigen.

Für Bellagamba soll diese öffentliche Ausstellung im Museum, in der viele relevante Fakten verschwiegen werden, den Erwartungen von Afro-Amerikanischen TouristInnen entsprechen. Der Sklavenhandel wird lediglich als internationales Phänomen aufbereitet. Die Anfänge der Sklaverei auf dem afrikanischen Kontinent selbst werden, wie bereits erwähnt, zur Gänze missachtet.¹⁷⁸ Die museale Aufbereitung scheint vor allem dem Profit durch Touristeneinnahmen zu dienen, anstatt Geschichtsbewusstsein zu stiften und Erinnerungsarbeit zu leisten. Ein weiteres Indiz für diese Interpretation ist die Beschilderung der Informationstafeln, die ausschließlich in englischer Sprache vorzufinden ist. Ich durfte in Gambia viele ältere Menschen kennen lernen. Die meisten hatten aus finanziellen Gründen nie die Möglichkeit einer schulischen Ausbildung und beherrschen daher keine Fremdsprachen. Es ist daher anzunehmen, dass dieses Museum nicht als Informationsmöglichkeit für Einheimische gedacht ist. Jedenfalls scheint mir, als wäre zumindest die ältere Generation keine Zielgruppe dieser Ausstellung. Zu entrichten ist außerdem ein Eintrittspreis, der für viele Einheimische nicht leistbar ist.

Mit einer neuen Wegmarkierung, dem *Roots Heritage Trail*, kennzeichnete das NCAC einen Pfad, der zu Fuß erkundbar ist. Eine Art Waldweg unter Palmen führt den Besucher etwa

¹⁷⁷ Der Eintritt in Albreda betrug etwa 40 Dalasi, ca. ein Euro.

¹⁷⁸ Vgl. Bellagamba, „Back to the Land of Roots“, 461.

einen Kilometer östlich von Albreda zu den Ruinen von *San Domingo*. Hier errichteten die



Abb. 8: Roots Heritage Trail, Juffureh © Kerstin Lahr.

Portugiesen im 15. Jahrhundert ihre erste Niederlassung, von der aus sie die ehemalige Sklaveninsel koordinierten.

Die Originalbauten umfassten neben dem Handelsposten auch Gärten, eine Kapelle, einen Friedhof und einen Brunnen.¹⁷⁹ Die Überreste von *San Domingo* zählen ebenfalls zu den von der UNESCO deklarierten Weltkulturerben.

Die Geschichte Haleys scheint heute völlig institutionalisiert zu sein und mit seiner Vermarktung nicht nur in Gambia und innerhalb dessen Gesellschaft, sondern auch im Tourismussektor seinen festen Platz zu haben. Haleys Publikation führte zu einem schlagartigen Bekanntheitsgrad des Dorfes Juffureh, dessen sich die Regierung und einige der Einheimischen, meines Erachtens nach, in jeder nur denkbaren Möglichkeit zu Nutze machen, um sich finanziell zu bereichern. Sobald die Zahl der nach Gambia reisenden TouristInnen abnimmt, überlegt sich das NCAC wie es die Geschichte von Kunta Kinteh noch besser inszenieren kann, um UrlauberInnen ins Land zu locken.

Nicht nur die ehemalige Sklaveninsel trägt den Namen des ehemaligen Sklaven aus Gambia. In Juffureh ist das *Kunta Kinteh Roots Camp* mit einem angeschlossenen Restaurant die einzige Übernachtungsmöglichkeit, die TouristInnen dort geboten wird. Inmitten eines angelegten Gartens mit Bäumen und Pflanzen führen schmale Wege zu den Zimmern. Dazwischen zieren zwei Statuen den Weg. Sie zeigen zwei versklavte AfrikanerInnen, einen Mann und eine Frau in Ketten. Das Artefakt steht ganz im Zeichen der Abolition und der Befreiung der versklavten Menschen. Die Ketten sind gerissen und die Farben ihrer Kleidung entsprechen mit rot, blau, weiß und grün jenen der gambischen Nationalflagge.

Mit seiner Ausstattung und Aufbereitung entspricht die Anlage durchaus der gehobeneren Hotelklasse, dennoch ist sie preislich, im Vergleich zu Unterkünften in anderen ländlichen Gebieten Gambias, viel teurer, vermutlich aufgrund des Mangels an

¹⁷⁹ Vgl. <http://www.ncac.gm> [Zugriff Februar 3, 2014].

Übernachtungsmöglichkeiten, aber auch wegen seiner Situierung im bekannten Dorf Juffureh und seiner Benennung als *Kunta Kinteh Roots Camp*.

Hätte die Gambische Regierung Interesse daran in der lokalen Bevölkerung ein kollektives Gedächtnis zum Sklavenhandel sowie Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft und unter den BesucherInnen zu stiften, würde sie Bemühungen anstellen, um die Anreise zu relevanten Erinnerungsorten für die Einheimischen zu leistbaren Beträgen zu ermöglichen oder eventuell sogar eine ‚Tour‘ anbieten, die zu einem günstigen Gesamtpreis die Besichtigung mehrere Orte wie Juffureh / Albreda, Fort Bullen und Janjanbureh inklusive aller Eintrittspreise umfasst. Selbst Schulexkursionen zu den Erinnerungsstätten werden meist nicht staatlich gefördert. Nahezu alle befragten Lehrer gaben an, dass sie diese Ausflüge selbst organisierten müssten. Das Ministerium für Bildung oder die Regierung würde keine finanziellen Beiträge leisten. Für gewöhnlich übergeben die SchülerInnen ihren Eltern einen Lehrerbrief, der Informationen und eine Kostenaufstellung für die geplante Exkursion beinhaltet. Letztendlich würden aber zumeist nicht alle SchülerInnen daran teilnehmen können, da einige der Eltern für die nötigen finanziellen Mittel nicht aufkommen könnten.¹⁸⁰ Somit werden oft Ausflüge geplant, die letzten Endes aus Kostengründen nicht stattfinden. „*For this year, we did not go because here the students...most of the time, paying money is the problem.*“¹⁸¹

Ein Lehrer meinte, dass die Regierung die Schulen durchaus finanziell unterstützen würde, jedoch wisse man nichts darüber.¹⁸² Safian T., Lehrer in der *Sabiji Upper Basic School* in Latrikunda, erklärte mir, dass seine Klassen von der Firma *BB Electrical* bei den Exkursionen regelmäßig Geldzuwendungen bekommen würden. Aber auch dafür müsse er sich selbst einsetzen und sich jedes Jahr schriftlich an jene Firma wenden, um sie als Sponsoren zu gewinnen. Von der Regierung würden sie keine Beiträge erhalten.¹⁸³

Abdul B., Lehrer in *Armitage Senior Secondary School* in Janjanbureh und Salam S., Lehrer in *Muslim High School* in Banjul, erläuterten, dass die SchülerInnen bzw. deren Eltern die Kosten zu tragen hätten, jedoch manchmal auch die Schule sich daran beteiligen würde. Ob die Schule das Geld aus den von den Eltern zu entrichtenden Schulgebühren beziehe, könnten sie nicht mit Gewissheit sagen.¹⁸⁴

¹⁸⁰ Interview mit Lamin B., 17.4.2012, Fajikunda, Gambia u. Interview mit Safian T., 28.4.2012, Fajikunda, Gambia u. Interview mit Momodou S., 29.4.2012, Bundung, Gambia u. Interview mit Salam S., 21.5.2012, Banjul, Gambia.

¹⁸¹ Interview mit Lamin S., 14.5.2012, Albreda, Gambia.

¹⁸² Interview mit Mac C., 7.5.2012, Bundung, Gambia.

¹⁸³ Interview mit Safian T., 28.4.2012, Fajikunda, Gambia.

¹⁸⁴ Interview mit Abdul B., 12.5.2012, Janjanbureh, Gambia und Interview mit Salam S., 21.5.2012, Banjul, Gambia.

Ein weiteres Indiz für die touristische Vermarktung der Erinnerungskulturen ist die Art der Organisation der notwendigen Bootsfahrt, um auf die ehemalige Sklaveninsel zu gelangen. Wie bereits erwähnt, ist es hier ein einziger Privatmann, der daran verdient die TouristInnen mit dem Boot auf *Kunta Kinteh Island* zu bringen. Es könnte sinnvoller sein mehrere Boote zur Verfügung zu stellen, Bootsleute einzustellen und die Überfahrt zu Fixpreisen anzubieten. Modou Joof, der Staatssekretär im Ministerium für Tourismus und Kultur, erklärte mir, dass dies nicht der Organisation des NCAC unterstehe und deshalb bedauerlicherweise nicht staatlich organisiert werden könne.¹⁸⁵

Zumindest würden die Privatmänner ihre Boote für SchülerInnen im Rahmen einer Schulexkursion günstiger zur Verfügung stellen. Anstelle von D 500, würden sich die Kosten hier auf D 20 pro Kind belaufen, erläuterte einer der befragten Lehrer.¹⁸⁶ Ein anderer Lehrer gab jedoch an, mit seinen SchülerInnen den üblichen Preis von D 500 für die Überfahrt mit dem Boot entrichtet haben zu müssen.¹⁸⁷

Nicht nur der *alkalo* und die Kinteh Familie scheinen an Geldeinnahmen durch die Vermarktung von ‚Roots‘ interessiert. Auch andere Privatleute in Juffureh und Albreda wollen den Bekanntheitsgrad ihrer Heimatdörfer nutzen, um daran zu verdienen. Während meinen Spaziergängen haben mich vor allem Kinder gebeten, sie zu fotografieren und verlangten hinterher auf eine sehr bestimmende Art Geld. Durchschaut man ihre Taktik und verweigert ihre Bitte, werden sie meist unhöflich, da sie sowohl auf ein Foto als auch auf Geldleistungen beharren. Es macht den Anschein, als ob die Eltern ihre Kinder regelrecht auf die Straße schicken würden, sobald BesucherInnen in die Dörfer kommen. Es ist davon auszugehen, dass sie anschließend das eingesammelte Geld zu Hause ‚abliefern‘ müssen.

Auch KünstlerInnen und HandwerkerInnen finden immer mehr den Weg nach Juffureh. Sie scheinen ebenfalls am Profit teilhaben und die hohe Anzahl von TouristInnen als potentielle Käufer ihrer Werke nutzen zu wollen.

Näher zu beleuchten sind auch die Touristenführer in Juffureh. Ich fragte Gibril F. warum er dieser Beschäftigung nachgehe. Er gestand mir offen, dass sein einziger Beweggrund jener wäre, eine ‚weiße‘ Frau kennenzulernen und sie zu heiraten um so seine Chance auf eine Migration nach Europa zu erhöhen. Weiters erklärte er mir, dass es in Juffureh / Albreda insgesamt zwölf Touristenführer gibt, die alle dasselbe Ziel verfolgen. Vier von ihnen waren

¹⁸⁵ Gespräch mit Modou Joof, 22.5.2012, Banjul, Gambia.

¹⁸⁶ Interview mit Safian T., 28.4.2012, Fajikunda, Gambia.

¹⁸⁷ Interview mit Lamin S., 14.5.2012, Albreda, Gambia.

bereits erfolgreich gewesen und hätten eine Europäerin getroffen, die Anderen wären noch ‚auf der Suche‘.¹⁸⁸

Ich wollte herausfinden, wer oder welche Institution diese Touristenführer ausbildet und stellte Nachforschungen diesbezüglich an. Schließlich bekam ich die Gelegenheit mit Fatou B., zu sprechen, einer Mitarbeiterin der Tourismusbehörde *Gambian Tourism Board* (GTB), die unter anderem für die Ausbildung zum Touristenführer zuständig ist. In Kooperation mit dem NCAC, erstellt das GTB zusammen mit anderen Organisationen aus dem Bereich der Kundenbetreuung ein Konzept zur Schulung. Die Instruktionen finden in Juffureh statt und dauern zwei Wochen. Im Bereich der Geschichte werden sie jedoch nicht unterrichtet. Hier kommt nur *oral history* zum Tragen. Die Absolventen erzählen den TouristInnen das, was innerhalb ihrer Vorfahren und der *community* in den Dörfern weitergegeben wurde. Die auszubildenden Institutionen erteilten ihnen lediglich Ratschläge zur Präsentation ihres Wissens.

Fatou B. bedauerte, mir mitteilen zu müssen, dass der Schwerpunkt dieser Schulungen in der Art des Umgangs mit TouristInnen liege. Sie wüssten von den Intentionen der Touristenführer um das Kennenlernen einer Europäerin und würden daher versuchen ihr Verhalten bzw. ihre Haltung gegenüber UrlauberInnen zu ändern. Der Kursleiter würde den Teilnehmern einen respektvollen Umgang mit den BesucherInnen in Juffureh erläutern und sie stets darauf hinweisen ein Drängen zu unterlassen.

Sie informierte mich während unseres Gesprächs im Mai 2012, dass 2010 die letzte Schulung stattgefunden hätte, bei der 16 Touristenführer ausgebildet wurden. Des Weiteren entsendet das GTB ein bis zweimal pro Woche einen Mitarbeiter nach Juffureh, um eine Beobachtung und Kontrolle durchzuführen: „They check the community and look around“.¹⁸⁹ Reiseveranstalter würden den TouristInnen in Juffureh / Albreda außerdem ein Formular zur Verfügung stellen, bei dem sie anonym ihre Meinungen kundtun könnten, wobei ich bei keinem meiner Besuche vor Ort von einem derartigen Fragebogen in Kenntnis gesetzt wurde.

Fatou B. führte weiter aus, dass es sich hier um eine unabhängige Befragung handle und diese Formulare dann regelmäßig an das GTB zur Erhebung weitergeleitet würden. Bezahlte würden die entsandten Mitarbeiter sowie die Touristenführer selbst von den Einnahmen der Eintrittspreise in Albreda. Davor hätten sie diese Gehälter den Einnahmen der Spendenboxen entnommen, die des alkalu und der Kinteh Familie, die der Schule und die der Touristenführer.

¹⁸⁸ Kertsin Lahr, Forschungstagebuch (Gambia, 2012).

¹⁸⁹ Gespräch mit Fatou B., 29.5.2012, Kotu, Gambia

Auch sie berichtete mir von der Missgunst der Kinteh Familie, die sich drei Jahre zuvor beschwert habe, einen zu geringen Anteil zu erhalten und sie darauf bestand, die Aufteilung der Touristeneinnahmen sowie die Bezahlung von Gehältern neu zu regeln. Zudem wurde von den BesucherInnen erwartet in jede Box einzuwerfen, dies wäre jetzt leichter mit der Entrichtung eines Eintrittspreises, der verwendet wird um alle Beteiligten zu bezahlen, das heißt auch hiervon würde die Kinteh Familie einen Beitrag erhalten. Zuvor hätte die Kinteh Familie D 2000 bekommen. Seit die TouristInnen D 50 bei der Ankunft in Albreda bezahlen, würde sie an die D 4000 bekommen.¹⁹⁰ Abschließend sagte sie: „People here give up Juffureh.“¹⁹¹ Die Touristenführer würden ihre Arbeit bloß zu ihren eigenen Gunsten ausüben und die Kinteh Familie würde sich unentwegt über zu wenig Profit beschweren.¹⁹²

Ich war nicht überrascht, während meiner Unterhaltung mit Fatou B., deutlich ihren Ärger gegenüber der Kinteh Familie wahrnehmen zu können. Die Gegebenheiten erwecken den Eindruck, als ob die Kintehs eine Art Machtmonopol in Juffureh für sich beanspruchen wollten, da sie als die Nachfahren von Kunta Kinteh gelten und es ihr durch Haleys Publikation erlangter Bekanntheitsgrad ist, der BesucherInnen seit vielen Jahren ins Dorf lockt. Selbst öffentliche Institutionen wie das GTB scheinen dagegen nicht ankämpfen zu können und versuchen stets den Wünschen der Familie zu entsprechen, um jeglichen Ärger zu unterbinden. Aus finanzieller Sicht profitiert die Kinteh Familie letztendlich am meisten. Sie bekommt sozusagen ein ‚Gehalt‘ ausbezahlt und erhält zusätzlich Spenden von jenen TouristInnen, die sie in ihrem Haus besuchen. Obendrein verkauft Omar Taal Pamphlets, Urkunden, etc., um weiteren Gewinn zu erzielen.

Das *Roots Homecoming Festival* dürfte ebenfalls eine Einnahmequelle sein. Die Art der Gestaltung dieses Fests lässt darauf schließen, dass das Fest ausschließlich für TouristInnen gedacht ist. Die Broschüre lädt ein, gemeinsam die ‚*African Unity*‘¹⁹³ zu zelebrieren. Das etwa 20-seitige Heft wirkt mehr wie ein Reiseprospekt, als ein Programmheft. Zu Beginn wird ein Bild von *Kunta Kinteh Island* gezeigt, sowie Infos zu dem Sklavenschiff *Lord Ligonier*, das ihn 1767 von Gambia nach Annapolis brachte. Ohne Kunta Kintehs Namen hier explizit zu erwähnen, ist es dennoch ein klarer Hinweis auf seine Geschichte und damit auf Alex Haleys ‚Roots‘. Weiters findet der/die LeserIn einen kurzen historischen Abriss zu Gambia und

¹⁹⁰ Das ist weitaus mehr als ein monatliches Durchschnittseinkommen in Gambia.

¹⁹¹ Gespräch mit Fatou B., Kotu, Gambia.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Broschüre “10th International Roots Festival. Celebrating African Unity, 4th-10th February 2011.

Informationen zum Fest sowie zu dessen Ablauf. Die restlichen Seiten beinhalten Werbeanzeigen von Luxushotels und teuren Restaurants in den Touristengebieten um Senegambia. Kultur, Land und Leute sowie lokale Kulinarik und Musik werden ebenso angepriesen. Neben den Broschüren gibt es eine eigene Internetseite, die alle Informationen zum Fest enthält.¹⁹⁴ Im Folder zum Fest 2011 äußerte sich der Präsident, H.E. Sheikh Professor Alhaji Dr. Yahya A.J.J. Jammeh in einem schriftlichen Statement:

„The International Roots Festival is, for some, an occasion to participate in showcasing. The Gambia’s cultural heritage in its richness and diversity, while for others, it provides a unique opportunity to make a spiritual pilgrimage back to the land of their ancestral past. The Gambia shares affinity with those who by a tragedy of history now find themselves in the west, the “Diaspora” par excellence, who yearn for a physical and spiritual return to the “Motherland”! For such people, it is more than a festival, it provides the prospect for cultural emancipation and spiritual fulfilment.”¹⁹⁵

Das Festival ist eine kulturelle Veranstaltung für TouristInnen, bei dem wiederum ‚Roots‘ eine einschlägige Rolle spielt. Afro-AmerikanerInnen werden eingeladen, nach Gambia zu ihren Wurzeln zurückzukehren. Das Rahmenprogramm zum Fest umfasst ebenfalls den Besuch Kanilais, den Geburtsort von Präsident Jammeh. Yayah Jammeh verwandelte seine Heimatstadt in eine moderne Metropole mit einer weitgehend ungestörten Stromversorgung. Die Straßen sind asphaltiert und daher im Vergleich zu anderen Gebieten des Landes, gut befahrbar. Ein Schüler erzählte mir während einem Gespräch, dass sogar das Grundnahrungsmittel Reis an keinem anderen Ort in Gambia so preisgünstig wäre wie in Kanilai.

Das Festival wird mit verschiedenen kulturellen Veranstaltungen und dem Bewerben von modernen Hotels strategisch genutzt, um BesucherInnen aus aller Welt anzulocken. „*Over the years, each of the principal localities that could be of interest to the foreign visitors [...] has been endeavouring to raise its own profile within the festival.*”¹⁹⁶

Natürlich ist es legitim eine rein touristische Veranstaltung aus diesem Fest zu machen. Jedoch beteuern viel Einheimische, mit denen ich gesprochen habe, aufgrund der hohen Kosten, nicht daran teilnehmen zu können. Alle interviewten SchülerInnen hätten reges Interesse daran und gaben an, es regelmäßig über das Fernsehen zu verfolgen, jedoch würden sie nicht die notwendigen finanziellen Mittel besitzen, um persönlich dabei sein zu können.

¹⁹⁴ <http://www.rootsgambia.gm>.

¹⁹⁵ Broschüre “10th International Roots Festival. Celebrating African Unity, 4th-10th February 2011.

¹⁹⁶ Bellagamba, “Back to the Land of Roots,”: 461.

Janjanbureh

Etwa 300 Kilometer flussaufwärts von der Hauptstadt Banjul, in der *Central River Region*, liegt die kleine Insel Janjanbureh mit einer Länge von 13 Kilometern und einer Breite von drei Kilometern. Die Insel ist zugleich die Verwaltungshauptstadt der *Central River Region*.

Janjanbureh ist am besten von Barra aus zu erreichen. Zwei Fähren sowie Privatboote ermöglichen anschließend die Überfahrt auf die Insel. Mit etwa 4000 Bewohnern ist nur ein Sechstel der Inselfläche bewohnt. Die unbesiedelten Gebiete werden vor allem für den Reisanbau genutzt, nur ein Prozent der Felder dient dem Gemüse- und Obstanbau.

Janjanbureh ist bekannt für seine Traditionen, vor allem die traditionellen Namensgebungs- und Hochzeitsfeiern sowie die Kultur der *Kankurang*. Letztere hat ihren festen Platz in der Tradition der ethnischen Gruppe der Mandinka sowohl in Gambia als auch im Senegal. *Kankurang* sind maskierte Männer, die eine spirituelle, aber auch eine rechtliche Funktion erfüllen. Sie dienen der Einhaltung von bestimmten Regeln und Traditionen, die innerhalb dieser ethnischen Gruppe üblich sind. Beispielsweise fungiert ein *Kankurang* als eine Art Lehrer für Jungen, die im Zuge ihrer Beschneidung zu einem Mann erzogen werden.

Die Infrastruktur ist im Vergleich zu den städtischen Gebieten Gambias weniger entwickelt. Das Kommunikationswesen bedarf der Verbesserung, und nicht alle Dorfgemeinschaften werden mit Strom und fließendem Wasser versorgt.¹⁹⁷ Selbst wenn Strom vorhanden ist muss man bei einem längeren Aufenthalt mit Unterbrechungen rechnen.

Ein Ort für aus der Versklavung befreite Menschen

Als mit dem Vertrag von Versailles 1783 Teilgebiete Gambias den Briten zugesprochen wurden, planten sie ursprünglich, Janjanbureh als Strafkolonie für britische Verbrecher zu führen. Sie verwarfen dieses Vorhaben und nutzten die Insel, um versklavte Menschen im Rahmen eines Rückführungsprogramms hier anzusiedeln, und zwar unabhängig davon, in welchem afrikanischen Land die Befreiten geboren wurden. Zum einen war Janjanbureh inmitten des Gambia-Flusses ideal, um Schiffe sichten und kontrollieren zu können, zum anderen eignete sich Janjanbureh als Hauptumschlagplatz für den Handel, da die Insel schon damals ein wichtiges Verwaltungszentrum war. Nachdem die Briten den Sklavenhandel 1807

¹⁹⁷ Foday Manka, *Janjanbureh: A History of an Island Community 1800 to Present* (Gambia: Ministry of Basic and Secondary Education, 2008), 8 u. 33.

gesetzlich verboten hatten, deklarierten sie Gambia offiziell als Gebiet für die Ansiedelung befreiter SklavInnen.

Am 14. April 1823 nahm der britische Kapitän des *Royal African Corps* Major Alexander Grant Janjanbureh in Besitz. Die Briten nutzten die Region, um Missionierungen durchzuführen sowie für den Handel innerhalb Gambias und für landwirtschaftliche Zwecke. Sie errichteten militärische Stützpunkte, um sich vor möglichen Feinden zu schützen, und um die Einhaltung des Verbots der Sklaverei kontrollieren zu können. Gelang es ihnen, Sklavenschiffe zu stoppen, brachten sie die illegal transportierten Menschen zunächst nach Freetown, Sierra Leone. Rechtlich und organisatorisch unterstand Gambia zu dieser Zeit der britischen Kolonie Sierra Leone.¹⁹⁸

Aufgrund der steigenden Zahl der befreiten Männer, Frauen und Kinder begannen die Briten mit ihrer Wiederansiedelung in Bathurst und errichteten innerhalb kürzester Zeit das **Fort George** auf Janjanbureh als Niederlassungsgebiet für aus der Sklaverei befreite Menschen. Zu diesem Zeitpunkt trug die Insel noch den Namen *Georgetown*, benannt nach dem britischen König George IV. Nach der Fertigstellung des Forts ließ Major Grant zwei Kanonen anbringen und hisste die britische Flagge. Die Insel wurde nun in *McCarthy Island* umbenannt, zu Ehren des britischen Generalgouverneurs von Sierra Leone, Sir Charles MacCarthy, der sich gegen die Sklaverei aussprach. Das Fort bestand bis 1827, als Sir Neil Campbell es durch ein neues ersetzte, nämlich dem **Fort Campbell** im Westen der Insel. Nur ein Jahr später bauten die Briten das *Fort George* im Zentrum der Insel wieder auf und nutzten das *Fort Campbell* bis 1850 als Außenposten.¹⁹⁹

Janjanbureh war reich an Agrarprodukten. Reis, Erdnüsse, Mais, Hirse und andere Produkte wurden hier angebaut. EuropäerInnen konnten auf den Feldern nicht effizient arbeiten, da sie die Hitze nicht gewohnt waren und tropische Krankheiten oft nicht überlebten. Deshalb starteten britische Missionare ein gemeinsames Landwirtschaftsprojekt mit den ehemaligen SklavInnen. Christen, Muslime und Anhänger von traditionellen afrikanischen Religionen lebten nun in Gemeinschaften. Durch Heirat untereinander vermischten sich ihre sprachlichen und kulturellen Elemente.

¹⁹⁸ Vgl. Manka, *Janjanbureh*, 36.

¹⁹⁹ Vgl. Allan Carpenter / Loyd Kepferle / Susan Kepferle, *The Gambia* (Michigan: UMI Books on Demand, 2006), 33f. u. Florence Mahoney, *Stories of Senegambia* (Gambia: Ministry of Education, 1992), 67 u. J.M.Gray, *A History of The Gambia* (London: Frank Cass & Co. Ltd., 1966), 336.

Die Briten konnten den Sklavenhandel nach der gesetzlichen Abschaffung unterbinden, zumindest in jenen Gebieten, die unter ihrer Kontrolle standen. Die lokale häusliche Sklaverei kam jedoch erst 1893 zum Erliegen. Bis dahin wurden auch jene AfrikanerInnen aufgenommen, die aus der Sklaverei fliehen konnten.²⁰⁰ Die britische Flagge spielte eine wichtige Rolle. Schnell begannen sich Gerüchte unter den versklavten AfrikanerInnen in anderen Regionen zu verbreiten, wonach sie Freiheit in jenen Gebieten erlangen könnten, wo die britische Flagge zu sehen war. Selbst Menschen aus dem benachbarten Senegal waren nach Janjanbureh geflüchtet.²⁰¹

Zwischen 1832 und 1843 wurden mehr als 4000 befreite Frauen, Männer und Kinder in Gambia wiederangesiedelt, jedoch starb die Hälfte. Die Briten waren nicht hinreichend vorbereitet, und so scheiterte das Wiederansiedelungsprogramm aufgrund schlechter Planung und unzulänglicher Versorgung. Die Bedürfnisse der traumatisierten Menschen wurden unzureichend erfüllt und für viele Menschen aus anderen afrikanischen Territorien stellte die Eingliederung in ein ihnen fremdes Gebiet eine meist unüberwindbare Herausforderung dar. Es mangelte an Nahrung und medizinischer Versorgung. Selbst Alltagsgegenstände wie Kleidung und Kochutensilien, aber auch landwirtschaftliche Geräte waren nicht ausreichend vorhanden. Selbst die Unterkünfte konnten nicht alle beherbergen, viele mussten auf den Straßen leben. Weiters zeigte sich rasch, dass es zu wenige Flächen gab, die für eine landwirtschaftliche Nutzung geeignet waren. Sandige Regionen und Mangrovensümpfe ließen sich nicht bewirtschaften.

Mit der Zeit konnten die Briten die Zustände verbessern. Sie errichteten zunehmend Unterkunftsmöglichkeiten, verbesserten die medizinische Versorgung und kreierten ein Modell für die landwirtschaftliche Nutzung. Doch trotz aller Bemühungen scheiterte das Projekt letzten Endes, und so gaben die Briten das Fort 1866 auf. Lediglich die Missionare blieben auf der Insel. Viele der nun Befreiten verließen die Region freiwillig. Im späten 19. Jahrhundert zählte die Insel lediglich an die 500 Einwohner.²⁰²

Obwohl das Vorhaben der Briten erfolglos blieb, erinnert die Insel mit ihrem Namen an jene Zeit des Wiederansiedelungsversuchs. Janjanbureh setzt sich aus den beiden Wörtern der

²⁰⁰ Foday Manka, Janjanbureh, 36-39 und Patrick Webb "Guests of the Crown: Convicts and Liberated Slaves on McCarthy Island, the Gambia," *The Geographical Journal* 160, no. 2 (Juli 1994): 136-138.

²⁰¹ Vgl. Webb, "Guests of the Crown," 138.

²⁰² Vgl. ebd. 139f.

Mandinka-Sprache „Janjang“ und „Borie“ zusammen und bedeutet übersetzt „ein Platz für Flüchtlinge“.²⁰³

Erinnerungen an die Sklaverei und den transatlantischen Sklavenhandel?

Europäische Kolonialherren und Händler errichteten auf der Insel ab dem 17. Jahrhundert Handelsstützpunkte. Bis zu einem parlamentarischen Beschluss im Jahr 1752 besaßen die Briten das Handelsmonopol im westlichen Afrika. Ab dem 18. Jahrhundert errichteten andere europäische Firmen ebenfalls Militärs- und Handelsposten in der Region Gambia. Firmen, die sich hier am Handel beteiligten, waren unter anderem die *C.F.A.O.*, *Maurel & Prom*, *Le Commerce Africaine*, *The Bathurst Trading Company* und die *United African Company*.

Vom späten 19. Jahrhundert bis zu Gambias Unabhängigkeit 1965 führte vor allem der Erdnusshandel zu einem Wettstreit unter den Firmen, die sich dort niederließen.²⁰⁴

Das ehemalige Lagerhaus der französischen Firma *Maurel et Prom* (*Slave Dungeon*) auf Janjanbureh ist gut erhalten geblieben und wird heute von einer Privatfamilie als einstmaliges Sklavenhaus vermarktet.



Abb. 9: Maurel et Prom Gebäude © Kerstin Lahr

Ein niedriger Durchgang führt in den Keller und ist gegen eine Spende zu besichtigen.

Der Besitzer des Hauses, Allhagie S., führt die BesucherInnen hinunter und schildert Ereignisse, die an jenem Ort passiert wären. Ein Loch im Boden soll mit dem Gambia Fluss verbunden gewesen sein und hätte den versklavten

Gefangenen bei Flut als Trinkquelle gedient.

Durch ein kleines Loch in der Wand hätten die Sklavenherren die Reste ihrer Mahlzeiten zu den Gefangenen hinunter geworfen. Da es jedoch nicht für alle reichte, hätten sie darum kämpfen müssen. Nur die Stärksten hätten zu Essen bekommen. Wer aggressiv war und sich gegen seine Gefangenschaft zu wehren versuchte, sei stehend an der Wand angekettet worden. Ebenfalls zu sehen sind Sklavenketten, auf denen die Prägung „England“ zu erkennen ist. In den Räumen oberhalb des Kellers hätten die Sklavenherren gewohnt. Nach der Führung weist

²⁰³ Vgl. Manka, *Janjanbureh*, 36.

²⁰⁴ Vgl. ebd. 44.

mich Herr Allhagie S. auf die Spendenbox hin. Die Einnahmen würden der Instandhaltung des Hauses dienen.²⁰⁵

Nur ein paar Meter entfernt sind heute die Ruinen eines weiteren ehemaligen Besitzes einer anderen französischen Firma zu besichtigen: das *CFAO Warehouse* (*„Slave House“*). Es ähnelte in seiner ursprünglichen Gestalt dem CFAO Gebäude in Albreda. Orale Überlieferungen besagen, dass europäische Händler dieses Haus als Sammelstelle für menschliche Ware genutzt hätten, um sie hier bis zu ihrer Verschiffung festzuhalten. Von einem Steinsteig aus wurde die Beförderung von Gütern mit einem Wagen entlang einer Eisenplatte vom Lagerhaus zu einer Verkaufsstelle in der Nähe ermöglicht.

Siaka J. wurde auf der Insel geboren und ist freiwilliger Touristenführer. Anhand der Ruinen klärt er mich über die mündliche Überlieferung der Funktion dieses Beförderungssystems auf. Demnach wäre dies eine Waage gewesen, mithilfe derer die Sklavenherren regelmäßig das Körpergewicht der versklavten Gefangenen bestimmt hätten. Die Kräftigeren unter ihnen hätten sie auf *Kunta Kinteh Island* gebracht, um sie von dort aus in die Amerikas zu verschiffen. Die Schwächeren hätten die Kolonialoffiziere noch einige Zeit gefangen gehalten. Blieben sie abgemagert, hätten sie sie ins Wasser geworfen. Sie wären ihrer Ansicht nach nicht zum Verkauf geeignet gewesen, da sie die lange Schiffsfahrt vermutlich ohnehin nicht überlebt hätten.

Unser Gespräch führen Siaka J. und ich beim sogenannten *Freedom Monument*, einem Baum in der Mitte eines in einem Dreieck angelegten Platzes, der sich zwischen dem *Maurel et Prom* Gebäude und dem *CFAO Warehouse* befindet. Der Ort sieht aus wie ein kleiner Garten, der sich mit seinen angepflanzten bunten Blumen vom Rest der Insel abhebt. Unter der Zusammenarbeit des *Janjanbureh Town Development Committee*, des *US Peace Corps*, und des NCAC wurden das Monument und die Anlage renoviert. Handbeschriftete Tafeln und Steinpflocke erzählen die Geschichte der Insel unter britischer Herrschaft und den Hintergrund des *Freedom Monument*.

Der *oral history* zufolge soll dieser Baum entflohenen versklavten Menschen die Möglichkeit geboten haben, ein freier Mensch zu werden. Sollte es eine/r von ihnen schaffen, aus der Gefangenschaft zu fliehen, sei es aus dem *Slave Dungeon* oder einem anderen umliegenden Gebiet und den Baum zu berühren, so wäre er/sie frei.

²⁰⁵ Gespräch mit Allhagie S., 10.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

Diejenigen, denen dies gelungen wäre, hätten die Briten als freie Menschen registriert und den neuen Status mittels einer Kennzeichnung auf ihren Händen erkenntlich gemacht. Bedauerlicherweise, erklärt Siaka J., sei nicht bekannt, ob es jemanden gegeben hätte, der bei dem Versuch, zu diesem Baum zu gelangen, erfolgreich war. Der ursprüngliche Baum ist 2002 umgestürzt und wurde neu gepflanzt. Heute gilt er unter den Einheimischen als “symbol of hope for the future.”²⁰⁶

Die beiden Kanonen, die Major Grant nach der Inbesitznahme der Insel aufstellen ließ, sind ebenfalls für BesucherInnen zugänglich. Zur Funktion dieser Kanonen erklärt mir Siaka J., dass sie für die Briten lediglich als Symbol gegen die Sklaverei gedient hätten. Nebenan befinden sich Tafeln, die eine chronologische Auflistung aller Kolonialherren auf Janjanbureh enthalten.



Abb. 10: Informationsschild zum CFAO Warehouse, das die Unstimmigkeiten zwischen geschriebener und mündlich überlieferter Geschichte aufzeigt © Kerstin Lahr

Beim *Freedom Monument* wird mittels einer Spendenbox Geld von TouristInnen gesammelt, das zur Erhaltung der Monumente bestimmt sei. Oft würden damit aber auch Schulgebühren von verwaisten Kindern übernommen.²⁰⁷

Siaka J., nahm sich viel Zeit und beantwortete mir geduldig alle Fragen. Es bereitete ihm offensichtlich Freude, mir von der Geschichte seines Heimatortes erzählen zu dürfen. Profit

²⁰⁶ Gespräch mit Siaka J., 10.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

²⁰⁷ Ebd.

daraus zu erlangen, schien bei ihm nicht im Vordergrund zu stehen. Wie er mir erklärte, habe er sich schon als Kind für die historische Vergangenheit Gambias und Janjanburehs begeistert und so aus Interesse recherchiert. Er habe viele Bücher gelesen und führte dabei J.M. Grays Werk zur Geschichte Gambias an.²⁰⁸ Grays Publikation hat einen zentralen Stellenwert in der Wissenschaft. Es gibt kaum Autoren zu Gambia, die sich nicht auf Grays Werk beziehen, da es das Einzige in der vorhandenen Literatur ist, welches die Geschichte Gambias umfassend schildert. „We cannot forget about it but we can forgive about what happened long time ago“, sagt er abschließend.²⁰⁹

Ein kulturelles Erbe als Bereicherungsquelle

Während meiner Forschung in Gambia, hatte ich die überaus bereichernde Möglichkeit mit Foday Manka zu sprechen, einem lokalen Historiker und Politiker. Er wurde 1942 auf Janjanbureh geboren und studierte am *Teacher Training College* in Yundum, Gambia. Anschließend unterrichtete er an diversen *Primary Schools* in Gambia, bevor er sein Studium der *Education Studies* an der Universität in Leeds, England, mit Erfolg absolvierte. Bis zu seiner Pensionierung 1997 unterrichtete er 35 Jahre lang an diversen Schulen in Gambia, wobei er an manchen dieser Schulen die Funktion des Direktors erfüllte. Auf Janjanbureh spielt er eine bedeutende Rolle im Bereich der sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung. In seiner Pension wurde er zum Vorsitzenden des *Georgetown Development Committee* ernannt, wurde Mitglied der *Parent Teacher's Association of Armitage Senior Secondary School* und des *Committee of GAMSPAD Skills Training Centre* für Erwachsene und ist seit 2007 Mitglied des Nationalrats und zuständig für die Region Janjanbureh.²¹⁰ Er stellte Forschungen zur Geschichte der Insel und den historischen Orten und Monumenten, die es beherbergt, an und schrieb die gesammelten Informationen nieder.²¹¹ Seine Recherchen begann er im Jahr 2000 im nationalen Archiv. Darüber hinaus führte er Gespräche mit den Dorfältesten von Janjanbureh, deren mündlich tradierten Erzählungen er schriftlich zusammenfasste.

Das daraus entstandene Buch ist in drei Teile gegliedert: Der erste Teil handelt von der kulturellen Traditionsvielfalt auf Janjanbureh, die beiden anderen Teile beleuchten Geschichte

²⁰⁸ J.M.Gray, *A History of The Gambia* (London: Frank Cass & Co. Ltd., 1966).

²⁰⁹ Gespräch mit Siaka J., 10.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

²¹⁰ Vgl. Gespräch mit Foday Manka, 16.5.2012, Serrekunda, Gambia u. Lamin B. Darboe „With Spotlight on Honourable Foday Jibani Manka: National Assembly Member for Janjanbureh Constituency,“ In: *The Point Newspaper*, Sept 21, 2012, <http://www.thepoint.gm> [Zugriff 12 März 2014].

²¹¹ Foday Manka, *Janjanbureh: A History of an Island Community 1800 to Present* (Gambia: Minsitry of Basic and Secondary Education, 2008).

und Politik der Insel. In seinem Werk machte Foday Manka zum ersten Mal publik, dass das als *Slave Dungeon* vermarktete *Maurel et Prom* Gebäude nie ein Sklavenhaus, sondern lediglich ein Lagerhaus war, das von europäischen Kolonialmächten zur Lagerung ihrer Güter genutzt wurde. Die Resultate seiner Nachforschungen brachten die Hintergründe des Hauses ans Tageslicht. Er erklärte mir, dass es keine Beweise dafür gebe, dass dies ein Sklavenhaus gewesen wäre. Die Französische Firma *Maurel et Prom* pachtete das Grundstück 1905 und ließ darauf ein Gebäude zur Lagerung von Lebensmitteln, Wein und anderen Waren, errichten. Allen voran war es ein Lagerraum für Erdnüsse, die in der unteren Etage gelagert wurden. Aufgrund der kühlen Temperaturen im Keller konnte die Haltbarkeit der Waren gewährleistet werden. Nach der Unabhängigkeit Gambias 1965 wechselte das Gebäude mehrmals den Besitzer und diente nun den Einheimischen als Verkaufsgeschäft.



Abb. 11: Eingang zum Keller des „Slave Dungeon“ © Kerstin Lahr

Wie Foday Manka mir erklärte, habe Bakary Sidibeh das Gebäude im Jahre 1970 in der Absicht gekauft, aus Janjanbureh eine Touristenregion zu machen. Deshalb hätte er den Keller in ein Sklavenhaus umgewandelt, um die Anlage touristisch vermarkten zu können. Allhagie S., der mich durch den Keller führte, wäre der Sohn des Bruders von



Abb. 12: „Slave Dungeon“: Loch im Boden als Verbindungsglied zum Fluss © Kerstin Lahr

Bakary Sidibeh. Das Loch, das Allhagie S. als Verbindungsglied zum Gambia Fluss erklärt, habe niemals eine tatsächliche Verbindung zum Fluss dargestellt. Selbst die Sklavenketten hätten die jetzigen Besitzer dorthin gebracht, um der Geschichte Glaubwürdigkeit zu verleihen, allerdings wisse Foday Manka nicht, woher sie diese Ketten bezogen hätten. Die im Verlies vorzufindenden Ruinen von Ziegeln und Steinblöcken seien jedenfalls nicht identisch mit jenen des Hauses.

Foday Manka führte weiters aus, dass die Briten bei ihrer Ankunft 1823 keine Sklavenhäuser vorgefunden hätten. Außerdem war zu dieser Zeit der Sklavenhandel bereits gesetzlich

verboten und Teile der Insel waren in eine Auffangstation für aus der Sklaverei befreite Menschen umfunktioniert.²¹²

Siaka J. erläuterte mir ebenfalls allgemeine Informationen zu Janjanbureh sowie geschichtliche Hintergründe und die Rolle der Insel in der Zeit, als europäische Kolonialherren hier ansässig waren. Bezüglich des umstrittenen Sklavenhauses klärt er mich darüber auf, dass es zwei Versionen gäbe: die mündlich überlieferte und die geschriebene Geschichte.

Die *oral history* beinhaltet dieselben Informationen, die ich von Allhagie S. zuvor bei der Besichtigung des Kellers bekommen hatte. Demnach hätten *Kunta Kinteh Island* und Janjanbureh dieselbe Funktion gehabt: afrikanische Frauen, Männer und Kinder wären auf beiden Inseln jeweils bis zu ihrem Abtransport festgehalten worden.

Die geschriebene Geschichte besagt, dass die französische Firma *Maurel et Prom*, die vorwiegend mit Erdnüssen gehandelt habe, das Haus 1823 erbauen ließ. Vom *Chief*, der wiederum von den Abgaben profitiert habe, hätten sie ein Stück Land erworben. Das Gebäude habe der Firma als Lagerraum für Waren gedient. Im Keller habe sie die Erdnüsse gelagert, da deren Haltbarkeit durch die kühlen Temperaturen in der unteren Etage gewährleistet werden konnte.

Siaka J. steht diesem Thema neutral gegenüber. Ohne persönliche Wertung würde er allen InteressentInnen beide Versionen der Geschichte erzählen und sie selbst entscheiden lassen, welche sie für sich als wahrheitsgetreu betrachten.²¹³



Abb. 13: „Slave Dungeon“: Ketten für aggressive versklavte Menschen © Kerstin Lahr

Auch betreffend des *CFAO Warehouse* spricht sich Foday Manka klar gegen die Annahme aus, dass dort versklavte Menschen festgehalten worden seien. Im Archiv in Gambia finden sich Aufzeichnungen aus der Kolonialzeit, die belegen, dass die französische Firma am 27. Oktober 1892 ein Grundstück auf Janjanbureh erworben hatte. Zwölf Jahre lang nutzten sie den Grund als Garten, bis Gouverneur Denton sie ermahnte, das Grundstück angemessener zu nutzen, da er es andernfalls an ein anderes Grundstück anschließen und auf dem Gelände eine Fabrik errichten lassen werde.

²¹² Gespräch mit Foday Manka, 16.5.2012, Serrekunda, Gambia.

²¹³ Gespräch mit Siaka J., 12.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

Infolgedessen ließ die Firma CFAO 1904 ein Lagerhaus erbauen, das sie bis zu seiner Zerstörung durch ein Feuer in den 1960er Jahren ebenso vorwiegend für die Lagerung von Erdnüssen nutzte.²¹⁴

Die Bedeutung des ehemaligen Lagerhauses von *Maurel et Prom*, heute als ‚Slave Dungeon‘ zu besichtigen, scheint heute in Gambia kontroversiell diskutiert zu werden. Handfeste Indizien widerlegen den Wahrheitsgehalt der Geschichte, die einem heute als BesucherIn erzählt wird. Bei meinen Recherchen im nationalen Archiv in Banjul konnte ich Einsicht in den Kaufvertrag der französischen Firma *Maurel et Prom* nehmen, jener Vertrags, den auch Foday Manka in seiner Publikation zu Janjanbureh anführt.²¹⁵

Die Geschichte zu dem Gebäude mag glaubwürdig klingen, zumal diese Überzeugungskraft mithilfe von hingebachten Gegenständen noch verstärkt wird. Durch die Art der Aufbereitung des Raumes und der Details, die Allhagie S. darlegt, wirkt die Geschichte sehr lebendig und glaubhaft. Alles scheint perfekt durchdacht und inszeniert zu sein. Auffällig war jedoch, dass Allhagie S., nachdem er mir den Keller gezeigt hatte, zunächst zu einem Interview bereit gewesen war, die Unterhaltung jedoch abgebrochen hatte, als er meine skeptische Haltung bemerkte und ich einige Informationen an ihn weitergab, wonach dieses Haus kein Sklavenhaus gewesen sein konnte. Er beendete unser Gespräch mit der Bitte das Verlies zu verlassen.

Die Rahmenbedingungen, innerhalb derer diese von Allhagie S. dargelegten Gegebenheiten erläutert werden, passen jedoch nicht in das Gesamtbild. Die Briten hatten die Insel erst in Besitz genommen, nachdem sie den Sklavenhandel gesetzlich verboten hatten und sowohl das ehemalige CFAO Gebäude wie auch das *Maurel et Prom* Lagerhaus wurden erst gegen Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts erworben. WissenschaftlerInnen, wie Alice Bellagamba, haben diese Tatsache ebenfalls bereits in ihren Publikationen erläutert.²¹⁶

Die Kontroverse besteht somit lediglich darin, wie mit dieser Situation umgegangen wird. Als mir Foday Manka mitteilte, dass Bakary Sidibe der gegenwärtige Besitzer des ehemaligen *Maurel et Prom* Gebäudes sei, war ich erstaunt. Es handelt sich hier um jenen Historiker, den ich bereits erwähnte. Jenen Historiker, der mithilfe des nationalen Archiv in Gambia aufzubereiten und Interviews im Auftrag von Alex Haley führte. Warum sollte jemand sein

²¹⁴ Vgl. Manka, *Janjanbureh*, 44f.

²¹⁵ National Archives Report: CSO:2/64; CSO: 2/64a nach: Manka, *Janjanbureh*, 45.

²¹⁶ Alice Bellagamba, „Back to the Land of Roots: African American Tourism and the Cultural Heritage of the River Gambia,” *Cahiers d’Études africaines* XLIX:1-2 (2009): 453-476.

Wissen und Ansehen dazu missbrauchen, um sich finanziell zu bereichern? Ich hatte gehofft Bakary Sidibe persönlich treffen zu können und bat ihn telefonisch um ein Treffen, jedoch kam es nicht dazu.

Mein wichtigster Ansprechpartner, Modou Joof, äußerte sich zu dieser Sachlage sichtlich besorgt. Öffentliche Institutionen wüssten um diese Misere. Das Ministerium habe schon mehrmals versucht mit Bakary Sidibe eine Lösung zu finden. Sidibe sei ein angesehener Mann in Gambia und Teil der Janjanbureh *community*. Man wolle ihn nicht mit Zwangsmaßnahmen stoppen, weshalb man ihm eine Alternative angeboten habe, wobei Sidibe sich klar gegen eine mögliche Übereinkunft ausgesprochen hätte. Modou Joof beteuerte weiters, dass dies nicht die einzigen historischen Relikte in Gambia wären, die sich in privatem Besitz befänden.²¹⁷ Auch mit Baba Ceesay, dem Direktor des NCAC, führte ich ein Gespräch. Er betonte, dass das ‚Sklavenhaus‘ niemals ein Ort für versklavte Menschen gewesen sei. Das Gebäude sei lange nach der Abschaffung der Sklaverei errichtet worden. Außerdem ähnelte es vielen anderen europäischen Warenhäusern, die zu dieser Zeit errichtet wurden. Letztlich bedauere auch er, dass die Regierung nicht die nötigen Mittel habe, um gegen Bakary Sidibe vorgehen zu können.²¹⁸

Das umstrittene Gebäude wird offenbar innerhalb staatlicher Institutionen diskutiert und ganz klar als das angesehen, was es war: ein ehemaliges Lagerhaus, das sich im Besitz der französischen Firma *Maurel et Prom* befand und zur Lagerung von Gütern und Lebensmitteln diente. Offen bleibt die Frage, ob es tatsächlich keine Möglichkeiten gibt, gegen Sidibes Vermarktung des Gebäudes vorzugehen, da sich das Haus samt Grundstück in seinem privaten Besitz befindet oder, ob die Regierung lediglich zu wenig Interesse an der Veränderung der gegenwärtigen Situation hat.

Aufgrund meiner Gespräche mit wichtigen Akteuren in Gambia gelangte ich zu der Einschätzung, dass dieser ‚Vorfall‘ zwar bedauert, es letztendlich jedoch hingenommen wird, dass Bakary Sidibe und seine Familie sich mit der touristischen Vermarktung dieses Gebäudes finanziell bereichern. Selbst, wenn es keine Möglichkeiten gäbe, gegen Bakary Sidibe vorzugehen, da er seinen Privatbesitz nach seinem Belieben nutzen kann oder man ihn zu nichts zwingen möchte, weil er in Gambia ein angesehener Mann ist, sehe ich es als Pflicht öffentlicher Institutionen, zumindest Aufklärung darüber im eigenen Land zu leisten.

²¹⁷ Gespräch mit Modou Joof, 22.5.2012, Banjul, Gambia.

²¹⁸ Gespräch mit Baba Ceesay, 22.5.2012, Banjul, Gambia.

Wann auch immer ich mich mit Einheimischen über Janjanbureh unterhielt, erklärten sie mir, dass das Sklavenhaus als Teil des kulturellen Erbes zum Sklavenhandel noch heute dort zu besichtigen sei. Nicht einmal alle Geschichtslehrer, die ich über die ursprüngliche Bedeutung und Funktion des besagten Gebäudes befragte, wussten um die wahren Hintergründe der Relikte. Salam S., Geschichtslehrer in der *Muslim High School* in Banjul, äußerte sich diesbezüglich folgendermaßen: „Well, it was a slave house, that’s how the slaves were kept [...] that’s what we know [...] in the ancient days that’s the house where the slaves were kept and that was the last destination also before taking them to the new world.“²¹⁹

Aufgrund fälschlicher Wissensweitergabe, sind SchülerInnen ebenso unzureichend aufgeklärt. Von acht SchülerInnen aus verschiedenen Schulen gaben lediglich zwei an, dass dies kein Sklavenhaus gewesen sei. Die anderen waren überzeugt, dass an jenem Ort versklavte AfrikanerInnen gefangen gehalten wurden.

„It was basically, it was built for slaves that were about to be transported in some months or days to the Americas or some parts of Europe [...] there are still chains there [...] those chains, when I looked at them [...] it’s sad, very very sad [...] am sure if you too go there you will cry. It’s very sad, very sad. [...] if my history teacher said that this place was meant for the whites to keep their, maybe their storage or a store for the whites to keep their chains, to keep their materials, well I don’t know, maybe but I wouldn’t believe that. There are other places where the whites could have kept their materials, Bathurst here, now Banjul [...] I can’t believe this [...] maybe that has to do with the, the western type of history but in my own history and what I was taught by historians that I met there and of course my grandmother, you know, I don’t think it was place for keeping the white’s properties [...] it’s a place where they were keeping slaves [...].“²²⁰

Amadou G. gab an, dass er im Schulunterricht darüber aufgeklärt worden sei, dass in dem ehemaligen Lagerhaus versklavte Menschen bis zu ihrer Verschiffung festgehalten wurden.²²¹ Die anderen, die von diesem Sklavenhaus überzeugt waren, hätten diese Information im Alltagsleben wahrgenommen.

Im Vergleich zu Kunta Kinteh interpretiere ich dieses sogenannte Sklavenhaus nicht als Mythos, der als Teil des nationalen Gedächtnisses in Gambia gesehen werden kann. Bakary Sidibe hatte dieses Gebäude erst 1970 erworben und es als Sklavenhaus umfunktioniert. Haley’s, *Roots* wurde 1976 publiziert. Jedoch handelt seine Erzählung von der Geschichte Kunta Kintehs, der 200 Jahre zuvor in Gambia gelebt hatte. Auch wenn diese Annahme heute

²¹⁹ Interview mit Salam S., 7.5.2012, Banjul, Gambia.

²²⁰ Interview mit Abdoulie J., 7.5.2012, Bundung, Gambia.

²²¹ Interview mit Amadou G., 27.5.2012, Fajikunda, Gambia.

wissenschaftlich widerlegt ist, so führte Haley zumindest ‚plausible Erklärungen‘ an, die die lokale Bevölkerung als wahr betrachtet. Dass viele *Griots* Haleys Geschichte adaptierten, verstärkt den vermeintlichen Wahrheitsgehalt von ‚Roots‘ zusätzlich, und Kunta Kinteh hat für viele Menschen zumindest einen überaus bedeutungsvollen symbolischen Wert. Bakary Sidibe hingegen hat keinerlei Belege für seine Aussagen. Er kann weder Ergebnisse von Recherchen noch schriftliche Nachweise für seine Anführungen vorlegen.

Es ist bedauerlich, dass Bakary Sidibe den Sklavenhandel als Verbrechen gegen die Menschlichkeit für sich nutzt, um finanziell davon zu profitieren, indem er die Geschichte verfälscht und seinen Privatbesitz als Sklavenhaus umfunktioniert. An die Zwangsmigration von tausenden Menschen sollte mit Respekt gedacht und erinnert werden. Die geschichtliche Aufbereitung dieser Vergangenheit sollte dazu dienen, die Geschehnisse aufzuarbeiten und ein Wiederholen solcher Geschehnisse zu verhindern. Weiters kann eine derartige traumatische Vergangenheit mithilfe von Erinnerungsarbeit anerkannt werden. Oft ist dies die einzige Möglichkeit einer Anerkennung für die Opfer solch eines Verbrechens. Im Fall Janjanbureh lässt sich nicht einmal damit ‚argumentieren‘, dass der Staat wirtschaftlich davon profitiere, da es sich um eine einzige Privatperson handelt, die sich hier finanziell bereichert.

Mir erscheint es notwendig, zumindest die Bevölkerung in Gambia darüber aufzuklären. Das Bildungsministerium könnte die Lehrer auffordern, Foday Mankas Publikation in den Geschichtsunterricht mit einzubeziehen und ihn eventuell sogar persönlich einzuladen, um die SchülerInnen in der Klasse über die Insel Janjanbureh und ihr kulturelles Erbe aufzuklären. Entsprechend ihrem Fachgebiet sollten Geschichtslehrer in Gambia die historischen Gegebenheiten kennen oder sich zumindest bei etwaigen Zweifel oder Unklarheiten damit näher auseinandersetzen, um ihren SchülerInnen wahrheitsgetreue Informationen übermitteln zu können.

Der Sklavenhandel und die Sklaverei im Schulwesen

Ein Teil meiner Recherchen in Gambia umfasste Interviews mit Lehrern und SchülerInnen, um das Thema des Sklavenhandels und der Sklaverei im Schulunterricht zu untersuchen, nämlich in den *Junior Secondary Schools* und den *Senior Secondary Schools*, die jeweils drei Jahre dauern. Ein Schuljahr besteht aus drei Semestern: September bis Dezember, Jänner bis April / Mai und Mai bis Juli. Eine Unterrichtseinheit umfasst 35 Minuten, wobei meist in Doppelstunden gelehrt wird, folglich in Einheiten mit jeweils 70 Minuten. Ziel war herauszufinden, ob und in welchem Ausmaß über den Sklavenhandel und die Sklaverei unterrichtet wird und ob die SchülerInnen relevante Erinnerungsorte in Gambia im Rahmen von Exkursionen besuchen und wenn ja, wer diese Ausflüge organisiert und finanziert.

In der bestehenden Literatur habe ich bislang keinerlei Informationen zur Abhandlung der Sklaverei und des Sklavenhandels im Bildungswesen in Gambia gefunden, weshalb sich folgende Ausführungen und Interpretationen auf die Ergebnisse meiner Forschung vor Ort beziehen.

Ich habe zehn Lehrer und 14 SchülerInnen aus unterschiedlichen Schulen befragt, sowohl aus Schulen in städtischen als auch in ländlichen Regionen. Die Auswertungen der Befragungen zeigen nur minimale Übereinstimmungen. Insbesondere der Umfang des Unterrichts zu diesen Themen und die von den Lehrern gewählten Schwerpunkte variieren. Die verwendeten Schulbücher divergieren ebenso. Fünf der interviewten Lehrer sind in Sierra Leone geboren, die weiteren fünf sind gebürtige Gambier. Die befragten Lehrer unterrichten entweder *Social and Environmental Studies* (SES) und / oder *History* und *Government*. Die beiden Fächer Geschichte und Regierung, die in den *Senior Secondary Schools* unterrichtet werden, sind jeweils eigenständige Unterrichtsfächer, deren Inhalte sich jedoch, den Aussagen der Lehrer zu Folge, meist überschneiden. SES ist Unterrichtsgegenstand in den *Junior Secondary Schools* und umfasst die Bereiche Geschichte, Geografie, Regierung und Umwelt. Das Thema des Sklavenhandels und der Sklaverei wird sowohl in SES als auch im Unterrichtsfach Geschichte abgehandelt.

Im Rahmen von SES bekommen die SchülerInnen bereits im letzten Jahr der *Junior Secondary School*, nämlich der neunten Schulstufe, einen Einblick in das Themengebiet. Jene Lehrer, die SES unterrichten gaben an, hier nur einen groben Überblick zu geben. Detaillierte Ausführungen erhalten die SchülerInnen in den *Senior Secondary Schools*, wo diese Thematik dann sowohl in der zehnten als auch in der elften und zwölften Schulstufe in den Geschichtsunterricht eingebettet wird.

Der Umfang und die Kerngebiete sind, wie bereits erwähnt, sehr unterschiedlich und obliegen allem Anschein nach den Lehrern selbst. Die Befragung nach der Anzahl der Unterrichtseinheiten, die die Lehrer hierfür aufwenden, führte zu divergierenden Ergebnissen. Das Thema kann pro Schuljahr innerhalb einer Woche mit insgesamt drei Perioden zu je 35 Minuten, aber auch bis zu drei oder vier Wochen mit zusätzlich je drei Perioden beanspruchen. Ein Lehrer betonte, dass er dies nicht genau sagen könne, es bestünden hier keine Vorgaben, die von den Lehrern eingehalten werden müssen.²²² Lamin S. erklärte, dass diese Themen in seinem Unterricht ein bis drei Wochen mit jeweils drei Unterrichtsperioden von 35 Minuten in Anspruch nehmen können. Im Unterricht von Emmanuel C. umfassen die Sklaverei und der Sklavenhandel in allen drei oberen Schulstufen pro Schuljahr insgesamt 140 Minuten des Geschichtsunterrichts.²²³

Fast alle befragten Lehrer unterrichten darüber nicht nur in einer Schulstufe, sondern in allen drei Schuljahren der *Senior Secondary Schools*. Bei den von ihnen gesetzten Schwerpunkten sind jedoch ebenso Divergenzen zu vernehmen, vor allem zwischen jenen aus Gambia und jenen aus Sierra Leone. Die gebürtigen Gambier konzentrieren sich ausschließlich auf die Sklaverei und den transatlantischen Sklavenhandel unter Abhandlung folgender Bereiche: Gründe für eine Versklavung, die einen Menschen zum Haussklaven in Gambia machte, die Definition des transatlantischen Sklavenhandels sowie sein Beginn, die *middle passage*, das Verbot des Sklavenhandels durch die Briten und die Auswirkungen des Dreieckshandels auf dem afrikanischen Kontinent. Symeon P., geboren in Sierra Leone hingegen erörtert im Rahmen des Unterrichts zur Sklaverei und zum Sklavenhandel zusätzlich die verschiedenen ethnischen Gruppen und die christliche Mission in Gambia, was vermutlich daran liegt, dass die in Sierra Leone geborenen Lehrer sich dem christlichen Glauben anschließen, während die Befragten aus Gambia muslimisch sind und daher das Thema der christlichen Mission nicht abhandeln.²²⁴

Nicht alle Lehrer erörtern jedoch jeden dieser oben genannten Schwerpunkte bezüglich der Versklavung von Menschen. Lamin B. gab an, die Materie in allen drei Schulstufen der *Senior Secondary Schools* abzuhandeln, wobei er in der zehnten Klasse den transatlantischen Sklavenhandel unter Einbettung des afrikanischen Kontinents beleuchte und in den beiden folgenden Schuljahren den Schwerpunkt auf Gambia und Westafrika lege. Der Unterricht beinhalte die Anfänge der Sklaverei, die Organisation als Dreieckshandel zwischen Europa,

²²² Interview mit Lamin S., 14.5.2012, Albreda, Gambia.

²²³ Interview mit Lamin S., Albreda, Gambia, 14.5.2012 und Emmanuel C., 28.4.2012, Banjul, Gambia.

²²⁴ Interview mit Symeon P., 12.4.2012, Latrikunda, Gambia.

Afrika und dem amerikanischen Kontinent, die relevanten Akteure und das Verbot der Sklaverei durch die Briten.²²⁵

An dieser Stelle möchte ich nochmals die mir ermöglichte Teilnahme am Unterricht erwähnen und meine Erfahrungen teilen. In der *22nd July Academy* durfte ich in der elften Klasse an zwei aufeinander folgenden Tagen mit jeweils 70 Unterrichtsminuten am Geschichtsunterricht des eben genannten Lehrers, Lamin B., teilnehmen. Die 29 SchülerInnen ließen sich durch meine Anwesenheit nicht ablenken. Als willkommener Gast waren sie meiner Beteiligung gegenüber sehr aufgeschlossen, wodurch ich diese beiden Tage als eine meiner wertvollsten und authentischsten Erfahrungen während meines Forschungsaufenthalts zählen darf.

Am ersten Tag lehrte der Lehrer von den Anfängen der Sklaverei, die lange vor der Ankunft der EuropäerInnen auf dem afrikanischen Kontinent zu verzeichnen waren. Er schilderte die möglichen Gründe, warum ein Mensch zu damaliger Zeit versklavt wurde. So wurden etwa Kriegsgefangene oder Kriminelle als Bestrafungsmaßnahme in die Sklaverei verkauft. Manche Menschen verkauften sich selbst, um ihre Schulden begleichen zu können. Andere wiederum wurden überfallen und versklavt. Weiters erzählte er vom Beginn des transatlantischen Sklavenhandels und von den ersten versklavten Menschen, die von den Portugiesen in die sogenannte Neue Welt gebracht wurden, die Amerikas.

Am folgenden Tag wurde der Dreieckshandel durchgenommen und die Abschaffung des Sklavenhandels sowie die religiösen, politischen, wirtschaftlichen und humanitären Gründe, die zur *Abolition* geführt haben. Von den historischen Plätzen in Gambia erwähnte er lediglich Janjanbureh und *Kunta Kinteh Island* und führte beide Inseln als Orte an, an denen versklavte Frauen, Männer und Kinder bis zu ihrem Abtransport gefangen gehalten wurden.

Lamin B. fesselte die ZuhörerInnen durch seine lebendige Erzählungsweise. Es bewegte mich, dass die SchülerInnen merklich Interesse an dem Thema hatten und zugleich erschüttert waren wegen der traumatischen Erlebnisse, die ihre Vorfahren durchleben mussten.

Festzustellen ist hier wieder die fälschliche Information über das ‚Sklavenhaus‘ in Janjanbureh, die einige Lehrer als jenes an ihre SchülerInnen weitergaben. Von den vier Lehrern, die ich dazu befragte, gaben nur zwei an, dass dieses Gebäude lediglich als Lagerhaus diente, jedoch niemals als Ort, um versklavte Menschen festzuhalten.

Die verwendeten Schulbücher variieren ebenfalls an den verschiedenen Schulen. Die Lehrer und ebenso die SchülerInnen, mit denen ich sprach, waren sehr hilfsbereit und stellten mir ihre

²²⁵ Interview mit Lamin B., 17.4.2012, Fajikunda, Gambia.

Bücher zur Verfügung. Im Geschichtsunterricht verwendet werden: *Africa and the Wider World: West and North Africa Since 1800*, *Mastering: Gambian History*, *Synopsis of African History*, *Groundwork History of The Gambia: Flashy Road to Success*, *Success Notes on African History* und *History of The Gambia Made Simple*.²²⁶ Die Bücher für das Fach SES sind unterschiedlich, tragen jedoch alle den Titel *Social and Environmental Studies*.²²⁷

Auch die Inhalte der Schulbücher zum Sklavenhandel und der Sklaverei weisen bedeutende Unterschiede auf. Eines der beiden SES Bücher beinhaltet lediglich die Monumente Gambias, darunter *Kunta Kinteh Island* und *Fort Bullen*. Das andere Schulbuch gibt einen sehr groben Überblick über den Beginn des transatlantischen Sklavenhandels, die involvierten europäischen Länder, die Organisation des Handels in Form des Dreieckshandels, die Konditionen der versklavten AfrikanerInnen, die beschwerliche Schiffsreise - die *middle passage* - und einen kurzen Abriss über das Verbot des Sklavenhandels.²²⁸

Von den Geschichtsbüchern befassen sich zwei lediglich mit der *Abolition*, dem Verbot des Sklavenhandels durch die Briten und mit den daraus resultierenden Ansiedlungsgebieten Sierra Leone und Liberia, in denen ehemalige versklavte Personen aus England rückgeführt und wiederangesiedelt wurden. Andere Details zum Menschenhandel werden zur Gänze ausgeblendet.²²⁹ Die weiteren drei Bücher zum Geschichtsunterricht skizzieren den Beginn des Sklavenhandels, die wesentlichen Fakten wie seine Dauer, seine Organisation als Dreieckshandel zwischen den drei Kontinenten Afrika, Europa und den Amerikas, die Auswirkungen des Sklavenhandels auf Gambia auf wirtschaftlicher, politischer und sozialer Ebene, das Verbot des Sklavenhandels sowie seine negativen Konsequenzen auf Gambia, die folgende Gründung von Bathurst, dem heutigen Banjul, und den Wiederansiedlungsgebieten Sierra Leone und Liberia. Emmanuel Charles listet in dem von ihm verfassten Skript noch

²²⁶ Bawuro M. Barkindo / E.N. Maduakar / Michael Omolewa, *Africa and the Wider World: West and North Africa Since 1800* (Nigeria: Longmann, 1989) u. Charles Emmanuel, *Groundwork History of The Gambia: Flashroad to Success* (Gambia: o.V., o.J.) u. Michael Goba, *Mastering: Gambian History. For Senior Secondary Schools* (Sierra Leone: Siearra Leone University, 2007) u. Lawrence B. Jah, *History of The Gambia Made Simple. Senior Secondary School Certificate Examination* (Banjul: o.V., 2006) u. L.B. Jah / Osman Kamara, *Success Notes on African History. For Senior Secondary Schools Certificate Examination* (o.O., o.V., o.J.) M. Mansary / Sheikh T. Sissey, *Synopsis of African History* (Gambia: o.V., 2008).

²²⁷ Lamin M. Ceesay / Burama L.j. Jammeh / Patience Sonko-Godwin u.a., *Social and Environmental Studies* (Gambia: Department of State for Basic and Secondary Education, 2008) u. D.F. Bojang / S.M. Bojang, *Social and Environmental Studies* (o.O.: Educational Services Ltd., 2004).

²²⁸ Vgl. u. Bojang / Bojang, *Social and Environmental Studies*, 11-13 u. Ceesay u.a., *Social and Environmental Studies*, 17-20.

²²⁹ Vgl. Jah, *History of The Gambia Made Simple*, 46-52 u. Mansary / Sissey, *Synopsis of African History*, 24-26.

zusätzlich die verschiedenen Methoden auf, mit welchen Einheimische in Gambia versklavt wurden.²³⁰

Während meiner Teilnahme am Geschichtsunterricht konnte ich jedoch feststellen, dass sich der gelehrte Inhalt der Lehrer nicht strikt an den Schulbüchern orientiert. Das verwendete Geschichtsbuch in der *22nd July Academy, History of The Gambia Made Simple*, ist eines der Unterlagen, das lediglich Informationen zum Verbot des Sklavenhandels und dessen Auswirkungen auf Gambia enthält. Der unterrichtete Inhalt war jedoch umfassender.

Ausflüge zu den historischen Orten und Monumenten werden im Rahmen des Geschichtsunterrichts in allen drei Stufen der *Senior Secondary Schools* unternommen, wobei auch jene SchülerInnen teilnehmen können, die keinen Geschichtsunterricht genießen. In der Oberstufe, den *Senior Secondary Schools*, können die SchülerInnen zwischen verschiedenen Schwerpunkten wählen. Nur die *arts students* werden in Geschichte unterrichtet.

Die Exkursionen dauern im Allgemeinen drei Tage und beinhalten den Besuch von *Fort Bullen*, *Juffureh*, *Albreda*, *Kunta Kinteh Island*, *Janjanbureh* und eventuell noch die Orte *Wassu* und *Farafenni*, die jedoch keinen Bezug zum Sklavenhandel aufweisen. Die besuchten Orte und die Dauer der Ausflüge variieren, je nach den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln und dem geplanten Programm. Meist übernachteten die SchülerInnen unter Absprache mit anderen Schulen in den jeweiligen Dörfern in deren Unterrichtsräumlichkeiten, um die Kosten gering zu halten. Organisiert werden die Lehrausflüge von den Lehrern selbst. Die Kosten müssen die Eltern der SchülerInnen tragen, weshalb die Exkursionen oft nicht zustande kommen, da diese nicht über genügend finanzielle Mittel verfügen. Nur zwei Lehrer gaben an, dass es finanzielle Subventionen seitens der Regierung gäbe, wobei sie keine genaueren Informationen dazu hätten, was mich zu der Annahme führt, dass dies lediglich eine Vermutung ihrerseits ist.²³¹ Eine unterschiedliche Intensität der Abhandlung der Themen an den Schulen in den Regionen *Juffureh* und *Janjanbureh*, die zur Zeit des Sklavenhandels bzw. nach der *Abolition* eine bedeutende Rolle spielten, war nicht festzustellen.

Weiters befragte ich die Lehrer, ob es ihrer Ansicht nach mehr lokale oder staatliche Initiativen geben sollte, um die Erinnerungskulturen zum Sklavenhandel zu bewahren. Hier waren die Antworten der Lehrer aus Gambia nahezu identisch. So wünschen sich fast alle Befragten mehr Bemühungen seitens staatlicher Institutionen, um die historischen Plätze zu erhalten und für die

²³⁰ Vgl. Emmanuel, *Groundwork History of The Gambia*, 50-59 u. Goba, *Mastering: Gambian History*, 59-72 u. „Jah / Kamara, *Success Notes on African History*, 14-24.

²³¹ Interview mit Mac C., 7.5.2012, Bundung, Gambia u. Abdul B., 12.5.2012, Janjanbureh, Gambia.

lokale Bevölkerung leichter zugänglich zu machen in Form von Angeboten, die ihren finanziellen Mitteln entsprechen. „Yeah, it should be both local and [...] government should take the responsibility to make sure that the people in every country know their culture [...]“²³² Ein anderer Lehrer bedauerte sogar die Tatsache, dass der Geschichtsunterricht nicht für alle SchülerInnen obligatorisch sei. „Yes, there’s a need for us to know our history. I don’t know but when you go to German schools whether you are a science student or commercial student they offer history as a major subject, our schools offer it only for the arts students.“²³³ Nur ein Lehrer ist der Meinung, dass die Regierung durchaus Anstrengungen unternahme, um das Erbe des Sklavenhandels zu erhalten. „Definitely, the government has a keen interest, that’s why in fact government has refurbished James Island [...] the government has also refurbished [...] Albreda.“²³⁴

Insgesamt ist festzustellen, dass der Sklavenhandel und die Sklaverei in allen Schulen Unterrichtsgegenstand sind, jedoch in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Es gibt keine konkreten Lehrpläne, die eingehalten werden müssen, weder hinsichtlich der Schwerpunkte noch des Zeitrahmens. Außerdem werden die Themen im Unterricht nur grob skizziert. Weiters zeigen die variierenden Inhalte bei allen Schulbüchern eine übereinstimmende Konzentration des Sklavenhandels auf die westafrikanische Küste, insbesondere auf Gambia. Andere Länder des afrikanischen Kontinents werden kaum oder gar nicht miteinbezogen. Die in den Büchern beschriebenen Auswirkungen des Sklavenhandels und des Verbots des Handels betreffen ebenfalls lediglich die Region Gambia. Warum es Divergenzen in all diesen Bereichen gibt, wäre sicherlich interessanter Gegenstand einer weiterführenden Recherche, dem ich bedauerlicherweise während meiner Forschung nicht mehr nachgehen konnte.

Die generelle Erinnerung an die Sklaverei und an den transatlantischen Sklavenhandel wird im Schulwesen ebenso nur sehr beschränkt thematisiert. Hierbei sind die deutlich erkennbaren Bemühungen seitens der Lehrer zu erwähnen, die sich freiwillig für einen Lehrausflug zu den ehemaligen historischen Schauplätzen einsetzen, denn diese Exkursionen sind ebenfalls nicht im Rahmen eines Lehrplans verpflichtend. Durch den Besuch der Erinnerungsorte wird den gelehrteten Inhalten eine gewisse Authentizität verliehen. Die Wichtigkeit des Gedenkens an jene Geschehnisse kann den SchülerInnen so verständlicher und einprägsamer nahe gebracht werden. Es ist bedauerlich, dass diese Ausflüge mangels finanzieller Mittel der SchülerInnen

²³² Interview mit Momodou S., 29.4.2012, Bundung, Gambia.

²³³ Interview mit Emmanuel. C., 28.5.2012, Banjul. Gambia.

²³⁴ Interview mit Mac C., 7.5.2012, Bundung, Gambia.

bzw. deren Eltern oft nicht planmäßig unternommen werden können. Umso beklagenswerter ist es, dass der Staat sichtlich wenig Interesse gegenüber dieser Problematik zeigt. Über persönliche Kontaktaufnahme mit relevanten Akteuren im Bildungsministerium in Gambia wollte ich mehr über die Einbettung von Exkursionen in den Unterricht erfahren. Der Zuständige, zu dem ich verwiesen wurde, war unfreundlich und gab mir zu erkennen, dass er keine Zeit habe. Er wirkte sehr desinteressiert meiner Forschung gegenüber, da er mir auch keinen anderen Zeitpunkt für ein Gespräch anbot und so bekam ich keine zufriedenstellende Auskunft betreffend meines Anliegens.

Geschichtsunterricht sollte an allen Schulen in Gambia verpflichtend sein, unabhängig vom gewählten Schulzweig und sein Inhalt über die Sklaverei und den transatlantischen Sklavenhandel könnte detaillierter dargelegt werden, da es sich hierbei nicht um ‚irgendeine‘ Vergangenheit handelt, sondern um ihre eigene. Die Region war involviert in den Menschenhandel, dessen Opfer die Vorfahren der heutigen Gesellschaft in Gambia waren. Umso wichtiger ist es, die SchülerInnen über die Bedeutung von Erinnerungskulturen aufzuklären. Gerade der Bildungsbereich eignet sich zur Erinnerungsarbeit und zur Etablierung bzw. Stärkung des kollektiven Gedächtnisses zum Sklavenhandel.

Das Gedächtnis kann nicht alle Erinnerungen behalten. Es muss aussortieren und Platz für neue Erinnerungen schaffen. Das betrifft auch die Erinnerungen an historische Traumata. Wenn Erinnerungen nicht in ein kulturelles Gedächtnis übertragen werden, bleiben sie lediglich im Speichergedächtnis. Um sie ins Funktionsgedächtnis zu transferieren und auch aufrechtzuerhalten in Form von Bibliotheken, Museen, Erinnerungsstätten, etc., müssen sie gepflegt und generationenübergreifend weitergegeben werden. Die jungen Menschen sind jene Generationen, an die Erinnerungen weitergegeben werden müssen, aber vor allem die Bedeutung der Erinnerung, damit die EmpfängerInnen diese wiederum an die folgende Generation übertragen.

Zu erwähnen ist hier wieder Maurice Halbwachs, der sich stets auf den sozialen Rahmen bezieht. Entscheidend ist die Kommunikation innerhalb einer Gruppe, der wir angehören. Erinnert wird nur das, was kommuniziert wird. Innerhalb einer Gruppe kann eine Identität geschaffen werden. Lehrer können relevante Personen zu eben dieser Identitätsstiftung unter SchülerInnen darstellen und sie sollten sich dieser Verpflichtung annehmen: der Verpflichtung die Erinnerungen an die Versklavung und an die Zwangsmigration von Millionen von Menschen weiterzugeben. Wenn die Erinnerungen nicht kommuniziert werden, dann geraten sie in Vergessenheit. Wird keine Erinnerungsarbeit gepflegt, so werden Erinnerungen nicht

generationenübergreifend weitergeführt. Die öffentliche Anerkennung jener Ereignisse geht somit verloren und gerade die gambische Bevölkerung muss diese Opfererfahrungen als geschuldete Erinnerung betrachten und sie bewahren. Erinnern bedarf bestimmter Voraussetzungen. Neben materiellen Institutionen des kulturellen Gedächtnisses kann jedes Individuum durch Interaktionen innerhalb einer Gruppe dieses lebendig halten.

Wünschenswert wäre auch, die SchülerInnen aktiv in die Erinnerungsarbeit mit einzubeziehen. So könnten Projekte in den Schulklassen unternommen werden, in denen beispielsweise Plakate als Gedenken an die Versklavung von Menschen gestaltet werden. Die SchülerInnen könnten Literaturrecherchen zum Sklavenhandel und der Sklaverei vornehmen und in Kooperation mit der nationalen Bibliothek in Banjul etwa ein Bücherregal mit Literatur zum Thema Sklaverei und Sklavenhandel gestalten. StudentInnen der Universität in Gambia könnten sie dabei unterstützen. So könnten Individuen im Rahmen einer Vernetzung von verschiedenen Institutionen und der Umsetzung von Projekten einen Beitrag zur Erinnerungsarbeit leisten. Außerdem sollten alle beteiligten bzw. relevanten Institutionen und Privatpersonen den SchülerInnen den Besuch der Erinnerungsgstätten und -monumenten ermöglichen. Ich denke, mit mehr Engagement, könnte dies für eine kleine finanzielle Summe machbar sein. So könnten beispielsweise Busse für mehrere Klassen organisiert werden und eine Abmachung mit dem Sklavereimuseum in Juffureh bezüglich des Eintrittspreises oder der Kosten für die Bootsfahrt auf *Kunta Kinteh Island* könnte beitragen, einen Lehrausflug für sie zu verwirklichen.

Insgesamt wird die Versklavung von Menschen im Schulunterricht auf ein Minimum reduziert. In den verpflichtenden Unterstufen, wird das Thema im Rahmen von SES kaum abgehandelt. Wenn man bedenkt, dass viele Menschen in Gambia ihre Schulbildung mit Beendigung der *Junior Secondary School* abschließen, dann stellt sich die Frage: wie viele Menschen werden über diese Thematik überhaupt unterrichtet? Denn selbst unter denjenigen, die sich dazu entschliessen die weiterführende Oberstufe zu besuchen, werden nicht alle SchülerInnen im Fach Geschichte unterrichtet.

Während meiner Interviews mit SchülerInnen und Gesprächen mit Jugendlichen im Alltag fiel mir stets ihr durchaus großes Interesse am Erbe des Sklavenhandels auf. Es waren ihre Vorfahren, die betroffen waren. Ihr Bedauern, die historischen Orte in ihrem eigenen Land nicht zu kennen, bewegte mich. Einen der Schüler, den ich durch meine vorherigen Reisen kannte und mittlerweile ein sehr guter Freund ist, lud ich ein, mich auf einer meiner Reisen

nach Juffureh zu begleiten. Seine Dankbarkeit und Freude, endlich andere Regionen seines Landes sowie die ehemalige Sklaveninsel in Juffureh zu bereisen, blieb mir in Erinnerung und ich hoffe, dass sich öffentliche Institutionen dieser überaus wichtigen Aufgabe in naher Zukunft annehmen werden, das Schulwesen dahingehend zu verbessern, dass diese Erfahrung auch anderen SchülerInnen zu Teil werden kann.

„The whole story is still within living memory, and not only for people of African descent“²³⁵: Erinnerungen an die Sklaverei und den Sklavenhandel

Kulturelles Erbe spielt eine zentrale Rolle in jeder Gesellschaft, es ist Teil ihrer Vergangenheit, Teil ihrer Identität. Ein kollektives Gedächtnis beruht auf gemeinsamen Erfahrungen von Individuen mit dem übereinstimmenden Willen diese Erinnerungen für die Nachwelt zu bewahren. Existiert kein kollektives Gedächtnis, kann eine Gruppe auch nicht gemeinsam gedenken.

Während mit dem Ende eines Krieges für gewöhnlich sowohl Sieger als auch Verlierer hervor gehen, ist beim transatlantischen Sklavenhandel eine Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern erforderlich.²³⁶ „In aller Regel waren die Verfolgten [...] keine Widerstandskämpfer, sondern passive Opfer, die sich auf das, was ihnen bevorstand, in keiner Weise vorbereiten, geschweige denn zur Wehr setzen konnten.“²³⁷ Ereignisse, wie die Vernichtung der Juden während der NS-Zeit, Genozide oder der Sklavenhandels führten zur Täter-Opfer-Konstellation. Sowohl ein Opfer- als auch ein Tätergedächtnis bildeten sich heraus und erforderten eine neue Art der Erinnerungsarbeit.

Täter und Opfer gab es in der Historie schon immer. Die Wende zur neuen Herausforderung von Erinnerung und Gedächtnis im Opferdiskurs besteht einerseits in der Anerkennung, die passive Opfer seit dem Kolonialismus oder dem Holocaust einfordern und andererseits mit der Entstehung des Begriffs des Traumas 1980 im Bereich der Psychiatrie, der historische Traumata ebenso mit einschließt. Opfergruppen wollen ihre Erfahrungen nachweisen und diese in ein gemeinsames kollektives Gedächtnis verankern, um eine neue Identität zu finden. Dazu ist eine nachträgliche öffentliche Restitution und Rezeption der Vergangenheit erforderlich.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die ohnmächtigen, völlig unschuldigen und passiven Opfer forderten, müssen in den Gedächtnissen der Menschen verankert werden, indem sie medial diskutiert, öffentlich anerkannt und symbolisch mithilfe von Monumenten, Gedenktagen, etc. in der Gegenwart im Gedächtnis der Menschen bewahrt werden.²³⁸

²³⁵ Bailyn, „Considering the Slave Trade,“: 249.

²³⁶ Nicht bei allen Kriegen geht es um Sieger und Verlierer. Ebenso der totale Krieg der Deutschen mit der Vernichtung der Juden führte zu Tätern und Opfern.

²³⁷ Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 74.

²³⁸ Vgl. ebd. 79-82.

Die Versklavung von Menschen und der Handel mit ihnen ist immer noch ein schmerzvolles Thema, das bislang keine Aussöhnung zwischen den Tätern und den Opfern fand. Durch die Involvierung von drei Kontinenten ist eine breite Erinnerungsarbeit gefordert. Verschiedene Kulturen und Akteure müssen eine Aufarbeitung der historischen Ereignisse vornehmen, sei es Täter oder Opfer, Nachfahren von versklavten AfrikanerInnen oder die daraus resultierenden Mischkulturen wie Afro-AmerikanerInnen und Afro-BrasilianerInnen, die heute in jenen Gebieten leben, in denen ihre Ahnen zur Verrichtung von Feldarbeit gezwungen wurden.

Jedes Individuum erinnert auf seine Art. Es existieren diesbezüglich keine Vorschriften, wie Erinnerungsarbeit auszusehen hat. Jede/r Einzelne erinnert sich, und das auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Doch wie im theoretischen Teil zum kollektiven Gedächtnis bereits erläutert, ist es notwendig, als Gemeinschaft zusammen jene Geschehnisse, die zum kulturellen Erbe aller involvierten Menschen und Regionen gehören, aufzubereiten, um ein kollektives, kulturelles Gedächtnis zu etablieren. So können Erinnerungskulturen materieller Natur errichtet werden, um die gemeinsamen Erinnerungen aller Individuen mithilfe von Speichermedien in der Gegenwart wiederaufleben zu lassen. Dazu gehören Museen, Monumente, Archive, die geschichtliche Aufbereitung von Orten, etc. Aber auch Gedenktage und Feiern können symbolisch an die Vergangenheit erinnern.

In den involvierten Regionen, sei es auf Seiten der Täter oder die der Opfer, findet Erinnerungsarbeit auf ganz unterschiedliche Weise statt. In den USA etwa fand der Sklavenhandel nur langsam Eingang ins politische Gedächtnis. Seit der Ernennung zu den Vereinigten Staaten von Amerika nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit, ist ihre Geschichte von Freiheit im nationalen Gedächtnis fest verankert. Umso schwieriger scheint es, die Erinnerungen an den Sklavenhandel und die Sklaverei in das nationale Gedächtnis mit einzuschließen. Manche Historiker meinen, die Einbettung dieser Vergangenheit in die Nationalität der Vereinigten Staaten könnten Schuldgefühle hervorrufen und zu Konfrontationen führen.²³⁹

„Traumatische Erfahrungen von Leid und Scham finden nur schwer Einlass ins Gedächtnis, weil diese nicht in ein positives individuelles oder kollektives Selbstbild integriert werden können. [...]. Deshalb kann es geschehen, dass eine traumatische Erfahrung erst nachträglich, oft Jahrzehnte, ja Jahrhunderte nach dem historischen Ereignis, zu gesellschaftlicher Anerkennung und symbolischer

²³⁹ Renée Ater, „Slavery and its Memory in Public Monuments“, *American Art* 24, no.1 (2010): 20.

Artikulation findet. Erst dann kann sie Teil eines kollektiven oder kulturellen Gedächtnisses werden.²⁴⁰

Solche Geschehnisse erfordern jedoch Wiedergutmachung, Entschuldigung und Anerkennung. Ebenso eine Form der Anerkennung ist der Versuch einer Vergeltung. Im Jahr 2002 nahm der Internationale Gerichtshof in Den Haag seine Arbeit auf. Die Institution wurde unter anderem für die Prozessführung gegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingerichtet, für die Täter nachträglich zur Verantwortung gezogen werden können. Als Instrument für Reparationen hinterlässt es jedoch durch seine rückwirkende strafrechtliche Verfolgung und der Unmöglichkeit der Vergeltung von Massenmorden einen unabgeholten Teil zurück, der auf moralischer Ebene durch bewusste Erinnerungsarbeit abgegolten werden kann.²⁴¹

In Ländern wie Deutschland und Österreich spielt das Geschichtsbewusstsein zum Sklavenhandel und der Sklaverei insgesamt nur eine marginale Rolle in der Gesellschaft bzw. im öffentlichen Raum. Erinnerungsarbeit findet hier hauptsächlich zur nationalsozialistischen Geschichte statt. Andere historische Traumata wie das des Kolonialismus oder eben der Versklavung von Millionen AfrikanerInnen finden kaum Platz im kulturellen Erbe jener Nationen. Selbst die beiden von der UNO ernannten internationalen Gedenktage - der Tag des Gedenkens an die Opfer der Sklaverei und des transatlantischen Sklavenhandels am 25. März und jener zur Abschaffung der Sklaverei am 2. Dezember - wird hierzulande nur am Rande diskutiert. Dass auch die hier genannten Beispielländer Deutschland und Österreich durch das atlantische Wirtschaftssystem profitierten, scheint außer Acht gelassen zu werden. Durch Sklavenarbeit erwirtschaftete Rohstoffe wie Baumwolle, Kaffeebohnen, Zucker, etc. wurden ebenso hierzulande importiert.

Selbst im Schulunterricht wird das Thema relativ kurz gehalten. Obendrein wird den SchülerInnen meist ein Bild vom Sklavenhandel vor allem im Zusammenhang mit den USA vermittelt, dabei waren es weniger als vier Prozent aller aus Afrika verschifften Menschen, die nach Nordamerika gebracht wurden. Die Hauptregionen Brasilien und die Karibik werden dabei oft ausgeblendet.²⁴²

²⁴⁰ Ebd. 75.

²⁴¹ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 78f.

²⁴² Vgl. Ulrike Schmieder / Michael Zeuske, "Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik im Hinblick auf transatlantischen Sklavenhandel und Sklaverei," *Comparativ: Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung* 2, 22. Jahrgang (2012): 8-11.

Eine größere Rolle spielt das bewusste Gedenken an besagte Ereignisse in den involvierten Regionen: in der Karibik, Brasilien, Kolumbien, Haiti, den USA, etc. In den USA gibt es mittlerweile zahlreiche Erinnerungskulturen zur Geschichte der Versklavung von Menschen. Zu nennen ist hier beispielsweise das *Middle Passage Monument*, das 1999 in New York errichtet wurde oder das *African American Monument* in Savannah, Georgia. In manchen Regionen Südamerikas wurden sogar Plantagen, auf denen versklavte Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, für TouristInnen zugänglich gemacht. Der ehemalige amerikanische Präsident Clinton entschuldigte sich 1998 in Uganda für die Mitwirkung der USA am transatlantischen Sklavenhandel.

In Brasilien wurden etliche Denkmäler errichtet, die für den Widerstand von verschleppten AfrikanerInnen stehen. In Kuba wird eine afro-kubanische Identität geschaffen, in dem versklavte Menschen in die Nationalerzählung eingebettet werden. Geprägt wird diese gemeinsame Identität durch einen etablierten Mythos auf nationaler Ebene, mit dem die Unterschiede zwischen den Versklavten und jenen, von denen sie versklavt wurden - der Unterschied zwischen ‚schwarz‘ und ‚weiß‘ - durch die gemeinsame Revolution, die zur Erlangung der Unabhängigkeit geführt hatte, aufgehoben wurde. Auf diese Weise soll Rassismus unterbunden werden.²⁴³

²⁴³ Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 115 u. Ater, „Slavery and its Memory in Public Monuments“, 21 u. Christine N. Buzinde / Carla Almeida Santos, „Representations of Slavery,” *Annals of Tourism Research* 35, no.2 (2008): 469f u. Schmieder / Zeuske, „Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik im Hinblick auf transatlantischen Sklavenhandel und Sklaverei“, 15-17.

Die Vermarktung von Erinnerungskulturen: Das Geschäft mit Erinnerungen

Abschließend möchte ich Elmina in den Diskurs mit einbringen, eine Stadt an der Küste Ghanas, die zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels eine bedeutende Rolle spielte. Die Portugiesen errichteten hier 1482 ein Fort als Handelsstützpunkt, das später dieselbe Funktion erfüllte, wie *Kunta Kinteh Island* – von Europäern versklavte AfrikanerInnen warteten hier auf ihren Transport in die Amerikas. 1637 stand die Festung unter der Kontrolle der Holländer. Von 1872 bis zur Unabhängigkeit Ghanas 1957 war das Fort im Besitz der Briten. Die Überreste von *Elmina Castle* als eine der ersten und größten europäischen Festungsanlagen im subsaharischen Raum wurde bereits 1979 von der UNESCO in die Liste der Weltkulturerben aufgenommen und wird von WissenschaftlerInnen weitaus umfangreicher im Rahmen von Forschungen und Publikationen beleuchtet, als die ehemalige Sklaveninsel in Gambia. Das Studieren von Lektüren zu *Elmina Castle* und *Kunta Kinteh Island* als Erinnerungsorte zum Sklavenhandel sowie meine Forschungsergebnisse zeigen Übereinstimmungen in deren Aufbereitung sowie ihrer Bedeutung für die Tourismusindustrie.

Die Überreste der ehemaligen Festung in Elmina sind heute ein wichtiger historischer Ort für Begegnungen mit der Vergangenheit. TouristInnen aus unterschiedlichen Ländern reisen zu *Elmina Castle*, um zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und ihr Geschichtsbewusstsein zu stärken. Aber auch die afrikanische Diaspora spielt hier ebenso eine zentrale Rolle. Während die Geschichte von *Elmina Castle* für die meisten Einheimischen in Ghana Teil der Historie Ghanas ist, hat es für Afro-AmerikanerInnen eine andere Bedeutung. Sie kommen nach Ghana und besuchen Elmina, um in ihre Heimat Afrika und somit zu ihren Wurzeln zurückzukehren und einen Einblick in das Schicksal, das ihren Ahnen zuteil wurde, zu bekommen. Auch sind sie die vorrangige Zielgruppe für das Panafest. Ein öffentlich inszeniertes Festival, das dem *Roots Homecoming Festival* in seiner Aufbereitung, dem angestrebten Publikum und seinem Zweck sehr ähnelt. Seit Ghanas Unabhängigkeit findet es ebenso alle zwei Jahre statt. Es soll die Menschen in Afrika mit jenen in der Diaspora zusammenbringen, eine Einheit unter ihnen schaffen, eine Grundlage zur gemeinsamen Identitätsfindung bieten und sie zu ihren gemeinsamen Wurzeln zurückführen. Im Rahmen des Festivals werden unter anderem *Elmina Castle* und *Cape Coast Castle* besucht. Die Kellerverliese des ehemaligen niederländischen Forts in der Küstenstadt *Cape Coast* dienten ebenfalls der Gefangenhaltung von versklavten

Personen bis zur Ankunft der europäischen Schiffe, die sie auf den amerikanischen Kontinent brachten.²⁴⁴

Nach der Unabhängigkeit diente die Festung in Elmina als Schule, als Administrationszentrum im Bildungsbereich und als Ausbildungszentrum für Polizisten. Heute ist es ein Ort für TouristInnen. Die Erinnerungsstätte wird vor allem genutzt, um UrlauberInnen ins Land zu locken und folglich die Wirtschaft anzukurbeln. So wird regelmäßig in Restaurationen investiert. Weiters werden regelmäßig Rahmenprogramme erarbeitet, um den Ort für Besichtigungen attraktiv zu gestalten. Ähnlich wie in Gambia, dient der finanzielle Profit durch TouristInnen als Einnahmequelle für lokale Gemeinschaften, Privatpersonen, KünstlerInnen und HandwerkerInnen, Touristenführer, den Staat, Internationale Unternehmen, etc. Außerdem erhoffen sich viele junge Einheimische, vor allem junge Männer, durch den Kontakt mit BesucherInnen aus dem Ausland eine Möglichkeit, um nach Europa zu migrieren.²⁴⁵

Elmina Castle steht symbolisch für die Verschleppung von Millionen von Menschen. Seine Inszenierung und Nutzung ist kontrovers, die Vermarktung in der Tourismusbranche ein viel diskutiertes Thema. Die gesamte Aufbereitung konzentriert sich auf die Ansprüche von TouristInnen. Luxuriöse Hotelanlagen wurden um die Region errichtet. Vor vielen Jahren wurde sogar ein Restaurant beim Fort errichtet, das allerdings wieder geschlossen wurde. Derartige Marketing Strategien sollen einen längeren Aufenthalt der BesucherInnen erwirken, um noch mehr finanziellen Profit zu erzielen.

Der Ort um die Festung, der einst den Einheimischen gedient hatte, ihnen etwa einen Platz für Marktstände bot, wird nun den TouristInnen gewidmet. Zutritt erlangen Einheimische nur gegen denselben Eintrittspreis, den ausländische BesucherInnen zu entrichten haben. Sie wurden nicht nur von den Gebieten rund um das Fort vertrieben, sondern sind nun selbst Objekte von TouristInnen - sie werden von ihnen beobachtet und fotografiert. Unter diesem Blickwinkel scheint es verständlich, dass sie für Fotografien Geld verlangen.²⁴⁶

Kontrovers ist hier ebenso für wen *Elmina Castle* ‚bestimmt‘ sei, welche Zielgruppe angesprochen werden soll bzw. angesprochen wird. Während öffentliche Institutionen in Ghana eine attraktive Aufbereitung der Festung in Form von Restaurationen und einer Aufwertung

²⁴⁴ Vgl. Bayo Holsey, *Routes of Remembrance. Refashioning the Slave Trade in Ghana* (Chicago / London: The University Press of Chicago, 2008), 1f.

²⁴⁵ Vgl. Edward M. Bruner, „Tourism in Ghana: The Representation of Slavery and the Return of the Black Diaspora,” *American Anthropologist* 98, no.2 (June 1996): 290-293.

²⁴⁶ Vgl. Bruner, „Tourism in Ghana,”: 294, 296, 298 u. Holsey, *Routes of Remembrance*, 19.

durch Beleuchtungen und anderer besonderer Angebote bevorzugen, um BesucherInnen anzulocken, wollen Afro-AmerikanerInnen den ursprünglichen Zustand möglichst erhalten besuchen, um seine Authentizität zu wahren. Europäische TouristInnen wiederum wollen mit ihrem Besuch in Elmina lediglich ihr Geschichtswissen erweitern. Doch welche Bedürfnisse verfolgt die lokale Bevölkerung? Die Art der Aufbereitung der Erinnerungskulturen zeigt hier ebenso, dass die Einheimischen nicht die vorrangige Zielgruppe ist, die angesprochen werden soll, was oft zu Spannungen führt. Einheimische in Ghana zeigen gegenüber Afro-AmerikanerInnen oft Neid, weil die in Amerika lebenden Nachfahren von ehemals versklavten Menschen oft wohlhabender sind und bessere Lebensstandards sowie Bildungschancen genießen. Afro-AmerikanerInnen wiederum bringen manchmal eine gewisse Feindseligkeit mit nach Afrika, da die Vorfahren der Ghanesen in den Sklavenhandel involviert waren und sie diese für die Verschleppung ihrer Vorfahren verantwortlich machen. Sie werfen ihnen vor, dass die Menschen in Afrika ihre eigenen Landsleute an Europäer verkauft haben.²⁴⁷

Ob sie nun auf dem afrikanischen Kontinent geboren wurden oder der afrikanische Diaspora angehören - am Ende haben sie alle dasselbe ‚Mutterland‘: Afrika. Erinnerungskulturen sollten für alle gleichermaßen aufbereitet und zugänglich sein. Sie alle sollten sich zusammenschließen, um gemeinsam den Opfern des transatlantischen Sklavenhandels zu gedenken. Das Panafest und ebenso das *Roots* Fest in Gambia wären eine ideale Gelegenheit, bei dem sich EuropäerInnen, AfrikanerInnen, die afrikanische Diaspora sowie alle Interessierten zusammenschließen könnten, um gemeinsam zu erinnern.

Anzumerken ist jedoch der positive Aspekt der vermehrten TouristInnebesuche in Elmina, nämlich das daraus resultierende Interesse der Einheimischen an ihrem eigenen kulturellen Erbe. Gesellschaften sehen die Kultur in ihrem Land und die vorhandenen Erinnerungskulturen oft als selbstverständlich an. Der Besuchsandrang der TouristInnen in *Elmina Castle* erweckte die Aufmerksamkeit mancher Einheimischen in Ghana und führte sie selbst an diesen ehemaligen geschichtlichen Schauplatz.²⁴⁸

In Gambia war diese Beobachtung nicht festzustellen. Die Gesellschaft scheint sich hier von Orten, die hauptsächlich von TouristInnen besucht werden, abzuspalten, sei es von den touristischen Küstenabschnitten mit all seinen luxuriösen Unterkünften und Restaurants oder den historischen Orten, wobei davon auszugehen ist, dass die meisten sich um die Organisation eines Besuches der Erinnerungstätten gar nicht erst bemühen, da er für sie ohnehin nicht leistbar wäre, denn das Interesse unter den Einheimischen war während meines Aufenthaltes

²⁴⁷ Vgl. Bruner, „Tourism in Ghana“: 300.

²⁴⁸ Vgl. ebd. 300 u. Holsey, *Routes of Remembrance*, 2.

im Rahmen von Alltagsgesprächen durchaus feststellbar. Viele würden gerne eine ‚Reise in die Vergangenheit‘ unternehmen. Jedoch scheitert es meist nicht an mangelndem Interesse, sondern an den dafür notwendigen finanziellen Mitteln.

Tourismus ist ein Geschäft und ohne Frage eine legitime Möglichkeit, um die Wirtschaft anzukurbeln. Orte und Räumlichkeiten, für deren Zutritt ein Eintrittspreis zu entrichten ist, sind weltweit Teil der Tourismusbranche. Doch bleibt die ebenso legitime Frage wo die Grenzen sind. TouristInnen müssen für ihre Erfahrungen bezahlen, was auch verständlich ist. Jedoch sind bei Pauschalreisen für gewöhnlich alle Preise inkludiert, ebenso die Eintrittspreise und Fahrtkosten bei diversen Ausflügen. An Orten wie Elmina oder Juffureh ist dies anders. Der Besucher bezahlt nicht nur den Pauschalpreis, sondern wird vor Ort zusätzlich von den *Chiefs*, von Kindern, Touristenführern, Privatpersonen oder, wie in Juffureh, dem angeblichen Nachfahren von Kunta Kinteh, von Omar Taal, zu weiteren Geldleistungen gedrängt. BesucherInnen, die sich mit Einheimischen anfreunden und deren Traditionen und Lebensweisen kennenlernen wollen, fühlen sich am Ende oft als bezahlender Kunde anstatt eines willkommenen Gastes. Ebenso die Afro-AmerikanerInnen, die hierher kommen. Auf der Suche nach ihrer Identität sind diese Selbsterfahrungen meist mit hohem finanziellem Aufwand verbunden.²⁴⁹

Waren jene Orte einst Umschlagplätze für den Handel mit Menschen und Teil eines profitablen Wirtschaftssystems, sind sie heute ebenso Teil eines kapitalistischen Systems, in dem durch Touristenbesuche Geldleistungen erwirtschaftet werden. Der Vergleich mag bizarr erscheinen, doch erscheint es mir ebenso paradox Erinnerungskulturen derartig zu vermarkten und ausschließlich für TouristInnen aufzubereiten und die ansässige lokale Bevölkerung von ihrem eigenen Erbe nahezu völlig auszuschließen. Dass für den Zutritt in ein Museum ein Eintrittspreis zu entrichten ist, ist fair, zumal museale Inszenierungen mit Kosten verbunden sind. Ebenso muss in bestehende historische Überreste investiert werden, um deren Instandhaltung zu gewährleisten. Doch sollte hier bedacht werden, dass viele Menschen in den meisten afrikanischen Ländern sich den Luxus eines Eintrittspreises nicht leisten können. Hier sollte umgedacht und eine Lösung gefunden werden, um die Einheimischen, die unmittelbar neben diesen Gedenkstätten wohnen, mit einzubeziehen. Wenn ihnen der Zugang zu ihrem Erbe in ihrem eigenen Land verwehrt wird, wird meiner Ansicht nach keine aufrichtige Erinnerungsarbeit geleistet. Ein gemeinsames Erbe ist identitätsstiftend und das Erbe des

²⁴⁹ Vgl. Bruner, „Tourism in Ghana“: 300.

Sklavenhandels ist Teil der Identität unter den Menschen in Gambia. Erinnerungsarbeit sollte vorrangig ihnen, den Opfern, dienen: zur Verarbeitung, Vergeltung, Anerkennung, zur Restitution und zum Gedenken an ihre Vorfahren.

Erinnern oder Vergessen? Gambia und die Erinnerungen an den Sklavenhandel und die Sklaverei

Erinnerungen an die Versklavung von Menschen und ihre Zwangsmigration könnte in Gambia sowohl im öffentlichen Raum als auch im Schulwesen viel umfassender und vielfältiger aufbereitet werden und aus mehreren Blickwinkeln beleuchtet werden. Die Menschen wurden nicht nur für das atlantische Wirtschaftssystem versklavt, sondern ebenso davor und danach. Sklaverei ist Teil der Geschichte der lokalen Gemeinschaften in Gambia. Sie waren ebenso in die Versklavung und in den Verkauf ihrer Mitmenschen involviert. Selbst nach dem Verbot des Sklavenhandels wurde Sklaverei in Gambia noch weit bis in das 19. Jahrhundert hinein weitergeführt. Vor allem für die Erdnusswirtschaft wurden Personen versklavt und als Arbeitskräfte herangezogen. Erst 1930 waren alle versklavten Frauen, Männer und Kinder als frei deklariert. Alice Bellagamba kritisiert das Beschweigen vieler Fakten, vor allem das Ausblenden der Versklavung von Menschen in Gambia vor Beginn des atlantischen Wirtschaftssystems und in der Zeit, als dieses bereits ein Ende fand. So beschreibt sie die Erinnerungsarbeit zum Sklavenhandel und der Sklaverei in Gambia folgendermaßen: „Gambian society is losing sight of its own slave-dealing and slave-holding past [...] the legacy of internal enslavement is fading away [...]“²⁵⁰

Das *Roots Homecoming Festival* und das in Albreda errichtete Sklavereimuseum geben einen Einblick in den transatlantischen Sklavenhandel und seine Abschaffung, bieten jedoch keinerlei Informationen zur Rolle des Sklavenhandels und der Sklaverei im Rahmen der wirtschaftlichen und politischen Geschichte Gambias sowie zur innerafrikanischen Sklaverei unabhängig vom atlantischen Sklavenhandel. Diese Aspekte sowie die Folgen der Sklaverei für das Land bzw. für den afrikanischen Kontinent werden ebenso ausgeblendet, dabei hinterließ die Degradierung von Menschen zu Waren sichtbare und spürbare Narben in Gambia.

Hierarchische Beziehungen, die aus der damaligen SklavIn-Master-Konstellation resultieren, waren in Gambia noch lange Zeit nach Beendigung der Sklaverei vorzufinden, folglich noch nach 1930. Nachfahren von versklavten AfrikanerInnen wurden bis vor kurzem diskriminiert und hatten einen geringeren sozialen Stellenwert in der Gesellschaft. Dieser Teil der Geschichte wird jedoch in der gambischen Gesellschaft beschwiegen und von TouristInnen bewusst ferngehalten. Bellagambas Forschungsergebnisse zeigten, dass Teile der Vergangenheit absichtlich nicht öffentlich diskutiert werden, um die Harmonie unter den Einheimischen zu wahren. Ihre Gesprächspartner meinten durchwegs, dass manche Menschen das Bedürfnis hätten, ihre Erfahrungen und ihr Wissen zu teilen, jedoch würden sie

²⁵⁰ Bellagamba, „Reasons for Silence“, 35.

dies aus Angst vor Konflikten nicht tun. So könnte es etwa zu Unstimmigkeiten zwischen Nachfahren von ehemaligen Sklavenhaltern und den von ihnen versklavten Menschen kommen und ein friedvolles Zusammenleben erschweren. Dies sei demnach der stille Kompromiss in der gambischen Gesellschaft: Schweigen als eine Art Konfliktmanagement, das ein miteinander leben von allen, obgleich ihre Vorfahren Opfer oder Täter waren, sicherstellt.

Unter diesem Aspekt gesehen sind orale Überlieferungen das Ergebnis eines sozialen Konstrukts und nicht immer eine Form von Beweislieferungen. Teile der Vergangenheit können nach Belieben ausgelassen oder je nach Art der Erzählung in ein besseres Licht gerückt werden. So kann die Geschichte auf verschiedene Arten geformt werden. Das kulturelle Gedächtnis einer Gruppe umfasst lediglich die von ihr ausgewählten Inhalte.²⁵¹ Erinnerungsarbeit kann also in ganz unterschiedlichem Ausmaß gestaltet werden. Durch bewusste Selektion kann eine Gesellschaft selbst entscheiden was sie erinnern will.

Wie Aleida Assmann stets betont, ist es für eine Nation oft schwer, historische Traumata, verbunden mit Leid und Scham, in deren Gedächtnis aufzunehmen. Bewusstes Beschweigen oder Vergessen ist daher ebenso Bestandteil von Erinnerungsarbeit. Das Schweigen zu brechen wird meist von westlichen Ländern gefordert. Verbunden mit der Entstehung des Begriffs des Traumas in der Psychiatrie ist die Theorie, dass seine Verarbeitung nicht nur, aber unter anderem durch das ‚darüber reden‘ erzielt werden kann. Dabei kann Schweigen oder Vergessen ebenso eine Möglichkeit und eine befreiende Strategie sein mit traumatischen Geschehnissen umzugehen und sie zu verarbeiten. Außerdem gehört das Vergessen zum Erinnern, schließlich erinnern wir uns nur, indem wir auch vergessen können, da das Gedächtnis nicht alle Erinnerungen behalten kann und stets selektieren muss.

Im Diskurs um das individuelle und das kollektive Gedächtnis ist das Vergessen vor allem als beabsichtigte Taktik im Umgang mit Erinnerungen von Interesse. Um auf die Bedeutung des Vergessens hinzuweisen, verweist Aleida Assmann abermals auf Ernst Renan, der in seiner Rede über die Nation nicht nur die Notwendigkeit der Gemeinsamkeiten einer Gruppe von Individuen betont, die eine Nation ausmachen, sondern auch das, was sie gemeinsam vergessen. Er sieht in der Geschichtswissenschaft, nämlich der Festhaltung aller historischen Geschehnisse, sogar eine Bedrohung, da das Vergessen in der Nationenbildung eine zentrale

²⁵¹ Vgl. Bellagamba, „Reasons for Silence“, 35-37, 39 u. Alice Bellagamba, „After Abolition: Metaphors of Slavery in the Political History of the Gambia,“ *Reconfiguring Slavery: West African Trajectories*, edited by Benedetta Rossi (Liverpool: University Press, 2009): 64f.

Rolle spiele. Das Nicht-Erinnern ist Bestandteil unseres Lebens und kann eine heilende Wirkung haben. Zu beachten ist dennoch, dass dies keine universal anwendbare Strategie in Fällen von Traumata ist. In der Gedächtnisforschung wird zwischen symmetrischen und asymmetrischen Gewaltverhältnissen unterschieden. Nach einem Krieg gehen gewöhnlich Sieger und Besiegte hervor und obgleich es Verlierer gibt, besteht zwischen beiden Parteien ein symmetrisches Gewaltverhältnis, denn beide haben gezielt Krieg geführt. Hier kann das Vergessen eine wesentliche und zielführende Strategie sein, um etwa zu einem Friedensabkommen zu gelangen. Parteien, die während eines Wahlkampfes Gegner sind, müssen nach der Wahl ebenso vergessen, um weiterhin friedvoll zusammenzuarbeiten. Bei Täter-Opfer-Konstellationen ist das Nicht-Erinnern jedoch keine anwendbare Maßnahme, da es sich um ein asymmetrisches Gewaltverhältnis handelt. So wäre das Vergessen hier eine Befreiung für die Täter, ja sogar eine Rettung, während das für die Opfer nicht der Fall wäre, denn gerade sie wollen erinnern. Für den Versuch eines Ausgleichs ist Erinnerungsarbeit hier die einzig sinnvolle Strategie. Gerade die Versklavung von Menschen erforderte eine geteilte Erinnerungsarbeit.²⁵²

„Für die Traumata der Geschichte, die durch Verbrechen der Ausbeutung und Vernichtung unschuldiger und wehrloser Menschen verursacht sind, gibt es jedoch keine heilende Kraft des Vergessens, nicht zuletzt deshalb, weil es keine Instanz gibt, die diese Verbrechen vergeben könnte. Solche <Verbrechen gegen die Menschlichkeit> werden nicht durch Vergessen entsorgt, sondern in einer von Opfern und Tätern geteilten Erinnerung bewahrt. [...] Zwischen Tätern und Opfern gilt heute gemeinsames Erinnern als eine wesentlich bessere Grundlage für eine friedliche Koexistenz als gemeinsames Vergessen.“²⁵³

Es gibt durchaus andere Wege, um zu erinnern, als darüber zu sprechen. Im Senegal beispielsweise werden Heiligenschreine angefertigt, die den versklavten Männern, Frauen und Kindern gewidmet werden. In Benin und Togo ist es üblich sie in Form von geschnitzten Figuren als rituelle Objekte darzustellen. Solche Artefakte haben in vielen afrikanischen Gesellschaften einen hohen Stellenwert. Hier dienen sie dazu, ihre versklavten Vorfahren zu ehren.

Erschwert wird eine geteilte Erinnerungsarbeit umso mehr, wenn keine Übereinkunft besteht, was und wie erinnert werden soll. Gerade die beteiligten europäischen und amerikanischen Nationen tabuisieren oftmals die Geschichte des Menschenhandels, in der sie die Täterrolle übernahmen. Jene Länder sind geprägt von sogenannter Entwicklung: Modernisierung,

²⁵² Vgl. Assmann, *Der Lange Schatten der Vergangenheit*, 104-108.

²⁵³ Ebd. 115.

technischer Fortschritt, etc. Die Geschichte des Menschenhandels wird daher oft als ‚Fehler‘ in deren Historie betrachtet und gerne ausgeblendet. Diesen Teil der Geschichte wollen sie Afrika zuschreiben, um ihr positives Selbstbild zu bewahren. Meist werden heroische Figuren thematisiert, die zur positiven Entwicklung eines Landes beigetragen haben. Vielleicht sind es aber eben diese Länder, die es mitzuverantworten haben, das AfrikanerInnen diesen Teil der Geschichte ebenso unter Verschluss halten wollen. Afrika wurde lange Zeit als geschichtsloser Kontinent betrachtet. Seit es seinen Platz in der Weltgeschichte hat, ist seine Vergangenheit geprägt von Kolonialismus und den Freiheitskämpfen der afrikanischen Länder. In den amerikanischen und europäischen Medien wird Afrika nach wie vor meist negativ beleuchtet. Berichterstattungen handeln fast ausschließlich von Armut, Krieg und sogenannter Unterentwicklung. Aufgrund dieser Stigmatisierungen haben es afrikanische Länder meist schwer in der globalen Welt ein positives Selbstbild zu erlangen.²⁵⁴

Erinnerungsarbeit zum Sklavenhandel ist in Gambia erst seit wenigen Jahrzehnten sichtbar. Zweck dieser Geschichtsaufbereitung ist jedoch vorrangig der Profit durch TouristInnen. Das Thema der Sklaverei im Allgemeinen dagegen wird nahezu völlig ausgeblendet. Seit dem Verbot jeglicher Formen von Sklaverei im Jahr 1930 wurde dieses Thema in der Öffentlichkeit nicht debattiert. Dabei hätte Gambia neben seinen Erinnerungsstätten diesbezüglich viel zu erzählen: Neben den historischen Ruinen aus der Zeit des Sklavenhandels könnten Nachfahren von ehemaligen Sklavenhaltern und versklavten Menschen die von ihren Ahnen oral tradierten Erinnerungen weitergeben. Die Versklavung von Menschen könnte im Rahmen des *Roots Homecoming Festivals* etwa aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden: Aus dem Blickwinkel des Handels mit Menschen durch die europäischen Kolonialmächte, der afrikanischen Perspektive und aus der Perspektive von Nachfahren von ehemals Versklavten auf dem amerikanischen Kontinent. Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks könnten sich zusammenschließen und ihre Erinnerungen austauschen und so eine kulturell übergreifende und vielschichtige Erinnerungsarbeit als Lern- und Austauschmethode leisten.

Der öffentliche Diskurs über den Sklavenhandel und die Sklaverei scheint in vielen Gesellschaften Westafrikas generell zurückzugehen.²⁵⁵ Vielleicht ist diese Art der Erinnerungsarbeit in Gambia seine Antwort auf den europäischen Diskurs, indem Afrika global ausgegrenzt wird und indem die meisten afrikanischen Länder nach wie vor um Anerkennung

²⁵⁴ Vgl. Holsey, *Routes of Remembrance*, 3-7.

²⁵⁵ Vgl. Holsey, *Routes of Remembrance*, 6.

kämpfen, denn afrikanische Gesellschaften „[...] seek to re-member themselves not only to themselves but also to a global audience.“²⁵⁶

Geschichte wird meist von Akteuren der westlichen Hemisphäre niedergeschrieben. Erinnerungen in der Gegenwart aufzubereiten, könnte hier jedoch nicht nur den Zweck einer Vergeltung oder des Gedenkens erfüllen. Gerade die Erinnerungsarbeit zu dieser Thematik könnte eine Chance für AfrikanerInnen - für die Opfer - sein, ihre Sicht der Dinge aufzuzeigen und so zu einem neuen Selbstbewusstsein und Selbstbild zu finden.

²⁵⁶ Ebd. 8.

Resümee

Erinnerungen sind Teil unseres Alltags. Sie sind das, was uns als Menschen ausmacht, das, was wir kommunizieren. Die Kultur der Erinnerung beinhaltet die nachträgliche Rezeption von Erinnerungen in der Gegenwart, also die Aufbereitung von vergangenen Ereignissen im Nachhinein. Gerade in der Geschichtswissenschaft, wie auch in Sozialwissenschaften, spielen Erinnerungskulturen eine bedeutende Rolle. Mit ihrer Hilfe können historische Geschehnisse in der Gegenwart konstruiert und so lebendig gehalten werden.

Zwischen dem späten 15. Jahrhundert und bis über das 19. Jahrhundert hinaus wurden mehr als zwölf Millionen afrikanische Männer, Frauen und Kinder gegen ihren Willen von ihrem Heimatland über den Atlantik in die westliche Hemisphäre verschifft. Gambia war durch seine Lage an der Atlantikküste ein Umschlagplatz für den Handel mit AfrikanerInnen und ihre Verschleppung in die Amerikas. Um die Erinnerungen an die Versklavung von Menschen zu bewahren und sie im nationalen Gedächtnis in Gambia zu verankern, ist Gedächtnisarbeit notwendig.

Für Renan sind es zwei Dinge, die eine Nation ausmachen: der gemeinsame Wille und Wunsch einer Gruppe zusammenzuleben sowie das Erbe der gemeinsamen Erinnerungen an die Vergangenheit. Die Nation ist somit neben einer Willensgemeinschaft ebenso eine Erfahrungsgemeinschaft mit einem gemeinsamen Gedächtnis, das historische Ereignisse beinhaltet. Dieses kulturelle Gedächtnis ist mitbestimmend für die Identität einer Nation.

Nun ist es zunächst wichtig zwischen der individuellen Erinnerung einer Person und dem kollektiven Erinnern einer Gruppe zu unterscheiden, um die Etablierung eines kulturellen Gedächtnisses nachvollziehbar zu machen. Jeder Mensch erinnert sich an subjektive, spezifische Erfahrungen. Er ist aber ebenso immer in eine Gruppe eingebettet, in einem ‚Wir‘. Durch Interaktion unter den Mitgliedern dieses Kollektivs nehmen Erinnerungen erst Zusammenhänge und somit einen Sinngehalt an. Außerdem verschränken sich Erinnerungen verschiedener Individuen untereinander. Das Gedächtnis eines einzelnen Menschen umfasst daher nicht nur die eigenen persönlichen Erfahrungen. In seinem Gedächtnis werden immer individuelle und kollektive Erlebnisse miteinander verknüpft. Die Sprache ist das wichtigste Instrument, dem sich das Gedächtnis bedient, um Erinnerungen eine Gestalt zu verleihen.

Erinnerungen gehen mit dem Ableben ihres Trägers verloren. Um Elemente aus der Vergangenheit bewusst zu Unvergänglichem zu machen, ist es notwendig diese in Form von Symbolen auf Speichermedien zu übertragen, um so der Nachwelt den Zugriff auf diese Erinnerungen zu ermöglichen. Hier findet der Übergang vom individuellen bzw.

kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis statt. Das kulturelle Gedächtnis einer Gruppe ist ein künstliches bzw. konstruiertes Gedächtnis, in das Erinnerungen zur Aufbewahrung übertragen werden. Verschieden Speichermedien und Institutionen sind die notwendigen Voraussetzungen hierfür. So kann eine Kultur durch das Einsammeln von Erinnerungen der Vergangenheit im Nachhinein ein kulturelles Gedächtnis etablieren. Hierfür muss eine Gruppe gezielt selektieren. Die ausgewählten Erinnerungen sind jene, die eine Gruppe bewusst zu ihrer Vergangenheit machen will. Weiters ist es notwendig die gespeicherten Erinnerungen in der Gegenwart zu vermitteln, zu deuten und zu interpretieren. Individuen müssen sich diese Informationen aneignen. Erinnerungen müssen demnach gezielt ausgewählt, geordnet, ausgelegt, aufbereitet, angeeignet, vermittelt, etc. werden.

Die Strategien und Techniken des kulturellen Gedächtnisses sind ganz unterschiedlich. Wichtig für eine Erinnerungspraxis ist immer eine Vergegenwärtigung und Wiederholung. Erinnerungsräume wie Archive oder Museen sowie Bücher, Erinnerungsorte - ehemalige historische Schauplätze -, Monumente, Gedenktafeln, etc. sind mögliche Erinnerungsstrategien einer Gesellschaft. Durch Riten und Feste oder Gedenktage können orale Gesellschaften ohne eines Speichermediums Erinnerungen in der Gegenwart sichtbar machen. Die Vermittlung und Wiederholung sind hier besonders ausschlaggebend. Öffentlich inszenierte Vergangenheit kann weiters in Form von Erzählungen, Ausstellungen oder anderer Arten von Inszenierungen, etwa durch die Aufbereitung von Gedenkstätten oder das Drehen eines Filmes erfolgen.

Auf welche Art und Weise auch immer erinnert wird: es geht um die Einhaltung von sozialen Verpflichtungen einer Gruppe, die ein gemeinsames Wissen bewusst lebendig halten will. Erinnerungskultur schafft eine Erinnerungsgemeinschaft und ist identitätsstiftend innerhalb einer Kultur. Sie konstruiert Vergangenheit in der Gegenwart. Dazu bedarf es der Etablierung eines kollektiven Gedächtnisses in Form des kulturellen Gedächtnisses durch bzw. für die Mitglieder eines Kollektivs.

Erinnerungen müssen demnach gesammelt werden. Danach folgt die gezielte Auswahl dieser Elemente aus der Vergangenheit. Diese müssen aufbereitet, interpretiert und den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend gedeutet werden. Die zur Speicherung verwendeten Medien müssen ebenso ‚gewartet‘ werden: Ausstellungen etwa müssen regelmäßig neu inszeniert werden, Gedenkstätten bedürfen hin und wieder einer Restauration, der Bestand in Archiven oder Bibliotheken muss regelmäßig aktualisiert und neu geordnet werden. Riten und Feste

werden durch Wiederholung und Vermittlung im kollektiven Gedächtnis innerhalb einer Gruppe lebendig gehalten.

Die Erinnerungspraxis zum Sklavenhandel ist in Gambia in den verschiedensten Formen zu beobachten. Ein sichtbares Erbe der Versklavung von Menschen ist erst seit den 1990er Jahren in Form von Restaurationen historischer Ruinen, musealen Inszenierungen, kulturellen Festen, etc., zu beobachten. Strategien zur Erinnerungsarbeit sind zum einen das nationale Museum in Gambia, das Relikte aus der Zeit des Sklavenhandels beinhaltet, das nationale Archiv als Erinnerungsraum, in dem historische Ereignisse gespeichert werden und das Sklavereimuseum, in dem mithilfe einer musealen Inszenierung vergangene Ereignisse in der Gegenwart konstruiert werden. Erinnerungsorte als ehemalige Schauplätze aus der Zeit des Sklavenhandels sind die ehemalige Sklaveninsel *Kunta Kinteh Island*, die Orte Juffureh und Albreda, die ehemalige Festung *Fort Bullen* und die Insel Janjanbureh, jene Gedenkstätten, die von der UNESCO in die Liste der Weltkulturerben aufgenommen wurden. Die ehemalige *Six Gun Battery* erfüllt heute die Funktion eines Monuments.

Öffentliche Institutionen wie das NCAC oder das Ministerium für Tourismus und Kultur nehmen sich dieser Erinnerungskulturen an und bemühen sich um Restaurationen der Gedächtnisorte und Monumente und inszenieren alle zwei Jahre das *Roots Homecoming Festival* zum Gedenken an die Versklavung von AfrikanerInnen. Die UNESCO leistet Gedächtnisarbeit mit dem *Slave Routes Project*.

Eben genannte Strategien zur Konstruktion der Vergangenheit in der Gegenwart möchte ich hier als ‚staatliche Erinnerungskulturen‘ bezeichnen. Öffentliche Institutionen sind verantwortlich für das Einsammeln von Elementen der Vergangenheit, ihre Speicherung, ihre Selektierung sowie ihre Aufbereitung und Instandhaltung.

Ebenso ist in Gambia eine ‚private Erinnerungskultur‘ zu sehen: Das ‚*Slave Dungeon*‘ in Janjanbureh und die Aufbereitung von Omar Taal seines Hauses als angeblicher ehemaliger Geburtsort des versklavten Kunta Kinteh, dessen Figur durch Alex Haleys ‚Roots‘ seit den 1970er Jahren eine immense Popularität gewann. In beiden Fällen findet eine private Vermittlung von kulturellem Gedächtnis statt. Bakary Sidibeh bereitete ein ehemaliges Gebäude aus der Kolonialzeit als Erinnerungsort auf und gibt nun an, dass an jenem Ort versklavte Menschen bis zu ihrer Verschiffung festgehalten worden wären. Obwohl Evidenzen für die Widerlegung des Wahrheitsgehalts dieser ‚Geschichte‘ vorliegen, pilgern nach wie vor TouristInnen an jenen Ort und spenden für seine Instandhaltung. Der Profit kommt

ausschließlich Bakary Sidibeh zugute, da sich das Gebäude in seinem Privatbesitz befindet. In Juffureh ist es Omar Taal, der durch Alex Haley bekannt wurde und dies zu seinem persönlichen Vorteil nutzt. Mit seinem Roman ‚Roots‘ gab Haley dem Sklavenhandel und all jenen versklavten Menschen ein Gesicht und somit eine Identität. Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks können sich mit Kunta Kinteh identifizieren, da er die Geschichte ihrer Vorfahren lebendig macht. Durch die bildnerische Darstellung des Buches in Form einer Verfilmung wurde den ZuseherInnen ein noch lebendigeres Geschichtsbild geboten. Die Verfilmung fand Zugang zur breiten Masse in mehreren Ländern und machte so Kunta Kinteh umso mehr zu einem nationalen Helden in Gambia.

Das nationale Gedächtnis beinhaltet immer das gemeinsame Erbe einer Gesellschaft. Ein Mythos, der nicht auf historischen Fakten basiert, kann ebenso Eingang in das politische Gedächtnis finden und für eine Gemeinschaft fundierte Historie sein. Wichtig ist die Übereinkunft aller Mitglieder eines Kollektivs sich diesen Mythos anzueignen und ihn regelmäßig zu vergegenwärtigen. Ein Mythos kann für eine Gemeinschaft identitätsstiftend sein und so hat die symbolische fiktionale Figur des Kunta Kinteh einen legitimen und überaus wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft Gambias.

Zu beobachten ist die touristische Vermarktung von Erinnerungskulturen. Im Fall des ‚*Slave Dungeon*‘ und des ehemaligen Hauses von Kunta Kinteh ist es jeweils eine Privatperson, die daraus finanziell profitiert. Auch bei den staatlichen Erinnerungskulturen ist diese touristische Vermarktung festzustellen. Hohe Anfahrts- und Eintrittspreise sowie die Art der Aufbereitung der Erinnerungskulturen führen zu der Annahme, dass TouristInnen die vorrangige Zielgruppe ist, um finanziellen Profit zu erzielen. Am meisten besiedelt sind die beiden großen Städte Serrekunda und Banjul. Durch seine Lage wäre das nationale Museum in der Hauptstadt Gambias für die meisten Einheimischen leichter zugänglich als das Sklavereimuseum im ländlichen Juffureh. Die meisten Artefakte aus der Zeit der Versklavung von Menschen wurden jedoch nach Juffureh in das 1996 eröffnete Sklavereimuseum überstellt. Die Beschilderung der Informationstafeln in den Museen ist ausschließlich in englischer Sprache vorzufinden, was ebenfalls auf eine Aufbereitung für TouristInnen deutet, denn zu bedenken ist, dass viele Einheimische in Gambia lediglich ihre Muttersprache beherrschen. Die Aufbereitung der musealen Ausstellung im Sklavereimuseum in Juffureh ist ausgerichtet auf den Besuch von Afro-AmerikanerInnen. Der transatlantische Sklavenhandel wird als internationales Phänomen dargestellt, die lokale Geschichte in diesem Zusammenhang nahezu

völlig ausgeblendet. Das *Roots Festival* wird gleichermaßen für BesucherInnen aus dem Ausland inszeniert. Die Broschüren mit ihren Werbungen von luxuriösen Hotels und Restaurants in Gambia sowie die hohen Kosten für die Teilnahme bzw. die Fahrt zu den verschiedenen Erinnerungsorten und die Eintrittsgelder lassen wiederum daraus schlussfolgern, dass dieses Fest ausschließlich für TouristInnen gedacht ist, allen voran für Afro-AmerikanerInnen, die aufgerufen werden, sich dem Fest anzuschließen, um zu ihren Wurzeln und ihrer Identität zurückzukehren.

Die touristische Vermarktung der Gedächtnisorte zum Sklavenhandel scheint für den gambischen Staat ein vorrangiges Instrument zu sein, um die Wirtschaft anzukurbeln. Der Gedächtnisort Juffureh, der seit der Publikation Haleys ein vorrangiger Zielort für TouristInnen ist, wird stets dazu genutzt, um BesucherInnen ins Land zu locken. Nach dem Putsch 1994 war es abermals Roots - Juffureh -, das gezielt genutzt wurde, um das Land für BesucherInnen wieder attraktiv zu machen. Neue Inszenierungen wie der *Roots Heritage Trail* sollten den Ort einladend gestalten.

Es ist durchaus legitim Erinnerungskulturen für finanziellen Profit zu nutzen. Auch Eintrittsgelder sind notwendig, um die Instandhaltung von Speichermedien zu gewährleisten. Erinnerungsarbeit kann und sollte jedoch mehr leisten, als Regionen für TouristInnen interessant zu machen. Gerade bei historischen Traumata haben Erinnerungsstrategien moralische Hintergründe. Da das politische Gedächtnis einer Nation das Erbe einer gemeinsamen Vergangenheit ist, ist es umso wichtiger alle Mitglieder der Nation in das kollektive Gedächtnis miteinzubinden, schließlich wird das Kollektiv von einem ‚Wir‘ bestimmt. Teilzuhaben an diesem Kollektiv, das ihre gemeinsamen Erfahrungen aus der Vergangenheit - ihre gemeinsamen Erinnerungen aus der Zeit des Menschenhandels - beinhaltet, bedeutet nicht nur, diese Erinnerungen in Übereinkunft zu speichern, sondern ebenso im Zuge ihrer Aufbereitung den Mitgliedern des Kollektivs, nämlich der lokalen Bevölkerung in Gambia, den Zugang zu den Erinnerungen zu ermöglichen. Für die meisten Menschen in Gambia ist es aus finanziellen Gründen schlicht nicht machbar zu den Erinnerungsstätten zu gelangen, zumal diese obendrein isolierte Orte sind, die in verschiedenen Regionen liegen, was einen Besuch aller Gedächtnisorte umso schwieriger und kostspieliger gestalten würde. Gambia war ein ehemaliger historischer Schauplatz zur Zeit des Menschenhandels. Pfade der Erinnerung befinden sich vor Ort - Historische Relikte, die diese Geschichte noch heute sichtbar machen. Die Menschen in Gambia leben täglich im Schatten

ihrer eigenen Vergangenheit. Es ist ihre Geschichte und der Staat stellt keine Bemühungen an, um seinen Mitgliedern den Zugang zu diesen Erinnerungen zu ermöglichen. Nicht einmal die Schulen in Gambia bekommen finanzielle Unterstützung, um den SchülerInnen Exkursionen zu den Gedenkstätten zu erleichtern.

Der gambische Staat nutzt dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit, um eine reine Profitwirtschaft daraus zu machen. Erinnerungsorte werden vorwiegend für TouristInnen aufbereitet, die lokale Bevölkerung in die Erinnerungsarbeit nicht miteinbezogen. Erinnerungsarbeit zur Zwangsmigration von Millionen von AfrikanerInnen kann helfen, die Vergangenheit aufzuarbeiten und sie anzuerkennen. Gerade bei historischen Traumata kann eine Vergeltung in Form von Anerkennung mithilfe von Gedächtnisarbeit helfen, diese zu verarbeiten. Hier steht jedoch der finanzielle Gewinn im Vordergrund. Verschiedene Parteien profitieren von der Vermarktung der Vergangenheit: der Staat, Privatpersonen, aber auch Touristenführer in Juffreh, die ihre Arbeit nicht vordergründig als Wissensvermittlung betrachten, sondern als Chance, um nach Europa zu migrieren.

Durch die Etablierung eines kulturellen Gedächtnisses definiert eine Gesellschaft die Vergangenheit, die sie zu ihrer Identität machen will. Mithilfe von Erinnerungsarbeit kann viel mehr bewegt werden, als BesucherInnen anzulocken. Es kann den Opfern gedacht, die Vergangenheit anerkannt, Vergeltung verübt, Versöhnung angestrebt, eine Wiederholung verhindert und Geschichtsbewusstsein gestiftet wird.

Insgesamt ist festzustellen, dass Erinnerungsarbeit zum Sklavenhandel in Gambia nur eine marginale Rolle spielt. Nicht jede der genannten Erinnerungspraktiken wird in Übereinkunft mit den Mitgliedern des Kollektivs praktiziert. Foday Manka beispielsweise wird bei seinem Kampf gegen Bakary Sidibehs als *Slave Dungeon* vermarktetes Haus in keiner Weise unterstützt. Einheimischen wird der Zugang zu inszenierten Erinnerungen erheblich erschwert. Institutionen zur Wissensvermittlung werden kaum genutzt, um die Vergangenheit an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Gerade das Schulwesen bietet eine Möglichkeit zur Bildungsarbeit durch Aufklärung und Wissensweitergabe und um Geschichtsbewusstsein unter Jugendlichen zu stiften. Dies geschieht in Gambia jedoch nur in minimalem Ausmaß, da die unterrichteten Inhalte zum Thema auf ein Minimum beschränkt sind. Ebenso werden die in Archiven und Museen aufbewahrten Erinnerungen der Vergangenheit unbeachtet bleiben, wenn an die nachkommenden Generationen nicht appelliert wird, sich diese Informationen anzueignen und diese Erinnerungsarbeit weiterzuführen. Gesammelte und aufbereitete Erinnerungen müssen, wie bereits erwähnt, von Individuen in der Gegenwart angeeignet

werden, um ihr Überleben zu sichern. Genauso wie die Instandhaltung von historischen Orten ist die Auseinandersetzung mit Erinnerungen in der Gegenwart erforderlich, um diese zu bewahren.

Erinnerungsarbeit kann vieles bewirken. Die Speicherung von Erinnerungen und historischen Ereignissen ist nicht nur die Vergangenheit an sich, sondern jene Vergangenheit, die eine Gesellschaft bewusst zu ihrer Vergangenheit machen will. So kann eine Gruppe mit der Speicherung von Erinnerungen ebenso politische und / oder ideologische Ziele verfolgen. Neben Vergeltung, Anerkennung, usw. kann eine Reflektion des Themas ebenso verständlich machen, welche Auswirkungen rassistische und abwertende Haltungen gegenüber anderen Kulturen haben können. Dazu ist es notwendig zu erinnern und diese Erinnerung weiterzugeben. In Gambia scheint die Bedeutung der Erinnerung an die Versklavung von Menschen weitaus unbeachtet zu bleiben, da der finanzielle Gewinn im Vordergrund steht.

Literaturverzeichnis

AFRODAD: African Forum and Network on Debt and Development:
http://www.afrodad.org/phocadownload/publications/Country_Profiles/gambia.pdf.

Amnesty International: Gambia: Alleged coup plot must not be used as excuse to violate citizens' human rights: ai-Index AFR 27/004/2006.
<http://www.amnesty.de/umleitung/2007/deu03/036?lang=de&mimetype=text/html&destination=node%2F2919>.

Anderson, Benedict ([1936] 2006): *Imagined Communities: Reflection on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.

Araujo, Ana Lucia (2012): *Politics of Memory. Making Slavery Visible in the Public Space*. New York: Routledge.

ASSET - Association of Small Enterprises in Tourism: <http://www.asset-gambia.com/> [Zugriff: 30.05.2014].

Assmann, Aleida (2006): *Der Lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.

Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis: Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: Beck.

Assmann, Jan ([1992] 2007): *Das Kulturelle Gedächtnis*. München: Beck.

Ater, Renée (2010): *Slavery and its Memory in Public Monuments*. In: *American Art* 24 (1): 20-23.

Bah, Adama / Goodwin, Harold (2003): *Improving Access for the Informal Sector to Tourism in The Gambia*. PPT Working Paper No.15. UK: Economic and Social Research Unit.

Bailyn, Bernard (2001): *Considering the Slave Trade: History and Memory*. In: *The William and Mary Quarterly, Third Series* 58 (1): 245-252.

Barry, Boubacar (1998): *Senegambia and the Atlantic Slave Trade*. Cambridge: University Press.

Bellagamba, Alice (2005): *Slavery and Emancipation in the Colonial Archives: British Officials, Slave-Owners, and Slaves in the Protectorate of the Gambia (1890-1936)*. In: *Canadian Journal of African Studies* 39 (1): 5-41.

Bellagamba, Alice (2006): *Before it is Too Late: Constructing an Archive of Oral Sources and a National Museum in Independent Gambia*. In: *Africa Today* 52 (4): 29-52.

Bellagamba, Alice (2009): *After Abolition: Metaphors of Slavery in the Political History of the Gambia*. In: Rossi, Benedetta (Hg., 2009): *Reconfiguring Slavery: West African Trajectories*. Liverpool: University Press, 63-85.

Bellagamba, Alice (2009): *Back to the Land of Roots. African American Tourism and the Cultural Heritage of the River Gambia*. In: *Cahiers d'Études africaines* XLIX (1-2): 453-476.

Bellagamba, Alice (2012): *Reasons for Silence. Tracing the Legacy of Internal Slavery and Slave Trade in Contemporary Gambia*. In: Araujo, Ana Lucia (2012): *Politics of Memory. Making Slavery Visible in the Public Space*. New York: Routledge, 35-54.

Bruner, Edward M. (1996): *Tourism in Ghana: The Representation of Slavery and the Return of the Black Diaspora*. In: *American Anthropologist* 98 (2): 290-304.

Burger, Rudolf (2004): *Kleine Geschichte der Vergangenheit. Eine Pyrrhonische Skizze der Historischen Vernunft*. Wien / Graz: Styria.

Buruma, Ian ([1951] 1994): *Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan*. München: Hanser.

Buzinde, Christine N. / Santos, Carla Almeida (2008): *Representations of Slavery*. In: *Annals of Tourism Research* 35 (2): 469-488.

Carpenter, Allan / Kepferle, Loyd / Kepferle, Susan (2006): The Gambia. Michigan: UMI Books on Demand.

CIA - Central Intelligence Agency: World Fact Book.

Darboe, Lamin B. (2012): With Spotlight on Honourable Foday Jibani Manka: National Assembly Member for Janjanbureh Constituency.

<http://thepoint.gm/africa/gambia/article/with-spotlight-on-honourable-foday-jibani-manka-national-assembly-member-for-janjanbureh-constituenc>.

Eltis, David / Behrendt, Stephen u.a. (2008): Voyages. The Transatlantic Slave Trade Database. <http://www.slavevoyages.org>.

Embassy of The United States, Banjul.

<http://banjul.usembassy.gov/news/education/educational-system-of-the-gambia.html>.

Erl, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung. Stuttgart u.a.: Metzler.

Faal, Dawda (1991): Peoples and Empires of Senegambia: Senegambia in History AD 100-1900. Gambia: Saul's Modern Printshop.

Faal, Dawda (1997): A History of the Gambia. AD 1000 - 1965. Gambia: Edward Francis Small Printing Press.

Faal, Jojoh / Mitchell, Jonathan (2007): Holiday Package Tourism and the Poor in The Gambia. In: Development Southern Africa 24 (3): 445-464.

Frank, Michael C. (2006): Kulturelle Einflussangst. Inszenierungen der Grenze in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts. Bielefeld: Transcript.

Gray, J. M. ([1940] 1966): A History of The Gambia, London: Frank Cass & Co. Ltd.

Halbwachs, Maurice (1939): La Mémoire Collective. Paris: Presses Universitaires de France.

Halbwachs, Maurice ([1952] 1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Translated by Lutz Geldsetzer. Berlin u.a.: Luchterhand.

Haley, Alex (1965): The Autobiography of Malcolm X. New York: Ballantine Books.

Haley, Alex ([1976] 2005): Wurzeln: Roots. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Emil U. Günther. Frankfurt: Fischer. Frankfurt am Main: Fischer.

Harrell-Bond, B.E. / Harrell-Bond, D.L. (1979): Tourism in The Gambia. In: Review of African Political Economy 6 (14): 78-90.

Haswell, Margaret (1975): The Nature of Poverty. A Case-History of the First Quarter-Century after World War II. London / Basingstoke: The Macmillan Press Ltd.

Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence ([1983] 2012): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press.

Holsey, Bayo (2008): Routes of Remembrances. Refashioning the Slave Trade in Ghana. Chicago / London: The University of Chicago Press.

Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli (2010): Zum Rassismus in Einsprachigen Wörterbüchern. Ein Analyseleitfaden zur Kritischen Reflexion Rassistischer Sprachhandlungen. In: Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli (Hrsg., 2010): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu Rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 456-478.

Iliffe, John ([1997] 2000): Geschichte Afrikas. München: Beck.

Keim, Janet. (2010): Konzepte von >Sklaverei<. In: Hornscheidt, Antje Lann / Nduka-Agwu, Adibeli (Hrsg., 2010). Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu Rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel. 358-370.

Lovejoy, Paul E. (1982): The Volume of the Atlantic Slave Trade: A Sythesis. In: The Journal of African History 32 (4): 473-501.

Mahoney, Florence ([1982] 1995): Stories of Senegambia. Gambia: Ministry of Education.

Mills, Elizabeth Shown / Mills, Gary B (1981): Roots and the New Faction: A Legitimate Tool for Clio? In: The Virginia Magazine of History and Biography 89: 3-26.

NCAC - National Centre for Arts and Culture: <http://www.ncac.gm>.

Österreichisches Wörterbuch (1999): Schulausgabe. Wien: Verlag Jugend & Volk.

Pethes, Nicolas (2008): Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung. Hamburg: Junius.

Renan, Ernest ([1882] 1990): 'What is a Nation'? In: Nation and Narration, edited by Homi K. Bhabha: 8-22.

Republic of The Gambia (2004): Education Policy 2004-2015. Gambia: Department of State for Education.

Roots Homecoming Festival: <http://www.rootsgambia.gm>.

Schicho, Walter (2001): Handbuch Afrika in 3 Bänden. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Frankfurt am Main / Wien: Brandes und Apsel / Südwind.

Schmieder, Ulrike / Zeuske, Michael (2012): Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik im Hinblick auf transatlantischen Sklavenhandel und Sklaverei. In: Schmieder, Ulrike / Zeuske, Michael (Hg., 2012): Erinnerungen an Sklaverei. Comparativ: Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsordnung. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 7-32.

Smolen-Wilson, Nina (2009): Demokratisierungs- und Entwicklungsprozesse in Gambia. Das Verhältnis von Demokratie und Entwicklung: 1960-1975 und 1990-2007 im Vergleich. Universität Wien: Diplomarbeit.

Sontag, Susan (2004): Regarding the Pain of Others. London u.a.: Penguin Books.

Taylor, Helen (1995): The Griot from Tennessee: The Saga of Alex Haley's Roots. In: Critical Quarterly 37 (2): 46-62.

UNDP: Human Development Report 2013: Gambia.
<http://hdr.undp.org/sites/default/files/Country-Profiles/GMB.pdf>.

UNESCO: <http://www.unesco.org>.

UNESCO (2006): The UNESCO Slave Route Project. In: International Social Science Journal 58 (188): 191-194.

UNESCO (2010): Das Erbe der Welt: Die 890 Kultur- und Naturmonumente der Erde – nach der Konvention der UNESCO. München: Kunth.

Webb, Patrick (1994): Guests of the Crown: Convicts and Liberated Slaves on McCarthy Island, The Gambia. In: The Geographical Journal 160 (2): 136-142.

Witt, Linda (1977): Up Front. Stung by Accusations, Alex Haley Returns to the Village Where He Found His Roots. In: People Magazine 7 (18): 28-33.

Wright, Donald (1981): Uprooting Kunta Kinte: On the Perils of Relying on Encyclopedic Informants. In: History in Africa 8, 205-207.

Wright, Donald R. (2004 [1997]): The World and A Very Small Place In Africa. A History of Globalization in Niumi, The Gambia. Armonk, NY u.a.: Sharpe.

Wright, Donald R. (2011): The Effect of Alex Haley's Roots on How Gambians Remember the Atlantic Slave Trade. In: History in Africa 38: 295-318.

Schulbücher:

Barkindo, Bawuro M. / Maduakar, E. N. / Omolewa, Michael (1989): Africa and the Wider World: West and North Africa since 1800. Nigeria: Longman.

Bojang, D.F. / Bojang S.M. ([1987] 2004): Social and Environmental Studies. o.O.: Educational Services Ltd:

Ceesay, Lamin M. / Jammeh, Burama L. J / Sonko-Godwin, Patience u.a. (2008): Social and Environmental Studies. Gambia: Department of State for Basic and Secondary Education.

Charles, Emmanuel (o.J.): Groundwork History of The Gambia: Flashy Road to Succes. Gambia: o.V.

Goba, Michael (2007): Mastering: Gambian History. For Senior Secondary Schools. Sierra Leone: University Sierra Leone.

Jah, Lawrence B. (2006): History of The Gambia Made Simple. Banjul: o.V.

Jah, Lawrence B. / Kamara, Osman (2008): Success Notes on African History. For Senior Secondary Schools Certificate Examinations. o.O. und o.V.

Mansary M. / Sessay, Sheikh T. (o.J.): Synopsis of African History. Gambia: o.V.

Unveröffentlichte Quellen:

Broschüre: 8th International Roots Festival. Celebrating Unity through Culture. Banjul - The Gambia. 3rd-10th June 2006.

Broschüre: 9th International Roots Festival. Celebrating Unity through Culture. 30th May-7th June 2008.

Broschüre: 10th International Roots Festival. Celebrating African Unity. 4th-10th February 2011.

Lahr, Kerstin (2012): Forschungstagebuch. Gambia.

Manka, Foday Jibani (2008): Janjanbureh: A History of an Island Community 1800 to Present. Gambia: Ministry of Basic and Secondary Education.

National Archives Banjul, Gambia: National Archives Report: CSO: 2/64; CSO: 2/64a

National Council for Arts and Culture, Gambia / Ministry for Tourism and Culture, Gambia (o.J.): History of Fort Bullen. Folder zur Festung Fort Bullen. Gambia: Observer Press.

Tall, Omar (o.J.): Discovery Guide to Kunta Kinte's Compound in Juffureh, The Gambia, West Africa. Gambia: o.V.

Interviews:

Abdoulie J., 07.05.2012, Bundung, Gambia.

Abdul B., 12.05.2012, Janjanbureh, Gambia.

Allhagie J., 27.05.2012, Fajikunda, Gambia.

Amadou G., 27.05.2012, Fajikunda, Gambia.

Awa B., 20.05.2012, Nema, Gambia.

Awa K., 17.05.2012, Fajikunda, Gambia.

Banna B., 27.05.2012, Tallinding, Gambia.

Emmanuel C., 28.05.2012, Old Yundum, Gambia.

Fatoumata C., 01.05.2012, Nema, Gambia.

Faye G., 20.04.2012, Juffureh / Albreda, Gambia.

Idrisa M., 21.05.2102, Latrikunda, Gambia.

Kebba B., 28.05.2012, Old Yundum, Gambia.

Lamin B., 17.04.2012, Fajikunda, Gambia.

Lamin S., 14.05.2012, Albreda, Gambia.

Lamin S., 14.05.2012, Albreda, Gambia.

Mac C., 07.05.2012, Bundung, Gambia.

Maimona E., 28.05.2012, Old Yundum, Gambia.

Mohammed J. / Alieu J., 29.04.2012, Fajikunda, Gambia.

Momodou S., 29.04.2012, Bundung, Gambia.

Omar J., 27.05.2012, Fajikunda, Gambia.
Omar S., 27.05.2012, Fajikunda, Gambia.
Salam S., 21.04.2012, Banjul, Gambia.
Solomon S., 14.05.2012, Albreda, Gambia.
Symeon P., 12.04.2012, Latrikunda, Gambia.

Gespräche:

Beyai Raji, Fatou, Gambia Tourism Board, 29.05.2012, Kotu, Gambia.
Ceesay, Baba, National Centre for Arts and Culture, 22.05.2012, Banjul, Gambia.
Ceesay, Hassoum, National Museum, 10.04.2012, Banjul, Gambia.
Collier, Mac, 07.05.2012, Bundung, Gambia.
Jobe, Siaka, 10.04.2012, Janjanbureh, Gambia.
Joof, Modou, Ministry of Tourism and Culture, 05.04.2012 / 10.04.2012 / 22.05.2012 / 28.05.2012, Banjul, Gambia.
Manka, Foday, 16.05.2012, Serrekunda, Gambia.
Sanneh, Momodou, Ministry of Basic and Secondary Education, 10.04.2012, Banjul, Gambia.
Taal, Omar, 13.05.2012, Juffureh, Gambia.

Zusammenfassung

Zwischen dem späten 15. Jahrhundert und bis über das 19. Jahrhundert hinaus wurden mehr als zwölf Millionen afrikanische Männer, Frauen und Kinder gegen ihren Willen von ihrem Heimatland über den Atlantik in die westliche Hemisphäre verschifft. Die westafrikanische Republik Gambia war durch ihre Lage an der Atlantikküste ein Umschlagplatz für den Handel mit Menschen und ihre Verschleppung in die Amerikas. Um die Erinnerungen an die Versklavung von Menschen zu bewahren und sie im kollektiven Gedächtnis in Gambia zu verankern, ist Gedächtnisarbeit notwendig. Dies beinhaltet die Aufbereitung von Erinnerungen an die Vergangenheit in der Gegenwart.

Die Kultur der Erinnerung beinhaltet die nachträgliche Rezeption von Erinnerungen in der Gegenwart, folglich die Aufbereitung von vergangenen Ereignissen im Nachhinein. Da Erinnerungen mit dem Ableben ihres Trägers verloren gehen muss ein künstliches Gedächtnis etabliert werden, um die Erinnerungen zu speichern und so zu bewahren. Will eine Gesellschaft Elemente aus der Vergangenheit gezielt zu Unvergänglichem machen, muss sie ein kulturelles Gedächtnis konstruieren, mithilfe dessen sie die Vergangenheit speichert. Das kulturelle Gedächtnis ist stabil und geformt. Eine Gesellschaft schafft ihre Identität durch die Konstruktion eines kollektiven künstlichen Gedächtnisses.

Die drei Grundformen sind Erzählen, Ausstellen und Inszenieren. Orale Gesellschaften können ohne Speichermedien Elemente aus der Vergangenheit durch die Wiederholung von Riten und Feierlichkeiten in der Gegenwart sichtbar machen. In Form von Medien, Museen und Orten kann ein historischer Zustand in der Gegenwart mithilfe von schriftlichen oder bildlichen Quellen öffentlich rekonstruiert werden. Wichtig ist das Einsammeln von Erinnerungen, eine gezielte Auswahl durch die Mitglieder des Kollektivs, ihre Aufbereitung und ihre Aneignung durch Individuen in der Gegenwart.

Ein sichtbares Erbe der Versklavung von Menschen ist in Gambia erst seit den 1990er Jahren in Form von Restaurationen historischer Ruinen, musealen Inszenierungen, kulturellen Festen, etc., zu beobachten. *Kunta Kinteh Island*, die ehemalige Festung *Fort Bullen* sowie die Orte Juffureh und Albreda und die Insel Janjanbureh sind die zentralen Erinnerungsstätten, die teilweise von der UNESCO in die Liste der Weltkulturerben aufgenommen wurden. Juffureh wurde durch Alex Haleys 1976 veröffentlichten Roman ‚Roots‘ schlagartig populär und zu einem Zielort für TouristInnen. Sein angeblicher ehemaliger Vorfahre Kunta Kinteh soll hier geboren und in die Amerikas verschleppt worden sein. Es handelt sich um eine fiktionale Figur,

die in Übereinkunft der Mitglieder des Kollektivs in Gambia Eingang in das nationale Gedächtnis fand.

In Juffureh befindet sich ein Sklavereimuseum, das mithilfe von Bildern, Informationstafeln und Artefakten einen Teil der Vergangenheit des Sklavenhandels inszeniert. Im Archiv und im nationalen Museum in Banjul sind ebenfalls Elemente aus der Vergangenheit gespeichert. Alle zwei Jahre wird in Gambia das *Roots Homecoming Festival* inszeniert, das den Besuch der Erinnerungsstätten beinhaltet.

Die Interpretation der Erinnerungsstätten als museale und touristische Identitätsorte zeigte, dass der Erinnerungsdiskurs zum Sklavenhandel in Gambia nur eine marginale Rolle spielt. Ehemals historische Schauplätze sowie das Sklavereimuseum in Juffureh und das *Roots Festival* werden vor allem für TouristInnen aufbereitet. Durch die hohen Eintrittspreise sowie Transportkosten zu den historischen Orten wird der lokalen Bevölkerung der Zugang erschwert.

Mithilfe von Erinnerungsarbeit kann eine traumatische Vergangenheit anerkannt und den Opfern gedacht werden. In Gambia nützt der Staat die Erinnerungskulturen vor allem, um die Wirtschaft mithilfe von Einnahmen durch UrlauberInnen anzukurbeln. Selbst Privatpersonen nutzen die Gedächtnisorte, um finanziellen Profit daraus zu schlagen. Exkursionen mit SchülerInnen zu den relevanten Orten werden nicht finanziell unterstützt und die Eltern können die Kosten oft nicht tragen.

Abstract

Between the late 15th century and the late 19th century more than twelve million African men, women and children were shipped against their will from their homeland across the Atlantic to the Western Hemisphere. The Region of The Gambia was due to its location on the Atlantic coast a hub for human trafficking and their further shipping to the Americas. To preserve the memories of the enslavement of people and to anchor it in the collective memory in Gambia, memory work is necessary. This includes the processing of memories of the past in the present. The culture of memory involves the subsequent reception of memories in the present. Because memories get lost with the death of their carrier an artificial memory needs to be established to store the memories and preserve them. If a society wants to keep up memories they must construct a cultural memory, where they can store the past. Cultural memory is a stable and shaped construction. A society creates its identity through the creation of a collective artificial memory.

With media, museums and places history can be reconstructed in the present with written or pictorial sources. The three basic forms are narration, exhibiting and staging. Oral companies can make elements of the past visible through the repetition of rites and festivals in the present without storage media. What is important is the collection of memories and a specific selection by the members of the collective, their preparation and their appropriation by individuals in the present.

A visible legacy of the enslavement of people in The Gambia can be observed only since the 1990s in the form of restoration of historical ruins, museum productions and cultural festivals. Kunta Kinteh Island, the historical ruins of the former Fort Bullen and the villages Juffureh and Albreda as well as the island Janjanbureh are the central memorial sites, some of which were included by UNESCO in the list of world cultural heritage. Juffureh became popular by Alex Haley's novel 'Roots' and as a result a main destination for tourists. Haley brags that his former ancestor Kunta Kinteh was born here and deported to the Americas. It is a fictional character that is now part of the national memory in agreement of the members of the collective in The Gambia.

The slavery museum located in Juffureh shows a part of the history of the slave trade through images, information boards and artifacts. In the archive and in the National Museum in Banjul elements of the past are also stored. Every two years the Roots Homecoming Festival is launched which includes a visit to the memorial sites.

The interpretation of the memorials as museal and touristic identity places showed that the memory discourse on the slave trade in Gambia only plays a marginal role. Formerly historical

sites and the slavery museum in Juffureh and Roots Festival are prepared especially for tourists. Due to the high ticket prices and transportation costs to the historical places access for the local people is difficult since they mostly can't afford it.

A traumatic past can be acknowledged with memory work. Affected victims can thus be thought of. In Gambia, the state uses the memory cultures in particular to provide a boost to the economy through the profit of tourists. Even individuals use the memory locations to hit financial profit. Field trips with students to the relevant places are also not supported financially and the parents often can not bear the costs.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen sind, wurden als solche kenntlich gemacht. Die vorliegende Master-Arbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, August 2014

Kerstin Lahr

Curriculum Vitae

Ausbildung

2006 - 2014	Master-Studium der Afrikawissenschaften Schwerpunkt: Geschichtswissenschaft
2003 - 2005	Studium der Rechtswissenschaften
1995 - 2003	Gymnasium Geringergasse Wien XI Sprachenzweig (Latein, Englisch, Französisch, Italienisch)

Berufserfahrung

Seit März 2014	Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Jane Goodall Institute Austria : Wissensvermittlung an Schulen, Betreuung Infostände, Übersetzungen, Administration
Seit März 2011	Mitglied der Südafrika-Gruppe bei SADOCC (Southern Africa Documentation and Cooperation Centre) , Ideenfindung und Organisation von Veranstaltungen, Foren und Benefizv-Events
März 2011 - März 2014	Recherche für Univ. Prof. Dr. Walter Sauer zu: „Expeditionen ins Afrikanische Österreich“ Recherche zu Afrikanischen Lokalitäten in Wien: Interviews mit MigrantInnen aus Afrika, Dokumentation
März 2011 - Juni 2011	Mitarbeit bei SADOCC (Southern African Documentation and Cooperation Centre) : Administration, Planung und Umsetzung von Veranstaltungen
August 2001 - März 2014	Do&Co Partyservice &Catering GmbH Mitarbeit in der Marketing / Grafikabteilung

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Fließend
Französisch	Fortgeschritten
Swahili	Grundkenntnisse
Wolof	Grundkenntnisse

